Rab ne bana di journey

von

Anita Alexander

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Inhaltsverzeichnis	2
Einleitung	3
Fr. 27.2.15 Frankfurt am Main und Delhi	7
So. 1.3.15 Delhi Exkurs Hindi	11 16
So. 1.3.15 Delhi und Kurukshetra	18
Mo 2.3.15 Von Kurukshetra nach Amritsar Exkurs Sikhismus	23 26
Di 3.3.15 Amritsar	30
Mi 4.3.15 Amritsar Exkurs Guru Exkurs Hinduismus	37 39 42
Do. 5.3.15 zwischen Amritsar und Delhi	45
6.3.15 (Holi- Feiertag) Delhi Exkurs Kastenwesen/Unberührbare	47 48
Sa. 7.3.15 Delhi/ Vrindavan/ Mathura/ Agra Exkurs Krishna	51 54
So 8.3.15 Agra, Exkurs Händchenhalten Exkurs Indische Dusche	58 61 66
Mo 9.3.15 Varanasi (ehemals Benares)	67
Di 10.3.15 Varanasi	69
Mi 11.3.15 Varanasi und Bodh Gaya Exkurs Buddha Exkurs Der achtfache Pfad	75 76 79
Do 12.3.15 Varanasi und Sarnath Exkurs Wasser Exkurs Die vier Wahrheiten Buddhas	88 89 91
Fr 13.3.15 Von Varanasi nach Chitrakoot Exkurs Ramayana	94 97
Sa 14.3.15 Chitrakoot	100
So 15.3.15 Von Chitrakoot nach Khajuraho	109
Mo 16.3.15 Khajuraho Exkurs Jainismus	113 114
Di 17.3.15 Von Khajuraho nach Sanchi	119
Mi 18.3.15 Sanchi und Bhopal Exkurs Ashoka	122 123
Do 19.3.15 von Bhopal nach Delhi	133
Eine alleinreisende Frau ist wie eine offen stehende Schatztruhe	140
Fr. 20.3.15 Delhi	141
Sa 21.3.15 Delhi Exkurs Emanzipation/die Stellung der Frau in Indien	146 151
So 22.3.15 Delhi	154
Mo 23.3.15	156
Nachwort	163
Reisetipps	165
Sharmas Homepage	170
Danksagung	171

Einleitung

Schon viele Jahre galt mein Interesse der Kultur und den Religionen des Subkontinents. Nach meinem Abitur auf dem Zweiten Bildungsweg, begann ich deswegen ein Magisterstudium der Indologie im Nebenfach. Dabei erlernte ich Sanskrit, eine alte indische Sprache mit der dazugehörigen Schrift, die Devanagari genannt wird. Diese Sprache wird in Indien heute nicht mehr gesprochen, sie ist vielmehr eine Gelehrtensprache, etwa mit der europäischen Verwendung des Lateins vergleichbar. Sie ist noch mit dem modernen Hindi, das heute in einigen Gebieten in Indien gesprochen wird, verwandt.

Im Rahmen des Studiums lernte ich die heiligen Schriften der Hindus und Buddhisten kennen. Am interessantesten fand ich die beiden Epen, das Ramayana und das Mahabharata. Letzteres beinhaltet die Bhagavad Gita, verkündet von dem Gott Krishna, den wahrscheinlich bekanntesten hinduistischen Gott. Das Alter des Mahabharata wird auf ca. 3000 Jahre geschätzt, das Ramayana ist sogar noch älter. Mir gefiel besonders das Ramayana, das übersetzt heißt: Die Reise oder der Weg Ramas (Rama ist ein hinduistischer Gott). Mit dem Hintergrundwissen meines Studiums und meinen persönlichen Interessen wollte ich Indien auf eine ganz individuelle Art bereisen und erleben.

Über 10 Jahre träumte ich davon, Indien zu bereisen und all die Stätten live zu sehen, die ich nur aus der Theorie oder aus dem Internet kannte, doch immer wieder machten mir Zeitnot und/oder Geldknappheit einen Strich durch die Rechnung. Am Anfang des Jahres 2015 hatte ich, mit inzwischen 39 Jahren, endlich Dank einer Erbschaft das nötige Kleingeld zusammen und konnte mir unbezahlten Urlaub nehmen, um meinen Traum zu verwirklichen. Leider hatte keiner meiner Freunde entweder das nötige Geld, die Zeit oder das Interesse, mich zu begleiten.

Deshalb suchte ich schon Monate vorher im Internet auf einer Reisepartnerplattform nach dem passenden Reisepartner, der einen ähnlichen Hintergrund hatte. Jemanden, der sich

weder das vermeintlich wahre Indien in einer vorgefertigten Reisetour zeigen lassen wollte, noch allzu abenteuerlich mit Rucksack, aber ohne Plan, Indien bereisen wollte. Nach einigen Monaten, als ich es schon fast aufgeben wollte, meldete sich Philip, der zu dem Zeitpunkt 32 Jahre alt war, auf der Reiseplattform bei mir. Ich konnte es kaum glauben, denn er kannte auch die beiden indischen Epen, also das Mahabharata und das Ramayana, und hatte beide mit großem Interesse gelesen (das Mahabharata umfasst immerhin 18 Bücher). Nun wollte auch er diese Stätten und andere Sehenswürdigkeiten mit jemandem ähnlich Interessierten besuchen. Ich sah es als göttliche Fügung an, dass ich mit Philip die Nadel im Heuhaufen gefunden hatte. Da ich aus Ostwestfalen komme und Philip aus Bayern, trafen wir uns einmal in der ungefähren Mitte, um uns kennen zu lernen und die Reiseroute zu besprechen.

Da unsere Reiseroute nun grob feststand, brauchten wir noch ein Fahrzeug in Indien, mit dem wir all diese Orte bereisen konnten. Im Internet erfuhr ich, dass es in Indien üblich ist, einen PKW gleich zusammen mit dem Fahrer anzumieten. Das war die Lösung! Denn ich selbst wollte nicht auf den Straßen Indiens fahren und das möchte ich auch keinem anderen Deutschen empfehlen. Ich wurde schnell fündig und es entstand bald ein reger E- Mail-Austausch zwischen dem Fahrer und mir. Dabei teilte ich ihm unsere genauen Wünsche der Reiseroute mit. Dies schien kein Problem zu sein, obwohl hierfür riesige Distanzen, immerhin über 3000 km, überwunden werden müssten.

Die Bezahlung dieser Reise wurde so gar nicht deutsch gehandhabt, sondern ganz typisch indisch:

Es wurde ein Festpreis pro Person festgelegt, dessen erste Hälfte bei Reiseantritt fällig wurde und in bar bezahlt werden sollte. Wir mussten also erst vor Ort in Indien bezahlen und brauchten vorher nichts zu überweisen. Etwa nach der Hälfte der Reise würde ein weiteres Viertel des Reisepreises bezahlt werden und am Ende das letzte Viertel. Wir ließen uns auf diese ungewöhnliche, aber eben typisch indische Bezahlweise ein. Auf der Reise sahen wir auch den Vorteil für den Fahrer, der deswegen immer ausreichend Bargeld dabei hatte, denn

auf den Highways musste Maut bezahlt werden, natürlich in bar und auch an jeder Bundesstaatengrenze (und wir reisten durch einige Bundesstaaten) waren Gebühren fällig.
Ein Bekannter von Philip, mit dem Spitznamen Iggy, der in Österreich studierte, kam auch mit auf unsere Reise. So waren wir schließlich drei im Bunde und die Reise konnte losgehen.
Durch mein Interesse an Indien war ich auch irgendwann unweigerlich zu Bollywoodfilmen gekommen. In den Bollywoodfilmen konnte ich zu meiner Freude die Schrift lesen, die immer noch dieselbe, wie im Sanskrit, ist und ich konnte einige Worte der Protagonisten (in der Originalversion, also OmU) aus dem Sanskrit ableiten und ich begann, nur so aus Spaß, ein wenig Hindi zu lernen.
Wir drei buchten mit Hilfe von Philips Mutter und ihrem Lebenspartner, die die Reisevorbereitungen von uns dreien freundlicherweise koordinierten, unseren Hinflug von Frankfurt am Main direkt nach Delhi. Dort wollte uns unser Fahrer vom Flughafen abholen. Philip und Iggy hatten schon ihren Rückflug von Bhopal aus mit Zwischenstopp gebucht. Ich wollte am liebsten noch weiter nach Mumbai reisen, wenn ich schon einmal in Indien war, und mir noch diese spannende Stadt ansehen. Leider mussten Iggy und Philip aus terminlichen Gründen eher wieder zurück nach Deutschland. Ich hatte zwar für Mumbai keinen Reisepartner gefunden, denn alleine als Frau nach Mumbai wollte ich dann doch nicht fahren, aber vielleicht würde sich ja doch noch etwas ergeben. Ich wollte nicht so schnell die Hoffnung aufgeben.
Wenige Tage vor der Abreise rief mich Iggy an, weil er gehört hatte, dass einige Fahrer die bei ihnen gebuchte Reise weiterverkaufen würden. Davon hatte ich noch nie etwas gehört und unser gebuchter Fahrer hatte mir zugesichert, dass wir bei ihm mitfahren würden. Er wollte mir sogar während der Fahrt noch etwas Hindi beibringen, hatte er mir gemailt. Deshalb ging ich davon aus, dass die Reise auch mit ihm stattfinden würde.

Ich möchte hier noch anmerken, dass ich an Gott glaube. Meine Reise nach Indien war aber keine Suche nach Gott. Ich persönlich glaube, dass man Gott überall finden kann, in allen Religionen, Gotteshäusern, in Menschen und Begebenheiten. Deswegen lag es mir auch fern, auf der Suche nach Gott irgendwelche Gemeinschaften, Ashrams, Yogaübungen oder ähnliches zu besuchen. Ich wollte die Stätten der verschiedenen Religionen und heiligen Schriften besuchen und dann sehen, wie diese auf mich wirken würden. Deswegen nahm ich auch alles nicht zu ernst auf dieser Reise, sondern versuchte es mit dem gesunden Menschenverstand und einer Portion Humor zu betrachten. Viele religiöse Strömungen und Vorstellungen habe ich in diesen Bericht einfließen lassen, aus denen jeder Leser seinen eigenen Nutzen ziehen kann, wenn er möchte.

Fr. 27.2.15 Frankfurt am Main und Delhi

Der große Tag war gekommen, auf den ich so viele Jahre gewartet hatte! Ganz aufgeregt fuhr ich mit dem Zug zum Flughafen- Bahnhof nach Frankfurt am Main, von dort sollte unser Direktflug nach Delhi starten. Am Bahnhof hatte ich mich mit Philip und Iggy verabredet und ich brauchte zum Glück nicht lange suchen, denn auf einer der ersten Bänke saßen die beiden und warteten auf mich.

Wir gingen zum Flughafengebäude und checkten ein. Das verlief alles ziemlich reibungslos. Anschließend setzten wir uns in die Wartehalle und machten das, was man dort so macht: Wir warteten. Trotz meiner Flugangst war ich sehr ruhig und ich wunderte mich deswegen über mich selbst. Ich unterhielt mich mit Iggy, den ich dort zum ersten Mal traf, damit wir uns besser kennen lernen konnten.

Die Wartezeit verging schnell und schon bald konnten wir das Flugzeug besteigen, das um 21.30 Uhr starten sollte. Im Flugzeug lief eine leise Hintergrundmusik und ich erkannte nach einigem Überlegen die Melodie: Es war die Melodie des Liedes teri liye (aus dem Bollywoodfilm Veer- Zaara) und was heißt teri liye?

Für Dich!

Diese Reise war für mich!

Und genauso individuell war auch die weitere Unterhaltung an Bord, denn jeder Fluggast hatte im Flieger einen eigenen touchscreen- Bildschirm an der Rückseite seines Vordersitzes und dort gab es jede Menge Filme (Bolly- und natürlich auch Hollywoodfilme), sowie Musik und Spiele zur Auswahl. Ich hatte dann also die Qual der Wahl zwischen Dilwale Dulhania Le Jayenge (dem Bollywood- Klassiker schlechthin), Khoobsurat, Heropanti und Haider…

Weil ich so aufgeregt war, schlief ich kaum, sondern ich nickte nur ab und zu kurz ein. Aber was gibt es besseres, als sich von der Flugangst mit Filmen wie Dilwale Dulhania Le Jayenge abzulenken?

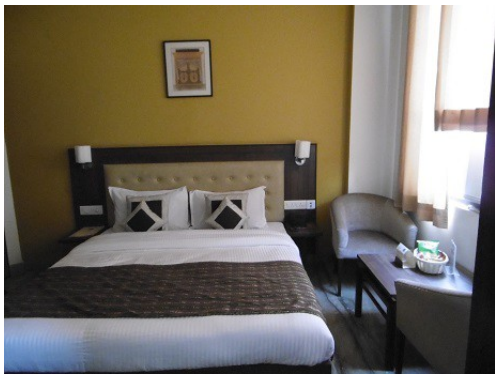
Da es ein Nachtflug war, ging die Sonne schon vor 3 Uhr nachts, auf meiner Uhr mit deutscher Zeit, auf, was einen spektakulären Anblick über den Wolken bot.

Wir landeten um 9.35 Uhr Ortszeit pünktlich und ohne Zwischenfälle in Delhi. Der Flughafen in Delhi war riesig und es dauerte lange, bis wir endlich in der Halle ankamen, wo ein kleiner freundlicher Inder ein Pappschild mit meinem Namen hoch hielt. Aber es war ein anderer Mann, als der Fahrer, bei dem wir unsere Tour gebucht hatten. Er stellte sich in Englisch, da er ja kein Deutsch konnte, mit seinem Nachnamen Sharma vor und sagte, er würde uns auf unserer Reise fahren. Nun ja, ich hatte zwar mit jemand anderem gerechnet, aber er wirkte nett und sympathisch. Im Flughafengebäude tauschte ich noch Euro in Rupien um und jeder von uns dreien kaufte bei dem Stand eines Mobilfunkanbieter eine indische Prepaid- Karte für das Handy, was jeweils ein ziemlicher bürokratischer Akt war und dementsprechend lange dauerte. Da das Telefonieren mit einer indischen Sim- Karte wesentlich günstiger war und man sich damit die horrenden Roamingkosten sparen konnte, hatten wir uns alle schon in Deutschland dazu entschlossen. Meine deutsche Sim- Karte hatte ich deswegen gar nicht erst mitgenommen.

Dann fuhr uns der Fahrer, den wir ganz einfach Sharma nennen durften, zunächst auf den Parkplatz eines Parks, wo sein Chef, der Mann, bei dem wir die Reise gebucht hatten, auf uns wartete. Für die ersten drei Nächte hatten wir schon von Deutschland aus ein Hotel gebucht, denn wir wollten an diesen Tagen Delhi auf eigene Faust erkunden, bevor die Rundreise am 1.3. losgehen sollte.
Sharmas Chef riet uns von unserem gebuchten Hotel ab. Er wüsste ein besseres Hotel, meinte er, und lud uns sogar zum Lunch bei sich zu Hause ein. Sharma fuhr uns anschließend zu dem Hotel, das uns sein Chef empfohlen hatte.

Auf der Fahrt sammelten wir unsere ersten Eindrücke von Indien: Auf den Hauptstraßen, wo schon mal sieben Autos nebeneinander auf drei Spuren fahren und fast jede Ampel, ob rot oder grün, stumpf ignoriert wird, wurde, wie bei einem deutschen Hochzeitskorso, permanent gehupt. Dabei stellte ich fest, dass diese riesige Stadt sehr grün ist. Ich sah auf den Straßen streunende Hunde, arme Menschen und Männer, die sich einfach an eine Mauer stellten, um dort ihre Notdurft zu verrichten.

Am Hotel angekommen checkten wir ein, dabei mussten wir alle unsere Reisepässe vorzeigen, die dann kopiert und zu den Akten gelegt wurden. Diese Prozedur würde uns nun in jedem Hotel erwarten, erzählte uns Sharma. Ich bekam ein schickes Einzelzimmer mit Fernseher und Kühlschrank.



In meinem eigenem Bad, mit Duschkabine und einem extra Schalter für den Wasserboiler, hing neben der Toilette die sogenannte >bum- gun<!

Das ist ein Wasserschlauch meist mit Handbrause, der von den Indern nach dem „Geschäft“ benutzt wird, um sich „unten rum“ zu reinigen. Toilettenpapier benutzt der Inder eher selten und wird vor allem für Touristen und die von ihnen besuchten Hotels hergestellt. Inder halten

das „Abputzen“ nur mit Toilettenpapier für nicht wirklich sauber, nur richtiges Waschen reinigt, so die vorherrschende Meinung. Auf einfachen Toiletten, in denen es keine >bum-gun< gibt, steht ein Eimer Wasser mit einem Schöpfbecher bereit, dessen Wasser dann zur Reinigung genutzt wird. Für die Reinigung wird immer die linke Hand benutzt, die aus diesem Grund als unrein gilt! Alternativ gab es auf der Toilette unseres Hotels selbstverständlich auch für Westler das Toilettenpapier.

Ich wollte ja eigentlich am ersten Tag, wegen des Nachtflugs, schlafen und danach indische Kleidung kaufen, aber in Indien muss man mega- flexibel sein. Und so fuhr uns Sharma, nach einer kurzen Pause, zu seinem Chef, dessen Wohnung über eine metallene enge Außen-Wendeltreppe zu erreichen war. Es gab Chai (Tee), der mein erster echter indischer Chai war und den ich deswegen sehr genoss. Seine Frau kochte uns ein Essen mit Reis und Fladenbrot als Beilage. Ich versuchte nur mit rechts zu essen, denn die linke Hand gilt, wie schon erwähnt, als unrein und darf vor allem beim Essen auf keinen Fall benutzt werden.
Unsere Gastgeber sagten mir, dass sie meinten**,** ich sei eine Inderin, denn Anita sei doch ein indischer Name. Ja, das wusste ich schon, aber dennoch bin ich Deutsche.

Nach dem Essen schlossen wir den Vertrag für die Rundreise ab, deren Route wir ja schon in Deutschland ausgewählt hatten und wir zahlten, wie besprochen, die Hälfte des Reisepreises in bar an Sharmas Chef. Anschließend wurden wir von Sharma abgeholt, der bei dem Essen nicht dabei war, und der uns zurück zum Hotel brachte. Ich wollte danach nur noch schlafen, aber das konnte ich leider nicht, weil ich völlig übermüdet war.

Sa. 28.2.15 Delhi

Diesen Tag wollten wir drei um 8 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück beginnen, doch die beiden Jungs kamen eine halbe Stunde später, weil sie vergessen hatten, den Boiler anzuschalten. Wer in indischen Hotels warm duschen möchte, muss immer bestimmte Regeln beachten, die von Hotel zu Hotel variieren, das war unsere erste Lektion. In diesem Hotel musste man eben den Boiler früh genug anstellen.

Nach dem Frühstück wollten wir mit der Metro die Stadt erkunden. Bevor man in Delhi allerdings die Metrostation betreten darf, wird alles durchsucht und durchleuchtet, wie an einem Flughafen. Man wird sogar abgetastet. Ist man durch diese Sicherheitskontrollen ohne Probleme durchgekommen, kommt die nächste Hürde. Denn die Station kann man nur mit einer gültigen elektronischen Fahrkarte oder einem gültigen Fahr- Chip betreten. Dieses super durchdachte System macht das Schwarzfahren unmöglich, denn nur an der dafür bezahlten Endstation kann man mit der Karte oder dem Chip die Station auch wieder verlassen. Ist man woanders ausgestiegen, muss man nachlösen, sonst kommt man nicht raus, so einfach ist das!

Als ich ein Foto auf dem Metro- Bahnsteig machen wollte, kam gleich ein Mann von der Security auf mich zu und sagte, dass Fotografieren dort verboten sei. Da hatte ich mich schon gleich wieder blamiert.

Zuerst fuhren wir zu dem berühmten Roten Fort, das Iggy unbedingt sehen wollte. Davor wurde gerade gefilmt.

In dem Fort, das im 17. Jahrhundert von muslimischen Herrschern erbaut worden war, war es herrlich ruhig, im Gegensatz zu den Straßen Delhis, denn diese sind fast unerträglich laut.

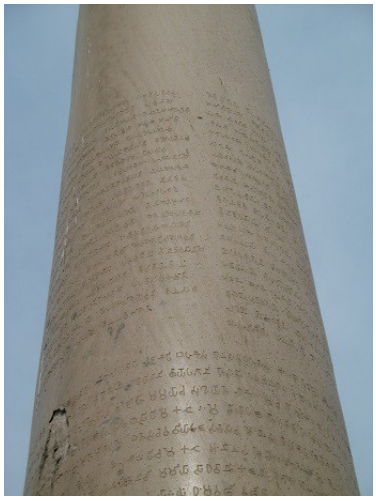
Anschließend wollten wir zu der größten Moschee Indiens, der Jami Masjid, weil ich annahm, dass dort die Ashokasäule steht, die ich unbedingt sehen wollte. Ashoka war ein Herrscher, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte und auf den die erste Schrift Indiens, die Brahmi- Schrift, zurück zu führen ist. Die Brahmi- Schrift ist in Sanskrit (eine altindische Sprache der Priesterkaste) verfasst. Die Inschriften Ashokas sind noch auf mehreren Säulen, die überall verteilt in Indien stehen, oder auf Felsen erhalten. (Mehr dazu im Exkurs Ashoka, S. 48)

Auf dem Weg zu dieser Moschee gingen wir in Richtung Chandni Chowk, einem Händler-Stadtviertel. Unterwegs schlängelten wir uns auf den Straßen durch die wild hupenden Blechlawinen und erreichten bald das Händlerviertel. Dort wurde man gleich mit einer ganzen Fülle von Eindrücken konfrontiert: In den schmalen Gassen bahnten sich lautstark Roller, Rikschas und Handkarren ihren Weg durch die Menschenmenge. Ständig wurde „calo“ (sprich tschalo) gerufen, was soviel heißt wie „Los, komm!“, und vor den kleinen Läden oder Straßenständen boten die Händler ihre Waren feil. Ein wahres Stimmen- und Geruchswirrwarr. Wo es nicht nach Urin stank, roch es nach Räucherstäbchen. Ein bettelarmer Mann schob seine Frau wagemutig durch die Menschenmassen in einem selbstgebastelten „Rollstuhl“, der nur aus einer Holzkiste mit wackeligen Rädern bestand. Wir drei mussten tierisch aufpassen, dass wir uns in diesem Gedränge nicht verloren. Ich war heilfroh, als wir endlich aus diesem Getümmel rauskamen, das sicher ein einziger Alptraum für jeden Klaustrophobiker gewesen wäre.

Bei der Moschee endlich angekommen, stellten wir fest, dass die Säule bei einer anderen, einer alten ausgegrabenen Moschee steht, deswegen nahmen wir uns ein so genanntes >Tuk Tuk< (ein dreirädriges Taxi, die es in Indien zuhauf gibt).

Bei jedem staubedingten oder Rote- Ampel-Halt wurden wir von Menschen am Straßenrand angebettelt, die nur auf Fahrzeuge mit reichen Menschen aus dem Westen warteten. Auch von einer Frau, deren Arm (sehr wahrscheinlich schon in ihrer Kindheit) nur für das Betteln absichtlich verkrüppelt worden war. Das erinnerte mich an den Film >Slumdog Millionär<. In diesem Film werden Kindern, die Waisen und/oder obdachlos sind, von den Erwachsenen einer kriminellen Organisation, die Augen ausgebrannt, weil blinde, bzw. behinderte Kinder mehr Geld erbetteln. Leider entspricht dieser grausame Film den Tatsachen. Diese Kinder, die gezwungen werden, in organisierten Banden zu agieren und ihre „Einnahmen“ an die erwachsenen Bandenchefs abgeben müssen, werden auch irgendwann erwachsen, wie diese Frau. Für den Rest ihres Lebens war Betteln ihre einzige Einnahmequelle, denn Arbeiten mit dieser Behinderung war unmöglich. Da brauchte man echt Nerven, um dieses Elend einfach so hinnehmen zu können.

Bei der ausgegrabenen Moschee, die in einem Park stand, lagen unter Bäumen zwischen Plastikmüll schlafende Menschen oder streunende Hunde. Auf einem pyramidenförmigen Ruinengebilde, selbst mein Reiseführer schwieg sich zu einer genauen Bezeichnung aus, stand die Ashoka- Säule!
Ich war so glücklich, endlich die Brahmi- Schrift im Original sehen zu können, dass ich andächtig stehen blieb und sie fotografierte. In einem Seminar, während meines Indologie-Studiums, hatten wir diese berühmten Inschriften übersetzt (mehr dazu im Exkurs Ashoka).



Vor der Säule beteten mehrere Hindus und Moslems.

Wir fuhren mit einem anderen Tuk Tuk weiter zu einem Platz, der Indraprastha heißt und als eine der wenigen Stellen in Delhi an das Pandava- Reich erinnert. Die Pandavas waren ein Adelsgeschlecht, deren Geschichte in dem berühmten Epos Mahabharata beschrieben wird und zu dem auch der berühmte Gott Krishna gehörte.
Dort war ein sehr schöner Park, in dem wir die Ruhe und die Natur genießen konnten. In dem Park sah ich auch ein Liebespärchen, dass ganz verstohlen harmlose Zärtlichkeiten austauschte.

Da fast alle Ehen in Indien arrangiert werden, haben Verliebte so gut wie nie eine Chance, ihre Liebe mit einer Ehe zu besiegeln. Sie müssen ihre Liebe geheim halten und nur an

solchen Orten, fernab der Familie, haben sie die Möglichkeit**,** einige wenige Stunden ungestört miteinander verbringen zu können.

Mit einem weiteren Tuk Tuk fuhren wir zu der nächsten Metrostation. Darüber war ich echt froh, denn mir taten schon die Füße weh. Zwischen den Metrostationen liegen meist mehrere Kilometer, diese Entfernungen hatten wir falsch eingeschätzt. Aber eine 20- Millionen-Metropole kann man schon mal falsch einschätzen!
In der Metrostation angekommen, fragten wir nach einem Netzplan. Der Mann am Schalter suchte und suchte, fand aber nur einen Plan in Devanagari. Devanagari ist eine (von vielen) indischen Schriftarten, bei der die einzelnen Buchstaben wie an einer Wäscheleine hängen. Ich sagte, dass ich das lesen könne. Er sah mich erstaunt an und äußerte seine Bewunderung. Wer Devnagri lesen kann, ist klar im Vorteil!
Auch in dieser Metrostation wurden wir wieder durchleuchtet.
Und ich kam zu dem Schluss:
Früher wurde man in Indien *erleuchtet*
Heute wird man in Indien *durchleuchtet*

Wir fuhren zum Connaught Place, dort war es echt nobel. Ein freundlicher Einheimischer führte uns zu einem schicken Restaurant, in dem wir etwas aßen. Ich aß Chicken Biryani, da wusste ich wenigstens, was das ist (Biryani ist eine indisch gewürzte Gemüse- Reispfanne mit jeweils variierenden Zutaten, hier zum Beispiel mit Hähnchen).
In der Nähe des Restaurants hatten wir einen CD-/DVD- Laden gesehen. Zu diesem Geschäft gingen wir nach dem Essen und dort kauften Philip und ich jeweils die Verfilmung des Epos Mahabharata auf DVD. Philip kaufte sich auch noch die Verfilmung des Epos Ramayana, aber ich wollte davon eine ganz bestimmte Verfilmung, die sie leider dort nicht vorrätig hatten. Neben der Kasse befand sich ein Foto des Inhabers, auf dem er neben Yash Chopra

stand, dem wahrscheinlich berühmtesten Regisseur Bollywoods, quasi dem indischen Steven Spielberg, der aber leider schon verstorben ist. Ich sprach meine Bewunderung aus und er zeigt mir ganz stolz das Bild.

Anschließend gingen zum Palika Bazar, einem Basar, der sich auf zwei Etagen unterhalb der Erde erstreckt. Auch beim Betreten dieses unterirdischen Basars wurden wir erneut durchleuchtet und abgetastet. Dort gab es viele Geschäfte mit den unterschiedlichsten Artikeln und wir sahen uns nach DVDs um. Es gab dort gleich mehrere Läden, die DVDs verkauften. Aber wir waren doch ziemlich schockiert, denn in jedem dieser DVD- Läden gab es fast ausschließlich Raubkopien zu kaufen, im Gegensatz zu dem vorherigen Geschäft, das sich am noblen Connaught Place befand. Mir, als Frau, wurden von den eifrigen Verkäufern gleich die neuesten Bollywoodfilme hingelegt. Die Jungs bekamen CDs für den PC angeboten, das waren auch ausschließlich Raubkopien, da war von >Visitenkarten- selbst-erstellen< bis hin zur Hackeranleitung alles zu haben. Wir waren sprachlos.

Ich wollte ja unbedingt eine spezielle Verfilmung des Ramayanas (meinem Lieblings- Epos) und so gingen wir zum nächsten Geschäft. In diesem DVD- Laden fanden wir genau die Verfilmung, die ich haben wollte, im Original, doch leider nur die Version in Hindi ohne Untertitel, und der war mir wichtig.

Exkurs Hindi हिन्दी

Die Sprache „Indisch“ gibt es nicht! In Indien werden hunderte Sprachen und Mundarten gesprochen, wie Hindi, Marathi, Kannada (diese Sprache heißt wirklich so), Telugu, Tamil, Punjabi und Bengalisch, um hier nur einige Sprach- Beispiele zu nennen. Es gibt ungefähr 20 Amtssprachen und schon allein auf einem 10- Rupienschein sind 15 verschiedene Sprachen, bzw. Schriftarten zu finden. In Indiens Norden, bis Westbengalen im Osten und bis etwa zur Mitte des Landes, also bis zu den Bundesstaaten Gujarat, Maharashtra und Orissa, wird Hindi gesprochen oder zumindest verstanden. Natürlich gibt es hiervon auch wiederum unzählige

Dialekte. Im Süden werden meist dravidische Sprachen gesprochen, die mit den anderen Sprachen im Norden, die wie das Hindi indoarische Sprachen sind, überhaupt nicht verwandt sind. Es ist also auch nicht möglich, irgendwelche Worte abzuleiten, wie wir das mit unseren europäischen Sprachen oft tun können. Um sich in diesem Sprachen- Wirrwarr zu verständigen**,** wird meist Englisch gesprochen. Ein Nordinder verständigt sich also mit einem Südinder in Englisch. Incredible India!

Die oben genannte Ramayana- Verfilmung ist, wie die anderen auch, ursprünglich eine Fernsehserie gewesen, die natürlich mehrere DVDs umfasst, da sie 300 Folgen lang ist. Als ich in dem Laden noch überlegte, ob ich die DVDs wirklich kaufen sollte (weil sie eben ohne Untertitel war), klingelte mein Handy. Meine Mutter war dran. Ich bekam schon einen Schreck, denn meine Mutter ruft mich sonst eher selten an, aber sie wollte nur wissen, ob alles okay ist. Das konnte ich zum Glück bestätigen. Ich kaufte mir schließlich doch diese Ramayana- Verfilmung, obwohl ich nur Bruchstücke des Hindi verstehen kann. Der Ladenbesitzer gab uns noch seine Karte und meinte, wir könnten die DVDs mit Untertitel auch telefonisch zwei Tage vorher bestellen und dann abholen.
Wir verließen diesen skurrilen unterirdischen Basar und machten uns auf den Weg zu einer großen Buchhandlung. Unterwegs kaufte ich mir eine Mineralwasserflasche. In Indien muss man sehr aufpassen bei dem Erwerb einer Wasserflasche, denn einige Händler füllen leere Flaschen mit Leitungswasser nach und verkaufen diese erneut. Man muss also bei jeder Flasche fühlen, ob der Verschluss noch versiegelt ist. Indisches Leitungswasser sollten Mitteleuropäer auf keinen Fall trinken und sich auch nicht damit die Zähne putzen!
Die Buchhandlung war zwar toll und so modern, wie eine bei uns in Europa, aber sie bot nicht die Bücher, die wir suchten. Endlich fuhren wir um 21.30 Uhr mit der Metro zurück, da war ich auch schon ziemlich erschöpft.

So. 1.3.15 Delhi und Kurukshetra

Am 1.3. begann unsere Rundreise. Wir wurden pünktlich, wie besprochen, von Sharma vor unserem Hotel abgeholt. Unser Gepäck wurde im Kofferraum verstaut und die Reise konnte losgehen! Unser erstes Ziel war Kurukshetra. Ein kleiner, aber geschichtsträchtiger Ort, der ca. 160 km nördlich von Delhi liegt.
In Kurukshetra fand die bedeutendste Schlacht Indiens statt, zwischen den oben erwähnten Pandavas und den Kurus. Sie gehörten zwar demselben Adelsgeschlecht an, waren aber so sehr zerstritten, dass ein Krieg unvermeidlich wurde. Als sich die Armeen auf dem Schlachtfeld gegenüberstanden, überkamen den Pandava Arjuna (sprich Ardschuna) große Zweifel, da er in der gegnerischen Armee Verwandte und Freunde sah. Voller Verzweiflung wandte er sich an den Lenker seines Streitwagens, der kein Geringerer war als der Gott Krishna. Auf Grund dieses Gewissenskonflikts entspann sich ein Gespräch zwischen Arjuna und Krishna mit größter spiritueller und philosophischer Tiefe: die Bhagavad- Gita, eine der heiligen Schriften der Hindus. Die Bhagavad- Gita ist wiederum ein Teil des Epos Mahabharata. Der Kampf zwischen den Pandavas und den Kurus steht für die Hindus beispielhaft für den ständigen Kampf zwischen Gut und Böse, auch der in unserem Inneren.

Die Fahrt nach Kurukshetra verlief sehr gut, so dass ich sogar einschlief. Plötzlich hielt Sharma und ich erwachte. Ich erblickte am Eingang der Stadt auf dem Torbogen die Statue des Bhagavad- Gita- verkündenden Krishna im Streitwagen! Die meisten Städte Indiens haben Torbögen, die das jeweils Typische der Stadt demonstrieren. Wir waren in Kurukshetra! Philip und ich machten im strömenden Regen erst mal voller Begeisterung Fotos von dem Torbogen. Wie oft hatte ich mir im Internet schon Bilder angesehen von den verschiedenen Denkmälern dieses Streitwagens und nun stand ich live davor!

Sharma, der sich in Kurukshetra leider nicht auskannte, musste unsere Unterkunft suchen, die doch ziemlich bescheiden war.

Ich teilte mir mit den Jungs ein Zimmer. Das Zimmer war sehr groß und hatte zwei Doppelbetten. Es war zwar sehr einfach eingerichtet, aber der obligatorische Flachbild-Fernseher fehlte auch hier nicht.

Nachdem wir unsere Sachen im Zimmer verstaut hatten, brachte uns Sharma zum Shri-Krishna- Museum (Shri ist ein religiöse Höflichkeits- Anrede), das all meine Erwartungen übertraf. Es gab dort die von mir so sehr ersehnten Diorama (figürliche Darstellungen in Schaukästen, die möglichst naturgetreu eine Szene wiedergeben, hier: verschiedene Szenen aus den heiligen Schriften der Hindus), archäologische Funde der Harappa- Kultur (der ersten Hochkultur Indiens), Miniaturmalereien, eine große Krishna - Figur, Sanskrit- Verse der Bhagavad- Gita mit englischer Übersetzung und vieles mehr. Zwischendurch gab es zwar immer mal wieder Stromausfall, aber das hemmte meine Begeisterung in keiner Weise. In diesem Museum kaufte ich mir noch einen Museumsführer, der umgerechnet nur 2,50 € kostete!

Neben dem Shri- Krishna- Museum gab es ein Science- Museum, das ein Mitmach- Museum war. Dort war ich das erste Mal auf einem indischen Stehklo, das allerdings picobello sauber war. Ich würde noch ganz andere Erfahrungen auf unserer Reise machen.

Im oberen Stockwerk gab es auch hier ein lebensgroßes Diorama mit Szenen aus dem Mahabharata, von denen ich unbedingt Fotos machen wollte. Kaum waren meine Kamera und ich soweit, da ging schon wieder der Strom aus. Ich fummelte lange im Dunklen an meiner nagelneuen Kamera rum, bis ich endlich die Blitz- Funktion fand und genau dann war der Akku leer. Na toll!

Kurukshetra ist ein ziemlich kleines Nest und touristisch nicht erschlossen und war somit für uns das totale Gegenteil von dem unerträglichen Wust des Vortages! Dort liefen die Kühe, wie ich es sonst nur vom Fernsehen her kannte, auf der Straße herum und wir machten davon erst mal Fotos.

In Delhi hingegen hat die Verwaltung die Kühe aus dem Stadtbild verbannt, was sicher zu ihrem Besten geschah, bei dem Verkehrschaos...

Nach einem leckeren Mittagessen fuhr uns Sharma nach einigem Suchen zu dem Krishna-Tempel, den wir als Nicht- Hindus, auch betreten durften.

Meine Freude war riesengroß. Vor dem Tempeleingang standen Figuren, die Szenen aus dem Mahabharata zeigten.

Ich legte mein Tuch über die Haare, wir zogen unsere Schuhe aus und betraten auf marmornen Stufen den Tempel. Aufgeregt schlug ich etwas ungeschickt zum allerersten Mal in meinem Leben eine der Tempelglocken an, die oben an den Eingängen der hinduistischen Tempel hängen und von den Gläubigen angeschlagen werden, um die jeweilige Gottheit auf sich aufmerksam zu machen. Dieser Moment war heilig für mich und ist nicht mit Worten zu beschreiben. Viele Jahre hatte ich mir gewünscht, einen hinduistischen Tempel betreten zu können, und nun war dieser große Moment endlich gekommen.

Der Tempelraum war groß und an der Stirnseite standen in der Mitte Figuren von Krishna und Radha (seine Gefährtin, die inkarnierte Glücks- Göttin Lakshmi) und rechts und links räumlich abgetrennt davon Figuren anderer Gottheiten. An der rechten Wand stand ein lebensechtes riesiges Bild von Hanuman (dem Affengott aus dem Ramayana, der eine Inkarnation des Gottes Shiva ist) mit Streitkeule und aufgerissener Brust. Davor saß der gemütliche und glückliche Ganesha (der elefantenköpfige Gott, welcher der himmlische Sohn von Shiva ist).

In dem Tempel hielt sich eine Gemeinschaft von Männern in orangefarbenen Gewändern auf. Sie sangen religiöse Lieder und klatschten dabei in die Hände. Es war so eine heilige, erhebende, paradiesische Atmosphäre, dass ich am liebsten für immer dort geblieben wäre. Und dann sangen sie mein hinduistisches Lieblingslied: Om jai jagedisch hare (quasi das hinduistische „Großer Gott, wir loben dich“) und mir kamen die Tränen. Aber Krishna/Gott bescherte mir in seiner Güte in genau diesem Moment einen Stromausfall und ließ das Licht ausgehen, so dass niemand im Dunklen meine Tränen sehen konnte. Der Gesang der Gemeinschaft ging, trotz plötzlicher Dunkelheit, ungehindert weiter.

Das bedeutete für mich:

Alles Göttliche bleibt gleich,

auch wenn alles andere in Dunkelheit zu versinken scheint!

Was für eine wunderschöne Metapher!

Als das Licht wieder anging, wurden wir von einigen Männern der Gemeinschaft durch Handzeichen gebeten**,** auf dem rechten Teppich, der auf dem wunderschönen Marmorboden ausgelegt war, Platz zu nehmen, denn die Gemeinschaft hatte sich im Schneidersitz auf dem linken Teppich, eine neue Gita (das ist Sanskrit und bedeutet Lied oder Gesang) singend, niedergelassen.

Vorher war ein Junge der Gemeinschaft mit den Öllampen zu jedem Einzelnen, auch zu uns, gegangen. Er trug ein Tablett, mit einer Öllampe darauf, vor sich her. Damit führte er ein Ritual zur Segnung aus, wobei der zu Segnende die Hände, wie zum Aufwärmen über die Flamme hält und danach die Hände zum Haupt führt!

Ich war so glücklich, dass mir als Nicht- Hindu diese Ehre zuteil wurde! Ich war sehr dankbar.

Die Gemeinschaft blies sogar das Muschelhorn und das machte diesen Moment für mich perfekt.

Nach diesem ereignisreichen Tag aßen wir drei abends im völlig leeren und sehr einfachen Hotelrestaurant, wo wir den Kellner, mit dem Namen Ashok (Hindi- Ableitung von dem Sanskrit- Namen Ashoka), für uns ganz alleine hatten. Philip war so müde, dass er, nachdem er sein Gericht aufgegessen hatte, einnickte, während Iggy und ich in Ruhe weiter aßen. Plötzlich gab es mal wieder Stromausfall. Iggy hatte zum Glück seine Stirnlampe dabei und in dessen fahlem Licht aßen wir weiter, während Philip noch ungestörter weiter dösen konnte. Das hatte schon was Surrealistisches!

Mo 2.3.15 Von Kurukshetra nach Amritsar

Am nächsten Morgen wachte ich von Moskitos völlig zerstochen auf, denn unsere einfache Unterkunft hatte keine Klimaanlage! Die ganzen parfümfreien Produkte, die ich mir extra für diese Reise als Moskitostich- Prävention gekauft hatte, waren also alle völlig nutzlos! Aber man geht ja auf Reisen, um zu lernen!
Nach einem Frühstück, in dem schlichten Hotelrestaurant, suchte Sharma vergeblich das Gita Research Center, zu dem wir eigentlich noch wollten. Nach einiger Zeit gaben wir die Suche jedoch auf und machten noch Bilder von dem Krishna- Tempel- Eingang, den wir am Vortag besucht, aber nicht fotografiert, hatten.
Dann wollte ich zum ersten Mal in meinem Leben Geld mit meiner nagelneuen Prepaid-Kreditkarte abheben, was aber nicht klappte. Ich hatte sie mir extra für diese Reise angeschafft, denn zuvor war ich nur in Länder gereist, in denen ich auch meine EC- Karte nutzen konnte. Der Automat befand sich genau gegenüber des Krishna- Tempels! Die Geldautomaten in Indien befinden sich meistens in kleineren „Zellen“ mit der internationalen Abkürzung ATM. Richtige Banken findet man hingegen eher selten. Wir kauften noch schnell

Mineralwasser und fuhren dann in die Stadt Amritsar, in der mein Lieblings- Bollywoodfilm (Rab ne bana die jodi, deutscher Titel: Ein göttliches Paar) gedreht wurde. Amritsar liegt nordwestlich von Delhi, kurz vor der Pakistanischen Grenze, im Bundesstaat Punjab und ist von Kurukshetra ungefähr 300 km entfernt.

Die ganze Fahrt über zerbrach ich mir den Kopf. Wenn ich jetzt gar kein Geld abheben könnte… um Gottes Willen!!! Iggy erzählte mir nämlich während der Fahrt, dass man die Kreditkarte in Deutschland durch einmaliges Abheben am Automaten gültig machen müsste. Ich hatte die gar nicht in Deutschland ausprobiert!
Doch ich versuchte mich nicht verrückt zu machen, das machte schon der Verkehr! Also entweder war der Highway perfekt ausgebaut und man, bzw. Sharma, konnte richtig Gas geben oder er musste sich in den Stadtverkehr reinzwängen, der dermaßen beengt war, weil die ganze rechte Straßenseite voll unter Wasser stand. Es hatte jetzt schon 2 Tage nahezu ununterbrochen geregnet. Die Regenmenge würden wir Deutschen als Starkregen bezeichnen, verglichen mit dem indischen Monsun war das allerdings nicht viel. Oft mussten wir durch das knietiefe Wasser fahren. Auch an unübersichtlichen Kreuzungen, wo jeder einfach, ohne jegliche eventuell vorhandene Verkehrsregel zu beachten, losfuhr, sobald er eine winzig kleine Lücke in der Verkehrsschlange fand, in welche er sich einzuordnen gedachte. Das Ganze wurde, von einem permanenten, ohrenbetäubenden Gehupe begleitet. Und dazwischen Fußgänger, Radfahrer, Rikschas, Roller, Motorradfahrer usw. Und ganz in aller Seelenruhe mampften die Kühe in diesem heillosen Durcheinander um sich herum genüsslich den Müll, der sich überall mindestens kniehoch gesammelt hatte. Hier und da schlief ein Hund am kaum vorhandenen Straßenrand. Incredible India!

Als sich endlich der Verkehr etwas gelichtet hatte, wenn man das überhaupt so sagen kann, wurden wir von einer Polizeistreife angehalten. Etwas nervös stieg Sharma aus, während wir im Wagen sitzen blieben. Der Polizist sah sich Sharmas Kleidung an, als würde etwas fehlen, und er redete mit ihm. Da wir im Auto sitzen geblieben waren, konnten wir nicht hören, was sie sagten. Sharma schob seinen Pullover hoch, den er trug, weil wir „nur“ 18°C hatten, bei strömenden Regen, da fror der Ärmste. Unter dem Pullover trug er eines seiner vielen, immer blütenweißen, Hemden mit seinem Namensschild, auf dem auch die Lizenznummer, die ihn als Touristenfahrer ausweist, stand. Auch auf dem Tata Indigo, seinem Auto, stand sowohl seine Lizenznummer, als auch weitere Daten, zudem befinden sich an jedem Touristenauto in Indien gelbe und blaue Längsstreifen, woran sie ganz einfach zu erkennen sind.

Sharma suchte und fand danach in seinem Handschuhfach seine schriftliche Lizenz, die ihn als Touristenfahrer ausweist und zeigte sie dem Polizisten. Zum Glück war alles in Ordnung und wir konnten unsere Fahrt in dem Verkehrschaos weiter fortsetzen.

Endlich erreichten wir den Punjab und mit diesem Grenzübertritt wurde ich zur Analphabetin!

Der Punjab (sprich: Pandschab) ist ein Bundesstaat in Nordwesten Indiens. Die Sprache heißt Punjabi (sprich: Pandschabi) und dessen Schrift trägt den lustig klingenden Namen Gurmukhi. Die Sprache ist eng mit dem Hindi verwandt, die Schrift ist allerdings eine andere, obwohl auch hier die Buchstaben wie an einer „Wäscheleine“ hängen.

Philip wollte im Punjab unbedingt ein Senfkornfeld fotografieren, als wir daran vorbei fuhren. Warum auch immer weiß nur Gott allein, der dabei auf jeden Fall seine Hände im Spiel hatte! Denn ich wollte das auch unbedingt, weil in einem Senfkornfeld im Punjab das berühmteste Bollywoodlied (aus dem Film Dilwale dulhania le jayenge, deutscher Titel: Wer zuerst kommt, kriegt die Braut) das jeder Inder kennt, gefilmt wurde. Ein Senfkornfeld sieht einem Rapsfeld zum Verwechseln ähnlich, nur die Halme sind bedeutend länger.

Nach diesem Fotohalt ging die Reise weiter und uns überholten Trecker, deren Anhänger mit Zuckerrohr völlig überladen waren. Sikh- Pilger bestimmten zunehmend das Straßenbild. Zum Punjab muss man einiges wissen. Es ist eine stark landwirtschaftlich geprägte Region, ca. 30 % der Nahrungsmittel Indiens werden hier produziert. Es ist äußerst flach dort, ich hab jedenfalls keine Hügel gesehen. Es gibt im Punjab sehr viele Sikhs. Und wir fuhren gerade in die Stadt Amritsar, einem heiligen Pilgerort der Sikhs.

Exkurs Sikhismus:

Das Wort >Sikh< stammt vom Sanskrit-Wort >Sishya< für Schüler. Der Sikhismus ist eine eigenständige monotheistische Religion. Sie wurde von Guru Nanak im 15. Jahrhundert gegründet. Ihm folgten neun weitere Gurus, die den Glauben der Sikhs und die Strömung der Religion prägten. Guru Nanak wollte zwischen dem Hinduismus und dem Islam vermitteln. Nach seiner Ansicht kann man Gott nicht in Figuren oder Bildern finden (wie im Hinduismus

vorherrschend), sondern nur in seinem eigenen Herzen. Noch heute ist der Sikhismus „bilderlos“, wie man das auch vom Islam her kennt. Gott wird als formlos und Alles-durchdringend verstanden.

Im Sikhismus werden alle Menschen als gleichwertig angesehen, es wird nicht nach Kasten unterschieden. Jeder hat die Chance, erfolgreich zu sein, denn Sikhs glauben nicht an ein vorgesehenes, unabänderliches Schicksal, wie die Hindus, sondern daran, dass jeder sein Leben nach den jeweiligen Fähigkeiten und Wünschen gestalten kann. Viele Sikhs sind deshalb auch sehr erfolgreich, z. B. beruflich, vor allem in der Landwirtschaft oder im technischen Bereich. Das hat viele Sikhs und den Punjab wohlhabend gemacht.

Die Sikhs glauben allerdings an die Wiedergeburt, so wie die Hindus. Sie haben eigene Tempel, so genannte Gurdwara, die an ihren zwiebelförmigen Kuppeln leicht zu erkennen sind.

Die männlichen Sikhs erkennt man an ihren an der Stirnmitte spitz zulaufenden Turbanen und sie tragen meist einen Vollbart und einen stählernen Armreif.

Leider haben die Hindus den Sikhs gegenüber Vorurteile, u. a., weil viele Sikhs Bauern sind. In vielen Bollywoodfilmen wird der Sikh deshalb zur Witzfigur. So wie auch wir Deutschen die Ostfriesen, unberechtigterweise, manchmal belächeln.

Obwohl ich bemüht war, mich von diesem Klischee geistig zu lösen, machte ich dennoch Erfahrungen, die das Klischee bedienten, denn ich musste unterwegs feststellen:

Der Punjab ist wohl doch das Ostfriesland Indiens, denn ganz viele Pilger fuhren mit ihren herausgeputzten und mit orangenen Flaggen geschmückten *Traktoren* in ihre heilige Stadt. Meist saß die gesamte Familie, in freudiger Stimmung, auf dem Traktor. Vielleicht auch aus Ermangelung eines anderen fahrbaren Untersatzes…

Ich verspürte zunehmend ein dringendes Bedürfnis und bat Sharma demnächst zu halten. Er sagte: „Yes, we have a break.“ Leider nicht, wann. Nach 2 langen Stunden wurde es echt dringend und ich bat umso energischer um eine Pause und endlich hielten wir bei einer indischen Raststätte, einem so genannten Dhaba, an. Das total dreckige Hock- bzw. Stehklo dort, war ein echter Segen.
Wir aßen dort mit Sharma landestypisches Essen mit den Händen, weil es in einem Dhaba doch relativ einfach ist und bezahlten 580 Rupien (ca. 9 €) für 4 Leute! Und es gab echten Masala- Chai, der mich an den Yogi- Tee in Zytanien erinnerte, Zytanien ist eine Kommune in der Nähe von Hannover, wo einmal im Jahr das gleichnamige Festival stattfindet. Wunderbare Erinnerungen wurden wach! Der Besitzer hatte dort, an der einen Wand, viele Bilder von „sich“ mit Schauspielern hängen, die sich, bei näherer Betrachtung, alle als Fotomontagen herausstellten…

Schließlich erreichten wir Amritsar und mir wurde ganz warm ums Herz. Wir fuhren am Bahnhof vorbei und völlig vergeblich versuchte ich Fotos während der Fahrt von dem Bahnhof zu schießen. Ich war schon ganz enttäuscht, weil es nicht klappte. Aber da stoppte Sharma plötzlich und wir standen vor unserem Ziel, dem Grand Hotel, das allerdings nur so hieß, und sich ganz in der Nähe des Bahnhofs befand. Ich würde also doch noch vom Bahnhof Bilder machen können, denn am Bahnhof beginnt mein Lieblingsfilm. Und die Möglichkeit, Fotos von den Originalschauplätzen zu machen, wollte ich mir auf keinen Fall entgehen lassen.
Wir bezogen ein Zimmer mit einem Doppelbett und ich bekam ein sehr einfaches Zustellbett, das mehr ein Feldbett war, zum Schlafen quer vor das Doppelbett gestellt. Es war zwar eng, aber das Zimmer und das Hotel waren gut.

Das Hotel hatte einen schönen und ruhigen Innenhofgarten mit einer Bollywoodschaukel und war deutlich besser als die Unterkunft vom Vortag. Im Innenhofgarten standen Tische und Stühle des hoteleigenen Restaurants. Dort lag unter anderem >The Times of India<, eine der großen Zeitungen Indiens, zum Lesen aus. Und wer prangte auf der Titelseite? Mein Lieblingsschauspieler: Shah Rukh Khan! Denn an diesem Tag begann seine neue Quizshow im Fernsehen. Iggy versuchte daraufhin zweimal für mich den neuen >&TV- Sender< zu finden, auf dem die Quizshow am Abend laufen würde. Das war echt lieb! Leider waren seine Bemühungen umsonst. Wir fragten an der Rezeption nach dem Empfang des nagelneuen Senders, aber die beiden freundlichen Herren dort sagten uns, dass sie den Sender auch nicht gefunden hätten, der sei wohl hier im Hotel nicht zu empfangen. So lieb wie möglich, fragte ich bei der Gelegenheit, ob ich am nächsten Tag die Times- of- India- Zeitung bekommen könnte. Ja, sagten sie mir, sie würden sie für mich zurücklegen.

Als es schon zu dämmern begann, wollte ich unbedingt noch schnell zum Bahnhof, um dort Fotos zu machen. Da sagte Philip, es sei zu gefährlich für mich alleine als Frau, er würde mitkommen! Das fand ich echt süß! Iggy erklärte sich auch dazu bereit, mitzukommen. So gingen wir zu dritt zum Bahnhof und ich fragte dort den Mann von der Security, ob ich fotografieren dürfte, und er erlaubte es mir. Ich wollte mich ja nicht noch einmal so blamieren, wie in der Metrostation in Delhi. Ich machte mich auf, das Bahnhofsschild zu finden, das ganz zu Beginn des Films gezeigt wird. Und ganz am Ende des Bahnsteigs, auf dem wuselnde Männer von riesigen Handkarren Ballen, mit was auch immer drin, abluden, fand ich das Bahnhofsschild aus dem Film und fotografierte es mehrfach.

Für die Jungs war das ganz normal! In Indien lachte niemand über meine Bollywoodleidenschaft!

Auf, bzw. zwischen den Gleisen mümmelten fette Ratten den Müll, der dort lag, und auf dem Weg zum Bahnhof hatte ich ein Schwein, das sich ebenfalls am Müll gütlich tat, fotografiert. Das ist die indische Definition von Müllentsorgung! Incredible India!

Gegenüber des Bahnhofs gab es wieder ein Geldautomat- Häuschen (ATM) und ich versuchte es erneut. Und diesmal klappte es! Hurra!!!

Di 3.3.15 Amritsar

Gott schickte nach zwei Tagen Regen endlich strahlend schönen Sonnenschein über Amritsar und morgens bekam ich an der Rezeption >The Times of India< von Vortag.

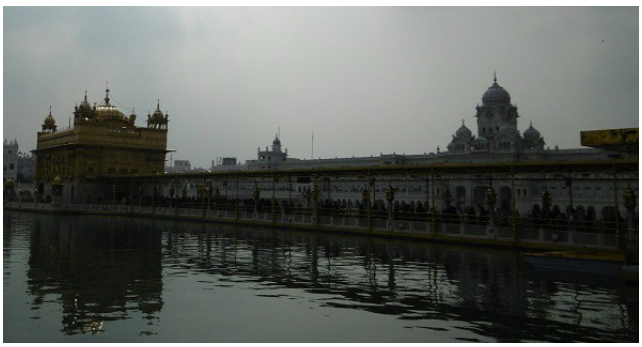
An diesem Tag besichtigten wir den Goldenen Tempel. Er ist ein Gurdwara (Sikh- Tempel) und ein Heiligtum der Sikhs. Aus allen Teilen des indischen Nordens pilgern Sikhs nach Amritsar, um den Goldenen Tempel zu besuchen, wie wir am Vortag ja schon beobachten konnten.

Sharma kam diesmal mit uns zum Tempel. Wir gaben unsere Schuhe ab, an einer Stelle, die nur dafür zuständig ist. Man darf es sich wie eine Theatergarderobe vorstellen, denn für jedes abgegebene Paar Schuhe bekommt man eine Nummer. Anschließend banden sich die Männer

orangefarbene Tücher, die Farbe der Sikh- Pilger, um den Kopf, und ich legte ein Tuch über meinen Kopf, wir wuschen unsere Hände und Füße und betraten auf edelstem Marmorboden das Areal des Goldenen Tempels. Es war wunderwunderschön, das alles live zu sehen.
Das Areal des Goldenen Tempels ist riesig. Der Goldene Tempel besteht unten aus Marmor und oben aus Gold. Er befindet sich in der Mitte eines quadratischen künstlichen Gewässers und ist über einen langen Steg zu erreichen. Das Gewässer war von wunderschönen heiligen Gebäuden umgeben.

Für mein ästhetisches Empfinden ist der Goldene Tempel das schönste Gebäude der Welt. Er steht symbolisch für die reine, vollkommene und ewige Seele und das ihn umgebende Wasser versinnbildlicht den Körper: Es umgibt ihn zwar, ist aber wandelbar und endlich.
In dem klaren Wasser schwammen richtig große Fische und es herrschte eine erhabene, gottesfürchtige Atmosphäre in dem ganzen Areal. Alle waren freundlich und ausgeglichen.
Die Sikhs badeten in dem heiligen Wasser.

Für die Frauen gab es extra Badehäuser, die sich auf dem Wasser befanden, dort gehen die Frauen hinein und können so während des Bades nicht von den Männern gesehen werden. Wir gingen den marmornen Weg um das Gewässer herum und ich machte viele Fotos, auch von den Stellen, an denen mein Lieblingsfilm gedreht wurde. Hier spielt sich die Schlüsselszene ab, die diesen Film für mich so besonders macht, denn der Hauptprotagonist (gespielt von Shah Rukh Khan) lässt hier die Frau, die er liebt, los. Im Gegensatz zu vielen anderen Filmen, denn in den meisten Filmen wird Liebe nicht als Loslassen dargestellt, sondern als Festhalten, und das macht diesen Film so anders. Bei der Wahl unserer Reiseziele war dieser heilige Ort deshalb doppelt wichtig für mich.
Mit Sharma und den Jungs ging ich anschließend auf den Steg, der zum Tempel führt, und wir stellten uns hinter die Menschenschlange an, um schließlich wie all die anderen Gläubigen in das Allerheiligste zu gelangen. Ich war so was von glücklich!



Im Goldenen Tempel wird tagsüber der Adi Guru Granth Sahib aufbewahrt, das ist die heilige Schrift der Sikhs. Im Allerheiligsten war zwar alles dicht gedrängt, dennoch war die Atmosphäre dort ruhig und heilig. Wie die gläubigen Sikhs verneigte ich meinen ganzen Körper vor Gott, dann spricht man noch ein kurzes Gebet und darf etwas spenden. Doch zügig muss man den Tempel wieder verlassen, denn noch hundert andere warten darauf, ihn auch zu besuchen. Wir sahen uns noch das obere Stockwerk des Tempels an. Überall standen Sicherheits- Sikhs in ihrer militärischen Tracht, die dunkelblau ist, und sie alle trugen einen Säbel an ihrem Gürtel, der zu den 5 Symbolen, die einen Sikh auszeichnen, zählt. Jedes dieser Symbole beginnt auf Punjabi mit K, deshalb sind es die 5 Ks:

1. kesh (das lange, ungeschnittene Haar unter dem Turban)
2. kuccha (die lange Hose, eine alte militärische Kleidung)
3. kanga (ein Kamm)
4. kara (der Armreif) und
5. kirpan (der Säbel).

Natürlich laufen Sikhs im modernen Indien nicht mit einem Säbel auf der Straße herum, sie tragen ihn als Miniaturausgabe in ihrem Turban gesteckt bei sich oder als Kettenanhänger symbolisch um den Hals.

Nach diesem erbauenden Erlebnis, gingen wir zur Speisung. Jeden Tag wird im Areal des Goldenen Tempels Essen für die Pilger gekocht. Freiwillige Helfer und Pilger bereiten die Speisen zu und verteilen diese als Dienst an Gott. Jeder bekommt dort das gleiche Essen, vom Millionär bis zum kastenlosen Hindu- Bettler. Damit demonstrieren die Sikhs ihren Glauben an die Gleichheit aller Menschen.
Sharma erzählte uns, dass sobald ein Sikh einen Bettler sieht, dieser zu ihm sagt: „Geh nach Amritsar! Dort kannst du arbeiten und bekommst dafür umsonst zu essen!“
Es war unglaublich, wie perfekt das Ganze durchorganisiert war. Am Eingang bekamen wir einen Thali (Metalltablett) und einen metallenen Trinkbecher. In einer riesigen Halle setzen wir uns nebeneinander im Schneidersitz der Reihe nach, wie wir gekommen waren, hin. Dann kamen freiwillige Helfer mit einem großen Behältnis, in dem sich das Essen befand, und schenkten jedem eine Kelle voll auf den Thali. Ein weiterer Helfer brachte Roti (Fladenbrot) als Beilage.
So aßen wir mit hundert anderen im Schneidersitz sitzend in dieser riesigen Halle. Es gab soviel Nachschlag, wie man wollte, und sogar Milchreis, der khir auf Hindi heißt, als Nachtisch. Das Essen war wirklich lecker, nur das Wasser, das uns wiederum ein weiterer

Helfer eingeschenkt hatte, trauten wir uns nicht zu trinken. Diese Rundum- Versorgung ihrer Pilger ist ein Kennzeichen der Sikhs und machte zudem richtig satt.

Der Goldene Tempel ist wahrhaft das schönste Gebäude, das ich jemals gesehen habe. Und die verzerrte, im Wasser gespiegelte Silhouette ist auch eine Metapher, denn:
Der Körper (das Wasser) spiegelt die perfekte, reine und vollkommene Ästhetik der Seele (des Tempels) wider, aber eben nur verzerrt!
Alles, aber auch alles, war dort von Gott durchdrungen!

Ich hatte schon den Jungs gesagt, dass sie sagen müssten, wenn sie gehen wollten, ansonsten würde ich den Rest meines Lebens dort bleiben, so wunderbar war die Atmosphäre dort. Doch schließlich mussten wir dann doch das Gelände des Goldenen Tempels verlassen und landeten gleich im Verkehrschaos, wo uns unzählige Verkäufer ansprachen. Ich blickte, um mein Desinteresse zu bekunden, zur gegenüberliegenden Straßenseite, wo ich Werbeschilder entdeckte, auf denen mein Lieblingsschauspieler Shah Rukh Khan, nur mit der beworbenen Unterwäsche bekleidet, abgebildet war. Was für eine angenehme Ablenkung!

Wir gingen in einen Märtyrer- Park, der sich rechts, neben dem Gelände des Goldenen Tempels, befand.

Dort hatten Briten am 13.4.1919 auf 20000 Menschen, die für ein freies Indien demonstrierten, geschossen. Dabei starben hunderte Inder. Ich wollte mir aber nicht die glückselige Stimmung kaputt machen und betrachtete es deswegen als das, was es heute ist: Ein schöner friedlicher Park!

Und ich stellte fest: Über jedes Schlachtfeld wächst eines Tages das Gras des Friedens!

In dem Park gab es einen kleinen Raum mit Gedenktafeln von einigen der indischen Märtyrer. Ein freundlicher älterer Sikh wollte sich dort unbedingt von uns fotografieren lassen. Da er keine Kamera besaß, machten wir die Fotos mit ihm und uns mit unseren Kameras. Dass keines dieser Bilder ihn jemals erreichen würde, störte ihn nicht. Ich fragte mich währenddessen nach dem Sinn des Ganzen, doch als ich nach meiner Reise meinen Freunden die Bilder zeigte und von ihm erzählte, wurde mir klar: Er würde durch die Bilder, die wir von ihm gemacht hatten, im Gedächtnis bleiben.

Anschließend fuhren wir zum Khalsa College (eine Sikh- Universität), wo auch ein Teil meines Lieblingsfilms gedreht wurde, genauer gesagt wurde dort der Tanzkursus gefilmt. Ich machte dort jede Menge Bilder, denn einige Stellen erkannte ich wieder. Das Khalsa College ist ein riesiges palastähnliches Gebäude, in dem hinduistische, arabische und sikhistische Architektur miteinander verschmolzen sind.

In einem Saal war gerade eine Veranstaltung, sagte uns der studentische „Türsteher“, deswegen gingen wir dort nicht rein. Als wir uns auf dem großen Campus umsahen, sprachen uns viele Studenten an. Die meisten hielten uns für Studenten. Allerdings wurden wir nur von männlichen Studenten angesprochen, die Mädchen blieben mit Abstand stehen und lauschten schüchtern unseren Gesprächen und sahen dabei auf Iggys mittelblonde Haare.
Philip und Iggy waren von der Architektur sehr begeistert, so dass es für sie nicht schlimm war, schon wieder Bollywoodsightseeing zu betreiben. Als wir auf dem Rückweg zum Auto waren, fragte uns der Student, welcher der Einlasser bei der Veranstaltung war, was „I love you“ auf Deutsch heißt. Wir beantworteten nur zu gerne seine Frage: Ich liebe dich! Bestimmt wollte er ein Mädchen damit beeindrucken!

Beim Hotel angekommen, versuchten wir dort in der Nähe für mich einen Salwar Kameez (Punjabi Kleidung für Frauen) zu erstehen, aber da gab es nirgends Kleidung zu kaufen. Dann fuhr uns unser Fahrer zu einem Internet- Café, in dem wir E- Mails nach Deutschland schrieben.
Anschließend fuhr er uns zu einem wunderschönen Park. In der Residenz eines ehemaligen Sikh- Herrschers, die sich auf dem Parkgelände befand, erlaubte man mir, die Toilette zu benutzen. Das war wieder sehr nötig und die nicht klinisch reine Toilette störte mich deswegen nicht. Immerhin war es eine westliche Kloschüssel.
In dem Park, wie übrigens überall, wurden wir von den Einheimischen angestarrt und viele wollten sich mit uns zusammen fotografieren lassen. Als wäre wir Filmstars! Inder sind Ausländern gegenüber sehr aufgeschlossen und neugierig. Sie bitten häufig die Touristen um ein Foto oder Selfie, damit sie ihren Freunden und Verwandten zeigen können: Ich hab Ausländer getroffen und mich mit denen unterhalten. Sie haben eine völlig andere Sicht auf Ausländer als wir Deutsche.

Den Rückweg zurück zum Hotel traten wir zu Fuß an, dabei verscheuchten Einheimische einen Straßenhund, der Philip angreifen wollte. Wahrscheinlich war er ihm versehentlich auf dem Schwanz getreten, denn überall lagen schlafende oder dösende Straßenhunde auf den Bürgersteigen. Während unserer ganzen Reise habe ich nur einen einzigen Hund an einer Leine gesehen, der hatte also einen Besitzer. Alle anderen Hunde leben wild auf den Straßen und ernähren sich von dem, was sie finden oder was ihnen zugeworfen wird.
Im Hotel angekommen, aßen wir zu Abend. Ich aß vegetarisches Biryani und trank zum ersten Mal endlich meine heiß ersehnte Thums up (so eine Art indische Cola)! Völlig vergeblich hatte ich versucht, sie in Deutschland zu bekommen, aber dieses Getränk gibt es wirklich nur in Indien zu kaufen. Und dieses Getränk war genau das, was meiner Meinung zu diesem Tag entsprach: Daumen hoch! Was für ein genialer Tag!

Mi 4.3.15 Amritsar

Wir hatten zwei Tage für Amritsar eingeplant, denn mein Wunsch war es, den Goldenen Tempel zweimal zu besuchen und ich durfte noch einmal die ewige, ungeborene, urerste, reine und vollkommene Seele betreten! Was für ein erhebendes Gefühl!
Ich machte nicht mehr so viele Fotos wie am Vortag, denn ich wollte die Seele, also den Tempel, auf mich wirken lassen. Die ganze Atmosphäre war so friedlich, dass ich wieder am liebsten für immer da geblieben wäre.
Das ganze Gelände ist sehr sauber und ruhig, nur die ständige meditative Sikh- Musik-Beschallung war zu hören, so dass es einen nahezu unfassbaren Kontrast zu den Straßen Indiens ergibt. Jedes Blatt, das eventuell in dieses Gelände geweht würde, wurde sofort von einem freiwilligen Helfer entfernt. Immer wieder sah man Männer, die mit Käschern das Wasser von Blättern oder anderen Fremdkörpern reinigten.

Dort gab es eine riesige Flatscreen- Anzeige- Tafel und statt Werbung zeigte sie Worte aus der heiligen Schrift der Sikhs und Worte von Guru Nanak! Was für ein wunderbarer Kontrast zu der kapitalistischen Welt da draußen!

Am Eingang gab es auch kostenlose Hefte über den Sikhismus, die kurz den Glauben und die Religion erklärten oder die Haltung der Sikhs dem Kastenwesen gegenüber.

Um den Glauben der Sikhs besser zu verstehen, sei hier noch das Hauptgebet der Sikhs erwähnt in Punjabi und Deutsch:

Ek Ong Kaar,

Sat Nam,

Karta Purkh,

Nirbhao,

Nirvair,

Akal Murat,

Ajuni Saibhang,

Gurprasaad.

Übersetzt heißt das in etwa:

Es gibt (nur) einen Gott

Wahrheit ist sein Name

Er ist der Schöpfer des Universums und er beinhaltet die Realität

Er ist frei von Furcht und Hass

Er ist ewig, ungeboren und existiert aus sich selbst heraus

Er wurde erkannt durch die Gnade der heiligen Lehrer/Gurus

Exkurs Guru

Ich möchte hier erwähnen, dass die negative Färbung des Wortes Guru, die in Deutschland vorherrscht, in Indien unbekannt ist. Guru ist ein Wort aus dem Sanskrit, der schon erwähnten altindischen Sprache. Übersetzt heißt es: schwer/gewichtig, denn das Wissen eines Gurus wiegt schwer. Der Begriff Guru wird in Indien wie Lehrer benutzt (vom Schullehrer mal abgesehen), dementsprechend werden auch Tanz- oder Musiklehrer als Gurus bezeichnet. Spirituelle Strömungen gibt es im Hinduismus unzählige und meist hat ein Mensch die jeweilige Richtung vorgegeben und dieser wird dann als Guru bezeichnet.
Einige schwarze Schafe, die es ja überall gibt, haben leider dazu beigetragen, dass dieses Wort im Westen negativ besetzt ist. Die Hippiebewegung hat in den 1970´ern mit Drogenmissbrauch und/oder Orgien ein völlig falsches Bild von religiösen indischen Gemeinschaften und ihren Gurus im Westen erzeugt. Sicher gibt es noch immer Gemeinschaften, die meinen, durch ausschweifenden Sex und/oder Drogen zu Gott finden zu können, doch die meisten Gemeinschaften versuchen ihr Ziel auf dem geistigen Weg zu erreichen. Es gibt so viele philosophische, bzw. spirituelle Richtungen im Hinduismus denen der Hindu oder auch der Nicht- Hindu folgen kann, aber nicht muss. Indien hat sehr weise Gurus hervorgebracht, wie z. B. Paramahansa Yogananda, der den Yoga in den Westen brachte oder Sri Aurobindo, der östliches und westliches Denken miteinander verband.

Ich genoss den Aufenthalt auf dem Gelände des Goldenen Tempels sehr und war sehr glücklich dort! Es war daher schade, als wir wieder gehen mussten. Doch ich erkannte und das war für mich zugleich die Metapher des Tages:
Den Goldenen Tempel trage ich immer (als meine Seele) in mir und kann ihn jederzeit betreten!

Nach diesem erhebenden Erlebnis fuhr uns Sharma zum hinduistischen Durga- Tempel und ich traute meinen Augen kaum:
Er sah so aus wie der Goldene Tempel, auch von der Architektur und der Lage im Wasser mit dem Steg, nur etwas kleiner und wesentlich bescheidener!
Gott schickte mich, nachdem ich von dem heiligen Ort Abschied nehmen musste, an einen nahezu gleichen heiligen Ort!

Der Tempel war der Göttin Durga geweiht. Durga ist die Hauptgöttin im Hinduismus und wird als Muttergöttin verehrt. Jeder Gott hat im Hinduismus ein Reittier. Durga reitet entweder auf einem Löwen oder auf einem Tiger, daran ist sie immer gut zu erkennen. Auch hier durften wir wieder als Nicht- Hindus den Tempel betreten. Freundliche Hindus erklärten uns Näheres zu dem Tempel und den dargestellten Gottheiten.
Doch im Gegensatz zum Goldenen Tempel war dieser Tempelbereich fast menschenleer, es war bei weitem nicht so sauber dort und überall waren kleinere Baustellen auf dem Gelände, die zum Teil das Gehen erschwerten und das Gesamtbild etwas trübten. Dennoch war es eine tröstende und erkenntnisreiche Erfahrung, dass das gerade Verlorengeglaubte schon an der „nächsten Ecke“ wieder zu finden war. Leider hatte ich meine Kamera nicht mitgenommen, aber Iggy lieh mir seine und so konnte ich die vielen Götterfiguren fotografisch festhalten.

Sharma fuhr uns danach zurück zum Hotel und zeigte uns dort in der Nähe ein Restaurant, oder vielmehr einen einfachen Imbiss, in dem nur Einheimische aßen und wir drei bezahlten dort für unser Essen nur 390 Rupien (ca. 6 €)! Auch dort aßen wir wieder mit den Händen. Leider machte ich in einem gedankenlosen Moment den Fehler, mir die Finger der linken Hand genüsslich abzulecken. Angewiderte Blicke der einheimischen Gäste waren die Folge meiner Unachtsamkeit.

Nach einer Pause fuhr uns Sharma zu einem weiteren hinduistischen Tempel, dem Mother Tempel. Auf der Fahrt dorthin erfuhren wir von ihm, dass Sharma, also sein Nachname, für die höchste Kaste, die der Brahmanen, steht. Im Hinduismus kann man oft schon die Kastenzugehörigkeit und manchmal auch den Beruf am Namen des jeweiligen Trägers erkennen, näheres dazu im Exkurs Kastenwesen (S. 40).

Als wir, beim Mother Tempel angekommen, die Schuhe auszogen und abgaben, fragten uns Einheimische, wo wir herkämen. „Germany!“, sagten wir. „Ah… Hitler!“ war die Reaktion darauf. Die Inder haben (leider) ein anderes Bild von der Schreckensherrschaft Hitlers, als wir Deutschen. Aber darauf werde ich später noch zurückkommen und es näher erläutern.

Der Mother- Tempel war sehr groß und eine Attraktion für die Hindus, denn um den Tempel herum war so eine Art Freizeitpark für Hindus gebaut. Es ging über Treppen und künstlichen Höhlen zu so ziemlich allen Gottheiten.

Alles war knallbunt und zum Teil mit Spiegelmosaiken ausgelegt, sogar die Decke. An mehreren Stellen saß jeweils ein Mann an einem Tisch und bat mehr oder weniger diskret um eine Spende. Man bekam auch gleich eine Quittung für die Spende, die der jeweilige Herr von dem Quittungsblock auf seinem Tisch abriss. Das war wesentlich weniger diskret als im Goldenen Tempel, dort hingegen wurde aber freiwillig viel mehr gespendet!

Da gab es auch Dioramas, u. a. auch mit Szenen aus dem Ramayana. Mein Fotoapparat lief heiß! Es war ein Kontrastprogramm zum beschaulichen, bilderlosen Sikhismus des Vormittags.

Exkurs Hinduismus

Der Hinduismus ist weniger eine Religion, sondern mehr eine Weltanschauung. Er ist undogmatisch und deswegen nicht feststehend. Es gibt unzählige Strömungen und Gemeinschaften im Hinduismus und hunderttausende Götter, deswegen kann ich hier nur einen sehr groben Überblick geben.

Die Hauptvorstellung ist, dass das Brahman, eine körperlose Energie, über das Universum herrscht. Alles ist aus dieser Energie hervorgegangen und sie belebt das ganze Universum, man könnte sie also als Lebensenergie bezeichnen. Diese Energie wird als Schwingung verstanden, die aus dem Sanskrit- Wort Om (etymologisch (d. h. sprachwissenschaftlich) verwandt mit den Begriffen Amen, Atem, Adam und Odem, also allem Uranfänglichem) entstanden ist.

Auch im Hinduismus gibt es eine Dreifaltigkeit (Sanskrit: Trimurti), die aus 3 Hauptgöttern besteht:

1. Brahma, der nicht mit dem Brahman zu verwechseln ist und der als Schöpfer angesehen wird
2. Vishnu, der Erhalter und
3. Shiva der Zerstörer, wobei Zerstörung hier nicht negativ zu verstehen ist, sondern vielmehr wie der zyklisch erscheinende Winter alles Leben „zerstört“, damit es im Frühling wieder neu erstehen kann.

Daraus lässt sich erkennen, dass die Zeitvorstellung im Hinduismus zyklisch und nicht linear ist. In diesem Zyklus geht jede Seele (Sanskrit: der Atman) durch unzählige Inkarnationen, die sie, bzw. ihn, zu immer höheren Entwicklungsstufen führt. Aufgrund der Vielzahl seiner

Inkarnationen hat der Atman auch keine Individualität, diese Vorstellung ist also anders als die der individuellen Seele im Christentum.

Auch die Götter inkarnieren als Tiere oder Menschen, vor allem in schlechten Zeiten, um den Menschen zu helfen. So inkarnierte zum Beispiel Shiva als Affengott Hanuman und Vishnu als Krishna. Die himmlischen und die inkarnierten Götter haben menschliche Eigenschaften und können deshalb auch Gefühle, wie Wut, Rachegelüste aber auch Liebe und Mitgefühl empfinden. Die himmlischen Götter leben in einer menschenähnlichen Hierarchie, die genau festgelegt ist und in der jeder Gott seinen eigenen Zuständigkeitsbereich hat, ähnlich wie die Heiligen im Katholizismus.

Interessant ist, dass der Hinduismus ständig im Wandel und deswegen undogmatisch ist. Es können stets neue Götter in den Götterkanon aufgenommen werden, während andere an Attraktivität verlieren und „unmodern“ werden. Deshalb konnte auch Buddha in den Götterkanon aufgenommen werden und ein Hindu, der Jesus Christus verehrt, bleibt dennoch ein Hindu, wobei Jesus aber nicht als Gott, bzw. Gottessohn verstanden wird, sondern als Prophet. Der Hinduismus wird übrigens vom Vater auf die Kinder „vererbt“, deswegen kann man nicht zum Hinduismus konvertieren.

Die Hindus selbst leben ihren Glauben mit Leib und Seele. Ihre Religion zu leben ist für sie wie eine Weltflucht, die den grauen Alltag erträglich werden lässt. Es gibt viele Feste und über 40 Feiertage, die meist frenetisch gefeiert werden, auch Weihnachten wird von den Hindus gefeiert. Aufführungen, Jahrmärkte und Umzüge machen das religiöse Leben an diesen Tagen zu einem bunten Fest, fern ab von jeder meditativen Ruhe. Wer hingegen die Stille als Weg zu Gott sieht, hat die Möglichkeit der Welt, also dem Materiellen, zu entsagen und/oder in einem Ashram (grob vergleichbar mit einen christlichen Kloster) zu leben. Auch hier gibt es unzählige Strömungen, die dem eigenen Empfinden nach, oder dem Glauben der eigenen Familie entsprechend, ausgewählt werden können. Der Hindu hat also die Möglichkeit, seinen Glauben ganz individuell zu leben.

Nach soviel Sakralem wandten wir uns anschließend dem Profanen zu und Sharma fuhr uns zu einem exquisiten Geschäft, in dem ich mir Stoff für einen Salwar Kameez (Punjabi-Kleidung für Frauen, bestehend aus einer Pluderhose oder Legging mit knielangem Oberteil und Schal) aussuchte. Mindestens 5 Verkäuferinnen und Verkäufer kümmerten sich gleichzeitig um mich und boten Stoffe in allen möglichen Farben und Qualitäten feil. Ich war zeitweise etwas überfordert.

Nachdem ich mich für einen gelb- roten Stoff entschieden hatte, wurde bei mir von einer weiteren Angestellten, einer älteren Dame, Maß genommen. Ich war also vollauf beschäftigt, während sich die Jungs wahrscheinlich zu Tode langweilten, nachdem sie hartnäckig alle Angebote der Verkäufer abgelehnt hatten. Wir hinterließen die Anschrift unseres Hotels und ich machte eine Anzahlung, bei der man uns versicherte, dass der Salwar Kameez noch am selben Abend ins Hotel geliefert werden würde.

Wir fuhren zurück zum Hotel und Sharma gab uns einen Chai aus, draußen gegenüber von unserem Hotel, bei einem Straßenhändler, einem so genannten Chaiwala.

Anschließend gingen wir ohne Sharma weiter. Weil wir Sharma am nächsten Tag ein Viertel des Reisepreises zahlen sollten, holten wir Geld von einem Geldautomaten (ATM) und ich hob 8000 Rupien ab. Ich fühlte mich etwas unsicher, weil ich alles in mein kleines Portmonee (selbstgemacht von einem lieben Freund) gestopft hatte und die vielen Scheine oben rausguckten. Bei einem weiteren Straßenhändler kauften wir Bananen als Frühstück, weil wir am nächsten Tag sehr früh los mussten und das Hotelrestaurant würde dann noch geschlossen sein. Wir holten uns noch Mineralwasser („Nur Wasser“ ist in Indien auch zu kaufen, aber es ist nur filtriertes Leitungswasser, deshalb sollte man bei jedem Kauf oder im Restaurant immer Mineralwasser verlangen) und das musste ich natürlich bezahlen. Dafür holte ich mein Portmonee raus und der Mann, der neben mir stand, guckte etwas komisch auf die herausquellenden Geldscheine, als ich es wieder einsteckte. Ich überprüfte den Verschluss der

Flaschen, während Philip seine Mineralwasserflaschen bezahlte. Der Verkäufer gab ihm 10 Rupien wieder, die er zuviel bezahlt hatte! Neugierig sprachen uns die Männer, die neben uns standen, an, wo wir herkämen und der Mann, der auf mein Geld gestarrt hatte, sagte er käme aus Nepal. Dann gingen wir, aber der Nepalese lief hinter uns her und gab uns die Bananen, die Philip dort versehentlich hatte liegen lassen!
Daran konnte man sehen: Es gibt in Indien genügend gute und ehrliche Menschen!

Do. 5.3.15 zwischen Amritsar und Delhi

An der Stadtgrenze von Amritsar, am Rande des Highways, den wir befuhren, schwenkte ein Sikh eine riesige orange Flagge an einem Straßenstand und Sharma hielt an und wir stiegen aus. Wir bekamen dort an dem Stand, der von Sikhs betrieben wurde, Chai und etwas zu knabbern. Das war sehr gut, denn wir waren ja ohne Frühstück aufgebrochen und den Morgen mit leerem Magen zu beginnen, war eher nicht so mein Ding. Doch hier konnten wir uns zwischen Auto- und LKW- Fahrern und sehr vielen Sikh- Pilgern stärken. Auf meine spätere Nachfrage hin erfuhr ich, dass der Chai und das Knabberzeug umsonst gewesen waren. Dieser Stand wurde von Sikhs organisiert, die ihre Pilger auch beim Verlassen des Pilgerortes versorgen wollten. Ich fand das rührend, dass man sich um die Pilger und um uns so liebend kümmerte, auch wer kein Pilger war, wie die LKW- Fahrer, wurden großzügig von den freiwilligen Sikh- Helfern versorgt. Dieser kleine Snack, wie auch das üppige Mahl auf dem Goldenen Tempel Gelände, wurde jeweils aus Spenden an die Sikh- Religion finanziert.
Wieder war ich von der perfekten und durchdachten Organisation der Sikhs beeindruckt!

Wir ließen den Punjab hinter uns und ich konnte wieder lesen!

Wir fuhren die stattlichen 460 km zurück nach Delhi, um dort einen Zwischenstopp unserer Rundreise einzulegen. In Delhi angekommen, brachte uns Sharma zu dem Hotel, in dem wir schon zu Beginn der Reise übernachtet hatten. Als die Jungs nach dem Einchecken mit dem Hotelboy und unserem gesamten Gepäck verschwunden waren, wollte Sharma noch etwas von mir, aber er sagte nicht direkt, was er wollte. Das kam mir etwas komisch vor. Schließlich rückte er mit der Sprache raus und sagte, dass er gerne von mir eine Vorrauszahlung hätte, da morgen Holi wäre (das Fest, mit dem der Frühling begrüßt wird) und er wollte deswegen noch etwas für seine Kinder kaufen. Er hatte die Jungs wohl absichtlich gehen lassen, weil er meinte, dass ich als Frau für seine Bitte empfänglicher wäre. Ich ließ mich darauf ein und so setzten wir uns zusammen in das Hotelrestaurant vor allen Leuten und ich gab ihm 5000 Rupien (ca. 75 €), was er mir auch ohne Probleme quittierte. Allerdings war mir die Situation irgendwie unangenehm und kam mir seltsam vor, denn wir hatten doch seinem Chef schon die Hälfte des Gesamtpreises bezahlt. Hatte er Sharma davon nicht genug gegeben?

Nachdem ich mein Einzelzimmer bezogen hatte, fuhren die Jungs und ich mit der Metro in die Stadt. Hatten wir beim ersten Mal das, für indische Verhältnisse, sündhaft teure Touristenticket gekauft, lösten wir nun einzelne Chips für je eine Fahrt zum Connaught Place für nur 10 Rupien (ca. 15 Cent) pro Chip.
Am Connaught Place kauften wir uns Bücher und ich stand kurz vor einem Indien- Koller. Die Überbevölkerung Indiens ist ja bekannt. Man kann sich das bildlich vorstellen, indem man einfach alles mit 10 multipliziert. 10-mal so viele Autos auf den Straßen, 10-mal so viele Menschen auf den Bürgersteigen und in den Geschäften und 10-mal soviel Lärm. Zudem wird man zu oft, teils sehr penetrant von den Straßenhändlern angesprochen oder von Passanten, die mal wieder ein Foto machen wollen. Dazu wird auf den Straßen ständig gehupt. Ruhezeiten, auf die man sich berufen könnte oder aufgrund dessen man jemanden verklagen könnte, sind in Indien gänzlich unbekannt.

Mir ging das in dem Moment alles nur noch auf den Keks. Zum Glück sind wir aber bald wieder zurück zum Hotel gefahren.

Abends im Hotel bekam ich von Sharmas Chef einen Anruf. Er sagte mir, wir wären am nächsten Tag, am Holi- Feiertag, schon morgens bei Sharma und seiner Familie eingeladen. Sharma würde uns um 8 Uhr abholen! Ende des Telefonats! Da sag mal: Nein!

6.3.15 (Holi- Feiertag) Delhi

Holi ist eigentlich ein hinduistisches Fest, doch bei diesem Fest fallen die Schranken zwischen den Kasten und Religionen, so dass es von allen gefeiert wird. Es wird der Sieg des Guten über das Böse und der Sieg des Frühlings über den Winter gefeiert. An diesem Tag wurde die Dämonin Holika mit Hilfe des Gottes Vishnu verbrannt, deswegen werden auch Freudenfeuer für dieses Fest angezündet. Die Menschen bewerfen sich mit Farbpulver, wobei die Farben auch eine spirituelle Bedeutung haben, mit Wasserbomben und die Kinder dürfen mit Wasserpistolen alles und jeden nass machen. Auch Alkohol fließt an Holi in Mengen. Mindestens einen Tag lang wird dieses Fest gefeiert, oft sogar noch länger. Man beginnt schon früh am Morgen zu feiern, so dass bereits am Nachmittag alles wieder ruhiger wird, weil die Betrunkenen schließlich doch nach Hause gefunden haben. Holi hat ja inzwischen auch schon bei uns in Europa Einzug gehalten, nur eben ohne die religiöse Komponente.

Sharma holte uns, wie angekündigt, schon um 8 Uhr morgens ab! Ausschlafen kann man ja auch zu Hause! Da er in einem relativ neuen Stadtviertel wohnte, das am Rande von Delhi liegt, mussten wir einmal quer durch diese riesige Stadt fahren. Aufgrund des Feiertages

waren die Straßen nahezu leer, sie wirkten plötzlich fast deutsch, so dass man es kaum fassen konnte.

Wir fuhren an einer Verkehrsinsel vorbei, auf der mehrere Familien leben. Eine selbstgezimmerte Behausung aus Holz, Pappe und Folie war das Zuhause von jeweils einer Familie. Viele dieser Familien wohnen auf Verkehrsinseln, so können sie bei einem Stau sofort auf die Straße springen und den Wohlhabenden in den Autos ihre Waren feil bieten, wie z. B. Sonnenschutz für das Autofenster oder Plastikspielzeug für Kinder. Eine dieser Familien rupfte gerade ein Huhn, als wir an ihnen vorbei fuhren! Heute würde es bei ihnen zum Feiertag ein Festmahl geben!

Exkurs Kastenwesen/Unberührbare

In Indien gibt es 4 Kasten, die mit unserem ehemaligen Ständewesen vergleichbar sind:

Die 1. Kaste, ist die höchste, die der Brahmanen, sozusagen die Priesterkaste

Die 2. Kaste, die der Kshatriyas (d. h. Krieger), sozusagen die Kaste der Adeligen

Die 3. Kaste ist die der Vaishya, die Kaste der Händler und Bauern

Die 4. und unterste Kaste ist die der Shudras, die Kaste der Diener und einfachen Arbeiter

Diese Kasten teilen sich wiederum in über eintausend Unterkasten auf, von denen jede für einen Berufsstand steht. Es gibt Menschen, die „nur“ Tee zubereiten und verkaufen, die schon erwähnten Chai- Wala und Menschen, die ausschließlich Wäscher sind, so genannte Dhobi usw.

Jeder Hindu wird in eine Kaste hineingeboren und diese darf und kann er, so verlangen es die heiligen Schriften (hier: die Veden, sprich: Weden) niemals verlassen oder wechseln, so wie es früher auch bei unseren Ständen üblich war, wie das Sprichwort: Schuster, bleib bei deinen Leisten, uns noch heute zeigt.

Unberührbare

Als die Arier um 1800 v. Chr. nach Indien einwanderten, brachten sie die Veden und das Kastenwesen mit. Sie verdrängten die einheimische Bevölkerung, die den „modernen“ Kriegstechniken (wie dem Streitwagen) der Arier völlig unterlegen war, an die Peripherie. Die einheimische Bevölkerung kannte natürlich kein Kastenwesen und wurde nicht in dieses integriert, so wurden sie zu Unberührbaren. Auch Menschen, die anderen Religionen angehören, wie Christen, Moslems oder Vor- Arische Religionen, sind ebenfalls Unberührbare. Noch heute gibt es hunderte Millionen Unberührbare in Indien, sie verrichten niederste Arbeit, wie z. B. Müllbeseitigung und Kloakenreinigung.

Wer im Hinduismus arm geboren wird, bleibt arm und hat arme Nachkommen, deshalb leben ungefähr 2/3 der Inder in bitterster Armut. Bestätigt wird dies durch den Glauben der Hindus an die Reinkarnation. In jedem Leben sollte man ein möglichst guter Mensch sein, das erhöht die Möglichkeit**,** in der nächsten Inkarnation in einer höheren Kaste wiedergeboren zu werden. Das Reinkarnationsdenken ist also evolutionär.

Da es keine Schulpflicht in Indien gibt und selbst die staatlichen Schulen Geld kosten (wenn auch „nur“ 10 Rupien im Monat), bleibt den meisten dieser Menschen auch der Weg zur Bildung versperrt. Unberührbaren wird auch der Zugang zu Wasser (z. B. dem Dorfbrunnen) versagt, weil diese Menschen als unrein gelten. Auch Speisen, die diese zubereitet haben, gelten als unrein. Ein Unberührbarer darf also niemals Koch werden. In dem Film >Swades< geht es u. a. um einen Unberührbaren, der sehr gut kochen kann und von einem eigenem Imbiss in den USA träumt, weil er keine Möglichkeit hat, in Indien sein Talent zu seinem Beruf zu machen. In diesem Film wird auch drastisch gezeigt, was einem Mann und seiner Familie droht, wenn er es wagt, den Beruf, und damit die Kaste, zu wechseln: Der Hungertod!

Ich möchte hier nichts und niemanden verurteilen. Dieses System beruht auf einer über 3000 Jahre alten Tradition, die wohl die älteste noch so erhaltene Kultur der Welt ist. Sie ist tief im Glauben dieser Menschen verwurzelt und ist ein großer Bestandteil des alltäglichen Lebens.

Diese Kultur bietet so viele Wissensschätze (Astrologie, Mathematik, Spiritualität usw.), dass man sie nicht nur einseitig betrachten sollte. Ich bitte hier jeden, sein mitteleuropäisches Denken zur Seite zu schieben und eine andere Kultur neutral zu betrachten.
Man kann dieses System auch nicht einfach auflösen. Die indische Regierung hat schon viel getan, in dem sie z. B. Quoten für Unberührbare in Staatsdiensten erlassen hat oder die oben erwähnten 10 Rupien Schulgeld enthalten eine warme Mahlzeit täglich. Doch gerade auf dem Lande sind der Glaube und die Kultur noch nahezu unverändert und selbst in der Stadt verändert sich das Denken nur sehr langsam.
Deshalb gibt es in Indien so viel Armut, so viele Slums, so viel Analphabetismus und die ganzen Nebeneffekte dieser Zustände, wie Krankheiten, Kriminalität und Korruption.
Aber welches Land ist schon perfekt?

Als wir bei Sharma ankamen, zeigte er uns seine Wohnung, die im obersten Stockwerk eines neuen Mehrfamilienhauses liegt. Sie liegt nicht im Erdgeschoss, erzählte er uns, denn das sind immer die günstigsten Wohnungen. Er erklärte uns, das liegt am Monsun, das leuchtet natürlich ein, denn die untersten Wohnungen stehen dann unter Wasser, bzw. sind eher davon bedroht.
In der Wohnung lebt er mit seiner Frau und den 4 Kindern. Seine 3 Töchter sind alle schon fast erwachsen. Der Sohn ist der Jüngste und ist erst 6 Jahre alt. Die älteste Tochter würde Dezember 2015 eine arrangierte Ehe eingehen, wie man uns stolz erzählte. Den Bräutigam hatten Sharma und seine Frau für die Tochter ausgewählt.
Wir begaben uns auf die Dachterrasse. Hier, in diesem Stadtviertel, wird alles video-überwacht, erzählte uns Sharma stolz, als wir von der Dachterrasse herunterblickten.
Wir sahen uns Holi von oben an, da ging es wirklich wild zu. Die Menschen tanzten zu lauter Musik in den Gassen, es floss reichlich Alkohol und jeder bewarf jeden mit Farbpulver.

Auch umherlaufende Kühe (hier am Stadtrand von Delhi gab es wieder welche) und Hunde wurden nicht von den Farbwürfen der Feiernden verschont. Wir wurden mit pinker Farbe im Gesicht beschmiert und die Kinder von Sharma warfen Wasserbomben auf die Straße und der kleine Sohn spritzte alle mit einer riesigen Wassergun nass.

Sharma und seine Frau Sunita leben glücklich in ihrer arrangierten Ehe, erzählten sie uns bei dem Essen, dass Sunita für uns gekocht hatte. Ein Jahr vor der Hochzeit wurden sie einander vorgestellt. Dann gingen Briefe hin und her (sie wohnten 40 Kilometer voneinander entfernt) und so wurde aus der arrangierten Heirat eine Liebesheirat.

Sharma, dem das Leitungswasser in Amritsar nicht bekommen war, brachte uns mittags zurück zum Hotel. Jede Menge Polizeiabsperrungen mussten wir passieren, aber die Straßen waren immer noch total leer. Als wir an einem Busdepot vorbeifuhren, sahen wir, dass dort bei allen Bussen die Frontscheibe eingeschlagen worden war. Wie gesagt: An Holi geht es wild zu!

Sa. 7.3.15 Delhi/ Vrindavan/ Mathura/ Agra

Am nächsten Morgen sind wir nach dem Auschecken in Richtung Mathura, dem Geburtsort des Gottes Krishna, gefahren. Mathura liegt ungefähr 150 km südlich von Delhi im

Bundesstaat Uttar Pradesh und auf dem Weg dorthin hielten wir in einem Vorort, der Vrindavan heißt.

Unterwegs fragte Iggy Sharma, als wir gerade durch eine Ortschaft fuhren, wie viele Menschen dort leben, weil alle kleineren Städte für uns wie Dörfer wirkten, und Sharma antwortete: „Not so many. Only 2 or 3 Million people!“ Da meinte Iggy zu mir: „Von einem Millionen- Kaff ins nächste!“ und wir lachten. Immer wieder unterschätzten wir die Überbevölkerung in diesem Land.

Wir machte in Vrindavan Halt, denn dort steht ein Krishna- Tempel der Hare- Krishna-Gemeinschaft, die ja auch in Deutschland sehr bekannt und verbreitet ist. Diesen Tempel wollte ich unbedingt sehen. Der Tempel ist wirklich schön, aber ich hatte ihn mir deutlich größer vorgestellt. Da er aber sehr detailverliebt gearbeitet worden ist, war er auf jeden Fall einen Besuch wert.

Überall an den Wänden waren die berühmten Bilder der Gemeinschaft mit Krishna zu sehen, die, meiner Meinung nach, doch ziemlich kitschig sind.

Im Tempel waren viele Europäer und es wurde ununterbrochen gesungen:

Hare Krishna

Hare Krishna

Krishna Krishna

Hare hare

Hare Rama

Hare Rama

Rama Rama

Hare hare

Da alle fröhlich in die Hände klatschten und einige sogar tanzten, wirkte das Ganze eher wie eine Party auf mich. Aber vielleicht war es ja auch Krishna, der sie so glücklich machte und der für sie wie eine Droge wirkte, das kann ich ja nun nicht beurteilen. Denn in Vrindavan hatte Krishna als junger Mann die jungen Frauen/Hirtinnen (die Gopis) mit seinem Flötenspiel verzaubert und wer weiß, vielleicht wirkte sein Zauber noch heute?
Als wir am Ausgang unsere Schuhe an der Schuhabgabestelle wiederbekamen, fehlte eine meiner Socken, die ich in die Schuhe gesteckt hatte. Nun musste ich leider barfuss in meinen Schuhen weiterlaufen.

Wir fuhren weiter nach Mathura zum Janmbhumi- Tempel (der Geburtstätte Krishnas) und über dem Eingangstor des Tempels prangte lebensgroß der Streitwagen mit Krishna als Wagenlenker, der seinem Jünger Arjuna die Bhagavad- Gita verkündet.
Glücklich, das endlich sehen zu können, machte ich viele Bilder.

Dann war es auch schon vorbei mit der Fotografier- Freude, denn der Fotoapparat musste am Eingang abgegeben werden. Auch hier wurde man abgetastet und musste durch

Metalldetektoren gehen. Philip und Iggy wurden gnadenlos gefilzt. Sie mussten sogar ihre Hosentaschen auf links drehen. Nach dieser unangenehmen Erfahrung konnten wir endlich das Tempelgelände betreten. Doch in den Haupttempel kamen wir leider nicht rein und überall auf dem Tempelgelände waren Läden, die allerlei Kram und Kitsch zum Verkauf anboten. Dort gab es eine künstliche, lang gestreckte Höhle, in der wieder ganz viele Hindugötter in den verschiedensten Szenen zu sehen waren.
Wir suchten auf dem Tempelgelände die Geburtszelle, also die Gefängniszelle, in der Krishna geboren wurde und fanden sie schließlich.

Exkurs Krishna

Wie schon erwähnt gibt es im Hinduismus eine Dreifaltigkeit (Trimurti), welche die 3 Hauptgötter Brahma (der Schöpfer), Vishnu (der Erhalter) und Shiva (der Zerstörer) bilden. Der Gott Vishnu hat insgesamt 10 Inkarnationen und in seiner 8. Inkarnation war er ein Mensch namens Krishna.
Dem Onkel Krishnas (einem König/Kshatriya) wurde vorausgesagt, dass das achte Kind seiner Schwester ihn eines Tages töten würde. Daraufhin warf er seine Schwester mit ihrem Mann in ein Gefängnis in Mathura. Dort wurde Krishna als achtes Kind geboren und durch ein Wunder konnte sein Vater die Zelle verlassen und Krishna zu Kuhhirten bringen, die Krishna liebevoll großzogen. So wurde Krishna zu einem Kuhhirten und deswegen sind die Kühe noch heute in Indien heilig.
Nachdem der König erfahren hatte, dass sein Neffe entkommen war, gab er den Befehl, alle Kleinkinder mit ungewöhnlichen Energien ermorden zu lassen. Interessant sind hier die Parallelen zum Kindermord durch Herodes aus der Bibel.
Nichtsdestotrotz tötete Krishna als Erwachsener seinen Onkel (das vorherbestimmte Schicksal ist im Hinduismus unveränderlich) und wurde König.

Er taucht auch im Mahabharata (einem der beiden Hauptepen Indiens) auf, in welchem die Auseinandersetzungen zwischen den Pandavas (den Guten) und den Kurus (den Bösen), den beiden, schon weiter oben erwähnten, verfeindeten Parteien einer Sippe geschildert werden. Das Epos hat den Stellenwert einer heiligen Schrift und sie beinhaltet eine spirituelle Lehre, u. a. die des immerwährenden inneren Kampfes in uns allen zwischen Gut und Böse. Die spirituelle Lehre wird ganz deutlich in der Bhagavad- Gita (d. h. der Gesang oder das Lied Gottes), die einen Teil des Mahabharata ausmacht. In dieser stehen sich die verfeindeten Parteien auf dem Schlachtfeld von Kurukshetra gegenüber. Arjuna (sprich: Ardschuna), ein Cousin Krishnas, sitzt im Streitwagen, der von Krishna gelenkt wird. Schon hier wird die Symbolträchtigkeit sichtbar: Krishna als Gott lenkt und Arjuna als Jünger kann entweder selbst entscheiden, wo es lang geht, oder sich von Gott lenken/führen lassen. In der gegenüberstehenden Armee sieht Arjuna liebgewonnene Verwandte und auch seinen Guru (d. h. seinen Lehrer) und ihn überwältigen Mitleid und Gewissensbisse. Er weigert sich, in diese Schlacht zu ziehen. Krishna ermutigt ihn und aus diesem Gespräch entwickelt sich der Gesang Gottes, die Bhagavad- Gita mit ihrer tiefen spirituellen Weisheit.

Die Geburtszelle war relativ groß und hatte eine wunderbare friedliche, göttliche Atmosphäre. Es war sehr schön, diesen heiligen Ort selbst gesehen zu haben.
Anschließend gingen wir auch noch durch die „Hindu- Funpark- Höhle“, die bloß 3 Rupien Eintritt pro Person kostete.

Vor dem Tempelgelände waren natürlich jede Menge Kühe, die alle auf der Suche nach etwas Fressbaren waren. Hier sah ich zum ersten Mal, dass Kühe Allesfresser sind, denn eine Kuh fraß eine umherfliegende Plastiktüte auf.

Insgesamt habe ich auf unserer Reise 5 Kühe gesehen, die genüsslich Plastiktüten fraßen. Da fragt man sich, ob das Antibiotika und die anderen Medikamente in den Kühen unserer Massentierhaltung nicht doch das kleinere Übel sind. Und welcher der 8 Mägen einer Kuh ist eigentlich für die Plastiktüte zuständig? Das waren Fragen die nur Indien aufwerfen konnte. Incredible India!

Kurz vor Agra, unserem Ziel, fuhr uns Sharma in dem Ort Sikandra zu einem imposanten Grabbau des Mogul- Kaisers Akbar, was ich ja eigentlich vermeiden wollte: Zu irgendwelchen „Sehenswürdigkeiten“ hinkutschiert zu werden, die einem nichts sagen. Außerdem war es inzwischen 15.30 Uhr, ich hatte Hunger, wunde Füße (weil ich ja keine Socken mehr anhatte), Durst und einfach keinen Bock mehr mir irgendetwas, angeblich Wichtiges, anzusehen. Dabei war es dort echt schön.

In dem Park, der das muslimische Grab- Gebäude umgab, waren freilaufende Rehe, ein Pfau, Kakadus flogen umher und in der Nähe rief ein Muezzin und es lag dort kein Müll!

Ich blieb aber in der Nähe des Eingangs einfach sitzen, wo ich war, mir war nicht mehr nach Besichtigungen. Die Jungs gingen weiter und ich dachte nach: Da fiel mir auf, dass Sharma ja unser/mein Wagenlenker/Krishna war.

Schließlich fuhr uns Sharma nach Agra, der Stadt, in welcher der berühmte Taj Mahal steht; diese Stadt liegt nur 60 km in süd- östlicher Richtung von Mathura entfernt. Er fuhr uns zu der Sehenswürdigkeit „Baby Taj“ (quasi der Bau- Vorgänger des Taj Mahal, nur eben viel kleiner), das eigentlich Itimad- ed- Daula heißt, dort haben wir allerdings nur einen kurzen Blick auf die Anlage geworfen und sie nicht besichtigt, was mir nur recht war.

Endlich fuhren wir zum Hotel und da mein Kreislauf schon im Keller war, hoffte ich, dass wir dort endlich etwas essen könnten. Aber im Hotel wartete Sharmas Chef auf uns, der erst mal mit uns Chai trinken wollte. Er zeigte uns auf der Dachterrasse den Blick auf den Taj Mahal, wenn dieser auch leicht verbaut war. Da erzählte er uns zunächst einige Anekdoten aus seinem Touristenfahrer- Dasein und danach durften wir endlich was essen (nach über 12 Stunden!).
Bei dem Abendessen im hoteleigenen Restaurant war ich erst etwas frustriert, denn während des Essens lief gerade die Fernsehpremiere des neusten Films mit Shah Rukh Khan: Happy new year auf dem neuen Sender >&TV< und ich hätte den Film nur allzu gern gesehen. Den ganzen Tag hatte ich mich schon darauf gefreut, aber das Essen war mir nun doch wichtiger. Ich beschwerte mich bei den Jungs darüber und da fragte Philip, ob das jetzt meinen Seelenfrieden stören würde! Da mussten wir echt lachen.
Wir lernten die beiden Mädels kennen, die ihre Rundreise mit Sharmas Chef machten und am Nachbartisch saßen. Als wir nach dem Essen die Rechnung bekamen, stand auch der Chai darauf, den wir auf der Dachterrasse getrunken hatten. Wir dachten**,** Sharmas Chef hätte uns

eingeladen, weil er so gönnerhaft bei der Bestellung wirkte und weil Sharma uns schon öfters zum Chai eingeladen hatte. So kann man sich täuschen.

Anschließend bekam ich endlich meine ersehnte Ruhe und ich konnte in meinem schicken Einzelzimmer noch den Rest >Happy new year< gucken.

So 8.3.15 Agra

Nach einem angenehmen Schlaf gingen wir drei um 7 Uhr morgens mit den beiden deutschen Mädels zum Taj Mahal. Der Eintritt kostete unglaubliche 750 Rupien (ca. 12 – 13 Euro!), den mussten wir in einem Gebäude weit ab des Taj Mahals im Voraus entrichten. Um den Taj Mahal dürfen in einem 2- km- Radius keine Benzinmotoren laufen, deshalb gingen wir zu Fuß, immer mit Rikscha- Fahrern auf den Fersen, die uns nur allzu gern hinfahren wollten. Obwohl wir schon so früh losgegangen waren, befanden sich schon unheimlich viele Touristen bei dem Taj Mahal.

Obwohl der Taj Mahal sicher das berühmteste Bauwerk Indiens ist, hatte ich kein sehr großes Interesse an diesem Bauwerk. Mich hingegen interessieren viel mehr die Stätten der verschiedenen Religionen, zu denen ich auch das Hintergrundwissen habe.

Shah Jahan ließ den Taj Mahal für seine verstorbene Lieblingsfrau im 17. Jahrhundert erbauen. Es ist ein Grabmal und soll ein Symbol ewiger Liebe sein. Ich persönlich stelle mir unter ewiger Liebe aber etwas anderes vor als ein opulentes Grabmal. Außerdem besagt eine Legende, dass Shah Jahan nach der Fertigstellung des Taj Mahals allen beteiligten Arbeitern die Hände abhacken ließ, damit sie keinen Zweiten bauen konnten.

Wunderschön und imposant ist das Gebäude auf jeden Fall und am schönsten war der Blick auf die Yamuna (Indiens zweitgrößter und weiblicher Fluss, der ebenso heilig und weiblich ist, wie „der“ Ganges, bzw. auf Hindi: die Ganga). An den Ufern der Yamuna sah ich in der Ferne, vom Taj Mahal aus, zum ersten Mal einen Ghat. Ein Ghat ist ein Zugang zu einem heiligen Gewässer meist mit Stufen, an denen oft auch Tempel zu finden sind.

Schließlich kehrten wir zum Hotel zurück und genossen um halb 10 das Frühstück des Hotelrestaurants. Ich langte zu, denn für 200 Rupien (ca. 3 €) gab es so viel Nachschlag, wie man wollte. Die Mädels, die wieder am Nachbartisch saßen, waren wirklich nett und sie erzählten uns von ihrer Tour. Leider wussten sie nicht einmal die Orte, die sie besuchen würden. Dafür war aber auf ihrer Tour ein Kamelritt und eine Übernachtung in der Wüste inbegriffen…

Da wird dem Touristen, das Klischee, das er von Indien hat, auf dem Silbertablett präsentiert, dachte ich nur. Das ist ja gar nichts für mich. Ich hatte mich schon seit Jahren mit Indien,

seiner Kultur und seinen Religionen auseinandergesetzt und endlich wollte ich all das live sehen und nicht auf einem Kamel in einer öden Wüste durchgeschaukelt werden. Aber jeder so, wie er möchte.

Nach Philips Wunsch fuhren wir nach dem Frühstück zum Roten Fort, das auch eine sehr berühmte Sehenswürdigkeit in Agra ist.

Ebenso wie das Rote Fort in Delhi ist auch dieses von muslimischen Herrschern erbaut worden. Ich genoss das Rote Fort und den innenliegenden Park, denn mein Magen war gefüllt und damit die gute Laune wieder hergestellt.

Anschließend liefen wir durch das furchtbare Verkehrschaos, zwischen gefühlt 100000 Tuk Tuks, zu einer berühmten Moschee. Auf dem Weg dorthin sah ich auf der anderen Straßenseite eine riesige Freifläche, auf der es auf den ersten (europäischen) Blick aussah wie auf einem Festivalgelände. Die selbst gebastelten Behausungen sahen wie unzählige Zelte auf dieser Freifläche aus, denn die meisten Behausungen waren mit blauer oder schwarzer Plane überdeckt und sollten so gegen Regen geschützt werden.

Es war ein riesiger Slum, der sich dort erstreckte, ohne Wasserleitungen, Kanalisation, Strom und Müllabfuhr.

Wir erreichten die Moschee und vor der Moschee sah ich zum wiederholten Male zwei junge Männer die Händchen hielten.

Exkurs Händchenhalten

Händchenhalten hat in Indien einen komplett anderen Stellenwert. Dort halten beste Freunde Händchen, vor allem die Männer und insbesondere Jugendliche. Für den europäischen Touristen ein eher befremdlicher Anblick. Aber so zeigen sie ihrem besten Freund ihre Zuneigung, die auch mal durch ein engumschlungenes Arm- in- Arm- Gehen demonstriert wird.

Pärchen, also Mann und Frau, halten hingegen äußerst selten Händchen. Indien ist diesbezüglich sehr verklemmt. Eine Frau, die einem Mann in der Öffentlichkeit Zärtlichkeiten zukommen lässt, mögen sie auch noch so harmlos sein, gibt vielleicht diese Zärtlichkeiten auch jedem anderen Mann, so die Vorstellung der Inder. Deswegen sollte man als Tourist in Indien Zärtlichkeiten niemals in der Öffentlichkeit austauschen. Als Frau wird man dann schnell als leichtes Mädchen angesehen.

Zu den Händchenhaltenden Männern muss noch gesagt werden, dass es sich dabei wirklich nur um platonische Männerfreundschaften handelt. Das hat nichts mit Homosexualität zu tun, die leider noch immer in Indien gesetzlich verboten ist. Homosexuelle Paare sollten sich daher auf einer Indienreise auch ganz bedeckt halten mit Händchenhalten oder anderen Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit. Ich habe ein Transvestiten- Paar in Mathura gesehen, das übelsten Hohn und Spott und schlimmen Beschimpfungen ausgesetzt war. Homosexuelle, Männer wie auch Frauen, haben in Indien nicht mit Toleranz zu rechnen.

Ich habe für mich persönlich eine Händchenhaltestatistik auf unserer Reise geführt, nur so zum Spaß, und die Männerfreundschaften waren den Liebespärchen an der Zahl haushoch überlegen.

In Agra zum Beispiel stand es 7:1 für die händchenhaltenden Männerfreundschaften!

Als wir die Treppe zur Moschee hoch stiegen, bekam ich, da ich diesmal kein Tuch mitgenommen hatte, von einem Moslem, der zu der Moschee gehörte, dessen Tuch über den Kopf gelegt. Iggy wartete draußen vor der Moschee und der Moslem führte Philip und mich herum. Er erklärte uns die verschiedenen Gebäudeteile und blieb schließlich vor einem marmornen Stuhl (dem Stuhl des Imam) stehen. Er zeigte uns dort eine Spendenauflistung und bat auch uns um eine Spende. Wie schon erwähnt, werden die Touristen mehr oder weniger diskret durch die Vertreter der einzelnen Religionen auf Spendenbitten hingewiesen.

Anschließend kehrten wir in das weltliche Indien zurück und wollten unser Handy- Guthaben aufladen. Sharma fuhr uns zu einem Geschäft.

Bei dem Handyguthaben gibt es ein indisches System:

Du gehst zu einem Geschäft mit einem Schild deines Telefonanbieters und sagst deine Nummer. Der Verkäufer lädt dann mit seinem Handy dein Handy auf. Allerdings kann er nur soviel Guthaben aufladen, wie er selbst vorher eingekauft hat. Da Iggy vor uns sein Guthaben auflud, war das Guthaben des Verkäufers damit leider schon aufgebraucht. Na toll!

Auf dem Rückweg zum Auto lief ich in einen Radfahrer, was Sharma mehr erschreckte als mich. Nur eine winzige Sekunde hatte ich nicht aufgepasst! Aber das darf man sich auf Indiens Straßen nicht erlauben! Zum Glück war ja nichts passiert.

Der nächste Handyguthaben- „Verkäufer“ hatte zum Glück genügend Guthaben. Jedoch sind bei jeder Aufladung über 10% Steuern, bzw. Gebühren fällig, die dann natürlich beim Guthaben abgezogen werden. Andererseits hat unser Anbieter (Airtel) nach jeder sms, bzw.

nach jedem Anruf eine Nachricht auf das Handy gesandt, mit dem aktuellen Guthaben. So wussten wir immer genau, was wie viel kostete und wann es Zeit war, wieder das Guthaben aufzuladen.

Sharma brachte uns danach zu einem Restaurant, das nicht gerade Begeisterung bei uns hervor rief, denn das Essen war fade und die Preise hoch. Als wir das Restaurant verließen, sprang mich draußen, als ich gerade einem Auto auswich, ein wilder Affe an und Passanten sagten mir, ich solle unbedingt meine Brille festhalten. Es gibt also sehr viel zu beachten, wenn man auf indischen Straßen unterwegs ist!

Dann holten wir noch bei einem Geldautomaten (ATM) Geld und Sharma fuhr uns zu einem Gewürz- Laden. Dort kaufte ich:

- Tee als Mitbringsel (Chai, was, wie schon erwähnt, Tee heißt. Der bei uns weit verbreitete Begriff Chai- Tee bedeutet also unsinnigerweise Tee- Tee)
- eine indische Tasse (in jedem Land, das ich bereise, kaufe ich mir eine Tasse, damit ich hoffentlich eines Tages alle Tassen im Schrank habe) und
- Biryani- Gewürz für mich.

Dort sprachen zwei Verkäufer deutsch. Ein Verkäufer hatte sogar ein deutsches Tattoo, auf dem stand:

Meine Eltern sind mein Leben!

Der Inder liebt und vergöttert seine Eltern, da kann sich manch ein Deutscher eine Scheibe von abschneiden. Eltern haben dort noch einen sehr hohen Stellenwert. Als ich sein Tattoo sah, musste ich natürlich an meine Eltern denken und wie sehr ich sie liebe und ich bekam etwas Heimweh.

Im Anschluss waren wir noch in einem „Internetcafé“, den Namen verdiente es aber nicht wirklich, dort schrieben wir noch einige E- Mails. Nachdem ich ca. 15 Minuten vergeblich versucht hatte mich bei meinem E- Mail- Anbieter einzuloggen, konnte ich dann doch endlich anfangen meine E- Mails zu schreiben, uff! Incredible India!

In dem „Internetcafé“ konnte man auch Papiertaschentücher kaufen. Da meine Nase wegen der Luftverschmutzung ständig verstopft war (in Delhi trug deshalb ca. jeder zehnte Inder einen Mundschutz), waren schon fast alle Taschentücher, die ich mitgenommen hatte, verbraucht. Ich fragte den Verkäufer danach und er gab mir nur eine einzelne Packung und nicht eine große Familienpackung, wie man es in Deutschland gewohnt ist. Als ich später diese Taschentücher benutzen wollte, stellte ich fest, dass das auch besser war, denn jedes Taschentuch war nur einlagig und *hielt nicht* das, was es versprach.

Auf dem Rückweg überquerten wir die Yamuna. Dort gab es zwei Brücken nebeneinander: Eine Brücke war für Autos und die zweite Brücke war für Fahrräder, Motorräder und Tuk Tuks. Und darüber, also über der Fahrbahn der zweiten Brücke, waren die Bahnschienen gebaut. Das ist unglaublich aber wahr: die Züge fuhren in der „zweiten Etage“ über die Fahrbahn!

Incredible India!

Am anderen Ufer hielt Sharma an und wir drei gingen durch einen Wald, gefolgt von neugierigen Kindern, zum Flussufer. Da waren zwei Linga (ein Symbol für den Gott Shiva) und als ich sie gerade betrachtete, begann aus der Ferne der Muezzin zu rufen! Gott ist immer und überall, zu sehen und zu hören!

Wir gingen bis zum Flussufer, wo wir einen freien und touristenlosen Blick über die Yamuna hinweg auf den Taj Mahal hatten. Dort konnten wir wunderschöne Fotos machen. Aber nur ein einziges Bild war mir vergönnt, denn dann war mein Akku leer.

Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich, rechts vom Taj Mahal, Ghats, also Zugänge zum Fluss mit Stufen, wo gerade drei Verbrennungen stattfanden.

Schließlich fuhr uns Sharma wieder durch das Verkehrsgewühl zurück zum Hotel. Auf dem Weg sah ich das erste Mal einen Esel in Indien. Im Hotel angekommen luden wir Sharma auf der Dachterrasse zu einem Masala- Chai ein. Masala bedeutet soviel wie Mischung. Masala Chai ist ein schwarzer Tee, dem eine Gewürzmischung beigesetzt wird und der mit Milch in einem Topf auf einer Gasherdplatte richtig gekocht wird, meistens von Straßenverkäufern, den Chai- Walas. Er ist sehr stark, aber wahnsinnig lecker, finde ich jedenfalls.

Dort gaben wir Sharma die nächsten 25% des Gesamtpreises. Die 5000 Rupien, die ich ihm schon in Delhi gegeben hatte, wurden ganz selbstverständlich angerechnet. Das stärkte mein Vertrauen in Sharma.

Sharma bekommt nur einen Teil des Gesamtpreises, sein Chef behält eine nicht unerhebliche „Vermittlungsgebühr“ für sich. So ist eben der indische Kapitalismus, wesentlich anders als der unsrige. Wir unterhielten uns nach dem Geschäftlichen noch ganz gemütlich mit Sharma auf der großen Dachterrasse. Wir sprachen über die Epen, die Philip und mich überhaupt erst bewegt hatten, nach Indien zu reisen. Ich schwärmte von meinem Lieblingsepos, dem Ramayana, und von dessen Verfilmung, die ich so mag und die ich bis dahin nur auf YouTube ansehen konnte. In dem Epos Ramayana geht es um den Gott Rama. Sharma sagte zu uns auf der Dachterrasse: Gott ist überall, es gibt nur einen Gott und er hat unzählige Namen! Wie er mir da aus der Seele/dem Goldenen Tempel sprach!

In dem schicken Hotel in Agra gab es sogar einen Föhn und einen Wasserkocher auf dem Zimmer. Nur die Dusche war wieder nicht abgetrennt und nach dem Duschen stand das ganze Bad unter Wasser. Aber das ist ja normal in Indien…

Exkurs Indische Dusche

In Indien unterscheidet man zwischen westlichen Duschen und indischen Duschen. Westliche Duschen gibt es seltener und nur in besseren Haushalten zu finden. Die Unterkünfte, bzw. Hotels, in denen wir übernachtet haben, besaßen aber alle eine westliche und eine darin integrierte indische Dusche. Eine indische Dusche sieht folgendermaßen aus: Ein Wasserkran befindet sich ca. auf Bauchhöhe, darunter steht ein Hocker (meist aus Kunststoff) mit einen großen Eimer (Füllmenge meist 20 Liter) und einem Schöpfbecher. Der Inder, oder besser: der Duschwillige, setzt sich auf den Hocker unter dem niedrig angebrachten Wasserkran, öffnet diesen und duscht schlicht und ergreifend im Sitzen. Um Wasser zu sparen, kann auch der Eimer befüllt werden, der Duschende seift sich ein und schüttet sich das Wasser mit dem Schöpfbecher nach und nach über den Körper.

Da die Duschen extrem selten eine Abtrennung haben (es gibt also kaum Duschkabinen oder Duschvorhänge), gehören unbedingt Badelatschen und Fußpilzsalbe in das Gepäck eines jeden Indienreisenden. Blöderweise waren meine Badelatschen kurz vor der Reise kaputt gegangen und ich hatte mir auch keine neuen gekauft. So musste ich immer barfuss, wenn die Jungs gerade geduscht hatten, das Bad betreten und mir mit einem Handtuch beim Verlassen des Bades die Füße abtrocknen. Das war zwar umständlich, ging aber auch...

In meinem Zimmer trank ich danach noch gemütlich eine Thums up. Ich hatte schon in Deutschland, wie schon erwähnt, vergeblich versucht, eine Thums up zu kaufen. Ich war in mehreren indischen Lebensmittelläden gewesen und nie wusste einer der Verkäufer, was ich wollte. Ich habe das nie verstanden und irgendwann enttäuscht aufgegeben. Dieses Getränk ist sehr bekannt in Indien, wenn auch nicht so beliebt, wie die westlichen Cola- Sorten, aber

warum hatte ich dann in den indischen Läden dieses Getränk nicht bekommen und auch keine Informationen darüber?

Hier vor Ort bekam ich endlich eine Antwort auf diese Frage: weil ich das falsch ausgesprochen hatte! Der Inder kann das englische th nicht aussprechen, er spricht das wie ein Deutscher aus: ein aspiriertes T, wie in Thomas! Immer schön so aussprechen, wie man es schreibt, lautet die Devise. Denn der Nordinder schreibt in der Devanagari- Schrift alles genauso, wie er es spricht, deswegen verfügt diese Schrift auch über wesentlich mehr Buchstaben als das deutsche Alphabet. Der Vorteil wiederum ist, dass man, sobald man die Schrift lesen kann, ganz genau weiß, wie es ausgesprochen wird.

Mo 9.3.15 Varanasi (ehemals Benares)

Da ich ja Devanagari lesen kann, stand ich in Indien unter dem inneren Zwang (ja es war wirklich wie ein Zwang) alles, aber auch alles zu lesen, was auf Plakaten, Buslinien, Häuserwänden und auf Tafeln irgendwo stand.

Dabei fiel mir auf, dass ich Deutsch gar nicht mehr „lese“, sondern, dass das Gehirn die Worte einfach nur wieder erkennt, so wie man ein Gesicht wieder erkennt. Denn bei Devanagari (oder in Hindi: Devnagri) muss mein Gehirn Buchstabe für Buchstabe aneinander reihen, bis es das Wort kennt und kann nicht das Wort (wie im Deutschen) in seiner Gesamtheit wiedererkennen. Wie ein Erstklässler las ich also noch die Wörter. Auch auf unserer Fahrt nach Varanasi, das unter den Briten noch Benares hieß, erging es mir so.

Wir fuhren über kleine Dörfer und dort gab es noch ganz schlichte Lehm- und Strohhütten, in denen die Menschen leben. Auch runde Strohhütten sah ich, die ich eher in Afrika vermutet hätte, als auf dem Subkontinent. Stromleitungen gab es aber fast immer in den Dörfern und in

einem Dorf sah ich einen jungen Mann, der gerade mit seinem Handy telefonierte. Der technische Anschluss war also vorhanden. Ein Vorhaben der indischen Regierung ist es, dass jedes kleine Dorf an das Internet angeschlossen werden soll.

Nach einer angenehmen Fahrt über den Highway, an Mango- und Bananenbäumen vorbei und sogar einem Elefanten (auf dem Highway!)

kamen wir bei Einbruch der Dunkelheit in Varanasi an. Wir hatten an diesem Tag eine große Distanz von knapp über 600 km zurückgelegt, um in diese Stadt zu kommen, die ca. 800 km süd- westlich von Delhi liegt.

Hatte ich immer schon gedacht, der Verkehr, bzw. die Straßenverhältnisse in Indien seien schlimm, so übertraf Varanasi alles! Jede, aber auch jede, Straße war eine Baustelle, oftmals aufgerissen zu einer einzigen Schotterpiste oder nur einspurig befahrbar. Da Baustellenampeln, die den Verkehr regeln, in Indien so gut wie unbekannt sind, gab es dort ständig Unfälle oder Hindernisse, die von diesen unzähligen Baustellen herrührten. Und auf all diesen vielen Baustellen passierte...: NICHTS!!!

Nachdem Sharma bei dem Hotel angerufen hatte und das Hotel jemanden auf einem Motorrad geschickt hatte, der unserem Auto voraus gefahren war, fanden wir endlich in diesem heillosen Chaos das Hotel in einer Seitengasse. Nach dieser furchtbaren Fahrt war ich

nervlich echt erledigt. Wir checkten ein und obwohl das Hotel zwar relativ neu war, waren die Bettwäsche und die Vorhänge fleckig.

Später lief zu meiner Entschädigung Shah Rukh Khans Quizsendung „India poochega sabse shaana kaun?“ auf dem >&TV<- Sender und Shah Rukh Khan als Moderator tanzte sogar mit den Kandidaten zu dem berühmten Bollywoodsong: kuch kuch hota hai (auf Deutsch: Irgendetwas passiert mit mir)! Da war die Welt für mich wieder in Ordnung!

Di 10.3.15 Varanasi

Die Stadt Varanasi ist eine der heiligsten Städte Indiens und liegt direkt am Ganges. Laut der Lehre des Hinduismus erlangt derjenige, der in Varanasi stirbt und verbrannt wird, sofort moksha (Erlösung) vom ewigen Kreislauf der Wiedergeburten (samsara). Viele Menschen wollen deswegen dort sterben und verbrannt werden. Manche schleppen sich mit letzter Kraft in diese Stadt, um erlöst zu werden.

In Varanasi reihen sich kilometerlang die Ghats (Treppen- Zugänge) an der Ganga/dem Ganges mit unzähligen dahinter liegenden Tempeln, Schreinen und anderen Gebäuden.

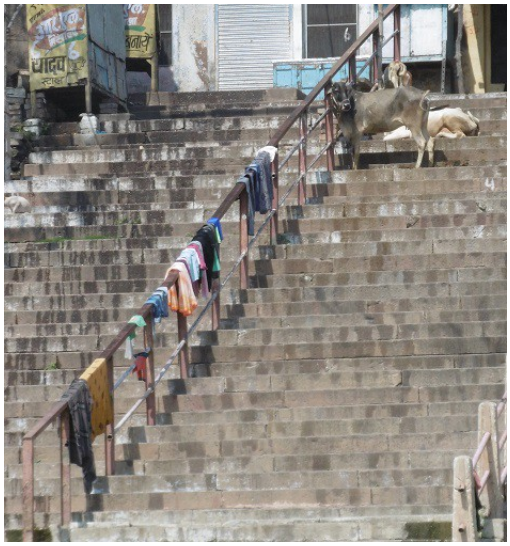
An bestimmten Ghats finden rund um die Uhr Verbrennungen statt, um der hohen Nachfrage gerecht zu werden. Eine der niedrigsten Kasten ist ausschließlich dafür zuständig, sozusagen die „Bestattungs“- Kaste.

Der Ganges wird auch gleichzeitig als Göttin/Flussgöttin Ganga verehrt. Der Ganges gilt für die Hindus als rein. Als Westler ist man geneigt, diese Vorstellung abzulehnen, denn in diesen Fluss landet so ziemlich alles: Abwässer der Haushalte und der Industrie, verstorbene Kühe, die Asche der Verstorbenen und vieles mehr. Doch man darf diese Reinheit nicht mit den weltlichen Augen betrachten, sondern muss sie als spirituelle Reinheit sehen. Wie einen Menschen, den man liebt: Man sieht über dessen Fehler hinweg, weil man das Gute/Reine in ihm/ihr sehen will. Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist der Ganges rein. Zudem ist der Ganges, weil er nun mal aus Wasser besteht, eine Lebensquelle. Wasser ist in Indien ein kostbares Gut. Wir Mitteleuropäer sind uns dem Wert des Wassers gar nicht mehr bewusst, aber es ist und bleibt das wertvollste Gut auf diesem Planeten! Näheres zu diesem Thema im Exkurs Wasser.

Morgens konnten wir endlich einmal ausschlafen und sind nach dem Frühstück im Hotelrestaurant, zusammen mit Sharma, in einem Tuk Tuk zu den Ghats gefahren. Ich war froh darüber, denn Sharma brauchte sich so nicht schon wieder dieses unerträgliche Verkehrschaos antun. Dies überließen wir lieber einem einheimischen und erfahrenen Tuk Tuk- Fahrer, der es gar nicht anders kannte.
Ohne dummerweise zu verhandeln, machten wir eine Bootsfahrt für stattliche 1200 Rupien (ca. 18 Euro) bis kurz vor den Verbrennungsstätten und zurück. Der Blick auf die Ghats und die dahinterliegenden Gebäude und Tempel war phänomenal und ich machte ganz viele Fotos.

Anschließend gingen wir an den Ghats entlang spazieren. Überall wurden wir angesprochen oder angebettelt. Mal bot man uns Haschisch an (in Varanasi gibt es viele Hippies), mal eine Ayurvedamassage oder es wollten sich wieder mal Einheimische mit uns fotografieren lassen. Wir wurden von einem Pandit (ein hinduistischer Priester) gesegnet, sprachen mit ihm Mantras und warfen Blumen in den Ganges. Er malte das Shiva- Symbol (drei liegende weiße Streifen mit einem Punkt in der Mitte) auf meine Stirn, blies das Muschelhorn und wollte schließlich Geld.

Dort sahen wir Pilger, Pandits, Sadhus (Menschen, die der Welt entsagt haben), Yogis (Yoga-Praktizierende), Händler, Dienstleister aller Art, Touristen, Hippies und Brahmanen (Angehörige der höchsten Kaste). Alle in der Hoffnung auf moksha (Erlösung) oder etwas Geld. Viele Menschen saßen am Ufer oder wuschen sich im Gangeswasser. Die Bewohner von Varanasi nutzen den Ganges als Bademöglichkeit, während die Pilger und Sadhus hingegen ein rituelles Bad nehmen. Auch die tägliche Wäsche der Anwohner wurde dort gewaschen und auf die Treppenstufen oder das Treppengeländer zum Trocknen gelegt, bzw. gehängt.



Auch ein Hochzeitspaar bekam dort seinen Segen von einem Pandit. Kurz vor den Verbrennungsstätten spülten Angehörigen der Bestattungskaste mit Wasserschläuchen die Überbleibsel der Verbrennungen in den Ganges.

Wir gingen bis zu den Verbrennungsstätten, wo uns ein angeblicher Bestatter ungefragt alles ganz genau erklärte und danach 500 – 1000 Rupien (1000 Rupien sind ca. 15 €) für diese „Dienstleistung“ haben wollte! Das fand ich schon ziemlich dreist. In eine ruhige meditative Stimmung konnte man am Ganges jedenfalls nicht kommen. Aber eins fand man am Ganges, was mir (vor allem in Varanasi) so fehlte: Ruhe vor dem Verkehrslärm!

Später liefen wir auf der Suche nach einem Buchladen durch unzählige schmale Gassen. Unmöglich war es dort sich zu Recht zu finden, denn jede dieser Gassen sah aus wie die andere. In diesen Gassen musste man zudem sehr aufpassen, dass man nicht in die Exkremente von Hund oder Kuh trat.
Bis auf eine Kollision von mir mit einer Kuh ist dort aber nichts Nennenswertes passiert. Die Kuh blieb von diesem Ereignis übrigens völlig unbeeindruckt. Deswegen werden in Indien die Kühe auch verehrt: weil sie stets ihre stoische Ruhe bewahren und sich auch nicht von wüstem Autogehupe daran hindern lassen gemütlich, mitten auf der Straße liegend, meist auch noch in Gruppen, wiederzukäuen. Diese Ruhe ist wahrhaft erstrebenswert!
Leider machte Iggy den Fehler nach dem Weg zu fragen und wir wurden zweimal von einem Einheimischen jeweils von A nach B geführt, in der Hoffnung auf ein lohnendes Geschäft.
Als wir endlich in einer gut sortierten Buchhandlung stöberten, kam ein deutsches Hippie-Pärchen rein, das alles „ach so toll“ fand in Indien und die Bescheidenheit der Inder lobte, die in selbstgebauten Zelten leben, als würden diese bettelarmen Menschen das freiwillig tun. Das war mir dann alles zuviel, mir wurde ganz komisch in der Magengegend und ich bekam Angst, krank zu werden.
Der selbsternannte „Stadtführer“ wollte uns anschließend weiter zu einem DVD- Laden begleiten, aber ich wollte nur noch zum Tulsi Manas- Tempel, wo in den Marmorwänden das Ramayana eingraviert ist und es ein Diorama gibt. Der Einheimische war natürlich sauer, dass

wir seine Dienste nun nicht mehr beanspruchten, aber wir hatten ihn auch nicht um seine Dienste gebeten.

Der Tulsi- Manas- Tempel war so, wie ich ihn vorher im Internet gesehen hatte. Ich war ganz begeistert und erfreute mich an der Sanskritschrift auf den Wänden. Das Ramayana stammt ursprünglich von Valmiki und ist in Sanskrit verfasst, nachdem es allerdings zuvor jahrhundertlang mündlich überliefert worden war. Es erzählt die „Reise Ramas“. Rama ist eine menschliche Inkarnation des Gottes Vishnu (Mehr dazu im Exkurs Ramayana). Wir sahen uns die silbernen und goldenen Bilder an, die Szenen aus dem Ramayana zeigen. Oben, im 2. Stockwerk des Tempels, gab es für nur 4 Rupien (ca. 6 Cent) ein Diorama zu besichtigen, sogar mit beweglichen Figuren. Leider durfte man nicht fotografieren, aber ich war glücklich und ich spürte Gott/Rama in mir und das Unwohlsein war der Glückseligkeit gewichen. Geist siegt über Materie, wie die indischen Weisen sagen!
Draußen, um das Gebäude des Tempels, waren noch Kulissen für das Ramlila aufgebaut. Das Ramlila ist wie ein Theaterspiel, in dem die Handlung des Ramayanas nachgespielt wird, ähnlich unseren Passionsfestspielen. Das Ramlila, also die Aufführung, wird auch in Bollywoodfilmen, wie >Swades< oder >Delhi 6< gezeigt. Es wird immer zu Dusshera aufgeführt. Dusshera ist ein Feiertag in Indien, der Tag, an dem der Gott Rama den Dämon Ravana besiegt hat. Also der Tag, an dem das Gute über das Böse gesiegt hat. Viele Jahrmärkte gibt es dann in ganz Indien mit Feuerwerken und eine Pappmache- Figur des Dämons wird rituell verbrannt.

Ich fotografierte die Kulissen, wie die Waldhütte, in der Rama, mit seiner Frau und seinem Bruder Lakshman, während der Zeit seiner Verbannung gelebt hat.
Ich war sehr glücklich dort und spürte: Gott ist überall.

Nach dem Tulsi- Manas- Tempel gingen wir noch in ein Kaufhaus, wo sich Iggy neue Flip-Flops kaufen wollte. Dieses Kaufhaus hatte, wie man das auch bei uns kennt, verschiedene Abteilungen. In einer Abteilung gab es auch eine Buchhandlung, in der wir uns umsahen. Auch da konnte man, wie in den Buchhandlungen Delhis und bei fast allen Straßenhändlern, die Bücher verkauften, das Buch >Mein Kampf< kaufen. Dieses Buch ist sehr bekannt und beliebt in Indien. Dazu muss man wissen, dass auch die Nordinder Arier sind. Die bekannten Worte indoarisch und indogermanisch zeugen von dieser Tatsache. Zwischen 1800 und 1500 v. Chr. wanderten die Arier nach Indien ein, wo gerade die erste Hochkultur Indiens, die Harappa, bzw. Indus- Kultur, „untergegangen“ war.
Viele Schriften und auch die Epen behandeln die Geschichte der Arier in Indien. Das Wort Arier lautet in Sanskrit Arya (sprich: Arja) und bedeutet soviel wie edel. Die Inder benennen ihr Land selbst auch Bharat, nach einem arischen Herrscher, dem Vorfahren, bzw. Begründer einer wichtigen Dynastie, dieser Dynastie gehörte übrigens auch der Gott Krishna an. Hierbei ist es wichtig das Wort Arier neutral zu betrachten und die deutsche Vergangenheit nicht mit diesem Begriff gleichzusetzen. Dass der Inder aufgrund seiner eigenen Vergangenheit eine andere Einstellung zu „den Ariern“ hat, sollte aus diesem Blickwinkel heraus verständlich sein. Die Beliebtheit dieses Un- Buches, wie ich es mal nennen möchte, sehe ich allerdings sehr kritisch, aber auch diese traurige Tatsache gehört zu Indien, wie die Armut, die man wohl leider akzeptieren muss.
Jedenfalls stimmte mich der Blick auf dieses Un- Buch traurig und nachdenklich und weil ich mich dort nun unwohl fühlte, verließ ich die Buchabteilung. In dem Kaufhaus wurde Hintergrundmusik gespielt und gerade, als ich mich von Adolf Hitler ablenken wollte, spielten sie das fast achtminütige Schmachtlied "Humko Humise Chura Lo" (dt.: Beraube mich meiner selbst), aus einem meiner Lieblingsfilme, dem Film Mohabbatein (Deutscher Filmtitel: Denn meine Liebe ist unsterblich). Das war eine sehr gute Ablenkung. Zudem

lächelte mich von den vielen Werbeplakaten an den Wänden Shah Rukh Khan an, mit seinem umwerfend schönen Lächeln, der dort für so ziemlich jedes Produkt warb. Und schon war die unangenehme Erfahrung in der Buchabteilung Vergangenheit. Leider muss ich nun, im Umkehrschluss, auch Monate später noch, an dieses Un- Buch denken, wenn ich dieses Lied höre!

Als Iggy sich in der Schuhabteilung für ein Paar Flip Flops entschieden hatte, was in stetiger Begleitung eines eifrigen Verkäufers geschah, nahm der Verkäufer die Flip Flops an sich und schickte uns mit einem Zettel ins Erdgeschoss. Dort stellten wir uns an einer Kasse an. Dort bezahlt man sein Produkt, wofür man den Zettel als Beleg braucht, und bekommt das Produkt erst nach Bezahlung ausgehändigt.

In der Stadt aßen wir schließlich zu Mittag. Dort teilten wir uns zu dritt ein Thali (ein Metallteller) für nur 120 Rupien (ca. 2 Euro), denn wir wollten alle nur eine Kleinigkeit essen.

Im Hotel angekommen nutzte ich die moderne Wellness- Dusche, nachdem wir eine halbe Stunde vorher an der Rezeption warmes Wasser bestellt hatten.

Mi 11.3.15 Varanasi und Bodh Gaya

Wir fuhren schon um 6 Uhr morgens los nach Bodh Gaya, denn diese Stadt liegt etwa 250 km von Varanasi entfernt, im Bundesstaat Bihar. Dort angekommen, stellten wir fest: diese Stadt ist das komplette Gegenteil von Varanasi: sauber, ruhig und es gibt breite Straßen ohne Baustellen. Vom Verkehr her ähnelte sie einer italienischen Stadt.

Bodh Gaya ist eine heilige Stadt für Buddhisten, denn dort hat Buddha seine Erleuchtung erlangt.

Exkurs Buddha

Buddha wurde als Prinz Siddhartha Gautama ca. 565 v. Chr. in Lumbini (das gehörte damals zu Indien und liegt heute in Nepal) geboren, damit gehörte er der Kshatriya- Kaste an, der Kaste der Adeligen und Krieger. Er war der Thronerbe und wuchs behütet in einem Palast auf. Der Weise Asita sagte kurz nach Siddharthas Geburt voraus, dass dieser eines Tages der Welt entsagen würde, also den Palast verlassen und damit sein Herrscherdasein aufgeben würde, um großes Wissen zu erlangen. Dies versuchte sein Vater, der König, zu verhindern, indem er seinem Sohn alle erdenklichen Annehmlichkeiten in seinem Palast bot, den Siddhartha allerdings niemals verlassen durfte. Als der Prinz 29 Jahre alt war und schon Frau und Kind hatte, überkam ihm eine große Unruhe und er wollte den Palast endlich verlassen. Sein Vater ließ daraufhin alle Armen aus der Stadt vertreiben, damit Siddhartha keinen Anstoß daran nehmen konnte. Vier Mal insgesamt verließ Siddhartha mit seinem Kutscher den Palast und sah dabei zum ersten Mal in seinem Leben jeweils einen Alten, einen Kranken und einen Verstorbenen und dessen trauernde Angehörige. Dieses Leid, das er bis dahin nicht gekannt hatte, erschütterte ihn sehr. Bei der vierten Ausfahrt traf er einen Mann, welcher der Welt entsagt hatte, um zu erfahren, wie man das Leiden überwindet. Weil dieser Mann eine große Gelassenheit ausstrahlte, schien er für Siddhartha fündig geworden zu sein.

All diese Erlebnisse bereiteten Siddhartha an den folgenden Tagen eine große innere Unruhe, so dass er bald darauf eines Nachts heimlich den Palast verließ, um einen Weg zu finden, wie man das Leiden überwinden kann. Er entsagte der Welt und versuchte durch Gespräche mit Weisen, durch extreme Askese und beharrlicher Meditation zu einer Erkenntnis zu gelangen. Nach 6 Jahren, die ihm immer noch keine befriedigende Antwort gebracht hatten, setzte er sich eines Tages nahe der Stadt Gaya unter einen Bodhibaum und meditierte dort 49 Tage

lang. Am 49.ten Tag erwachte er geistig (Erwachen heißt buddh auf Sanskrit) und wurde damit zu Buddha, der nun wusste, wie man das Leiden überwindet. 3 Wochen wanderte er neben dem Bodhibaum auf und ab und überlegte ob er sein Wissen in die Welt tragen sollte. Wie wir wissen, entschloss er sich, sein Wissen weiter zu geben und er begann zu predigen. In der Stadt Sarnath gewann er seine ersten fünf Anhänger, deren Zahl stetig anwuchs und die ihn auf seinen Wanderungen und bei seinen Predigten begleiteten. Er predigte die Liebe und Güte gegenüber allem, was existiert: Menschen, Tieren, Pflanzen und auch Gegenständen. Er vertrat Ahimsa, das Nicht- Verletzen, gegenüber jeder Kreatur. Er erlangte große Berühmtheit und immer mehr Anhänger folgten ihm und seiner Lehre. Bis ins hohe Alter lehrte und predigte Buddha und half den Menschen dauerhaftes Glück zu finden. Im Alter von 80 Jahren verstarb Buddha in Kushinagar.

In einem Dhaba aßen wir zunächst ein Mittagessen für 86 Rupien (ca. 1,30 Euro) pro Peron mit Getränk. Am Tisch gegenüber saß ein buddhistischer Mönch aus Tibet, von denen es in dieser Stadt nur so wimmelte. Allein schon sein Anblick beeindruckte mich tief.

Nach dem Essen gingen wir zum Mahabodhi- Tempel. Dieser Tempel war an der Stelle, an der Buddha seine Erleuchtung erlangte, errichtet worden. Schon im 3. Jahrhundert v. Chr. hatte Kaiser Ashoka an dieser Stelle eine Stupa errichten lassen, dem dieser Tempelbau folgte, der jedoch immer wieder im Laufe der Jahrhunderte umgebaut worden war.
Nach der üblichen Durchsuchung betraten wir das Tempelgelände. Es war dort sehr grün und zwischen den Blumen und Bäumen flogen Schmetterlinge umher. Das Tempel- Areal hatte etwas ganz friedliches, ja paradiesisches. Die Vögel sangen und aus der Ferne hörte man den Oberton- Gesang der buddhistischen Mönche.

Dort stand auch ein Ashoka- Säulen- Rest, auf dessen oberes Ende, bzw. auf die Abbruchstelle Hindus versuchten, jeweils ein Geldstück zu werfen. Mich beschlich die Vermutung, dass die Hindus scheinbar aus jeder religiösen Gegebenheit ein Event machen. Incredible India!

Auf dem Tempelgelände waren sehr viele tibetische Mönche, aber auch Hindus und Sikhs. Ich sah dort auch Nonnen, von denen einige weiße Kleidung und einen Mundschutz trugen, es waren Jainas (sprich Dscheinas), die dem Jainismus angehören. Der Jainismus ist eine sehr strenge eigenständige Religion, die hauptsächlich in Indien vertreten ist (siehe Exkurs Jainismus). All diese Menschen, die so unterschiedlichen Religionen angehörten, beteten hier ehrfürchtig gemeinsam. Auch ich betete dort. Wie auch immer wir die höchste Entität nennen mögen, so ist sie doch stets dieselbe.
Ich machte Fotos von dem Bodhi- Baum, welcher der so und so vielte Ableger des echten, Bodhibaumes sein soll, unter dem Buddha seine Erleuchtung fand. Blätter, die von dem Baum herunter fielen, wurden von den Gläubigen sofort aufgehoben und der jeweilige Finder freute sich wie ein Schneekönig.

Eine westliche Gruppe sang Mantras am Fuße des Bodhi- Baumes. Ich setzte mich und lauschte ihren Mantras. Ein tibetischer Mönch sprach mich an, dabei sah er mir immer so tief in die Augen, als wollte er mich anbaggern. Das war mir irgendwann unangenehm und ich stand schließlich auf und ging, denn im Gegensatz zum Goldenen Tempel hatte ich dort nicht das Bedürfnis, für immer bleiben zu wollen.

Ich ging den Weg entlang, den Buddha 3 Wochen lang auf und ab gegangen war und der über und über mit Blüten geschmückt war. Dort hatte er solange überlegt, ob er die Erkenntnis des achtfachen Pfades, wie man das Leiden überwindet, in die Welt tragen soll. Die Antwort kennen wir ja!

Exkurs Der achtfache Pfad

Hier der achtfache Pfad, wie man das Leiden überwindet:

1. Die richtige Einstellung und Wahrnehmung

   Ist das, was ich wahrnehme, bzw. meine Einstellung, auch das, was mir gut tut?

   Jede Wahrnehmung ist eine Reaktion auf Ereignisse. Durch Erziehung und Erfahrungen erhalten wir eine Konditionierung, die uns urteilen lässt: Dieses ist gut, jenes dagegen schlecht! Dies hat mir gefallen, das hingegen mag ich gar nicht.

Wir können die Welt z. B. als grausam, ungerecht usw. ansehen und erschaffen in uns dadurch ein negatives Gefühl, das sich sogar bis zu einer Depression steigern kann. Doch niemand zwingt uns, die Welt so wahrzunehmen! Das ist nur die Konditionierung! Wir können ein beliebiges Ereignis auch neutral oder positiv wahrnehmen, auch wenn unsere Umwelt dem widerspricht. Wie dies z. B. bei der Musik der Fall ist: Der eine liebt Volksmusik und will gar nichts anderes hören, der andere hingegen kann diese Musik nie lange ertragen. Aber es ist nur die jeweilige Wahrnehmung!

Nehmen wir als Beispiel einen Altenpfleger, der auf der Arbeit ständig der Volksmusik „ausgesetzt“ ist. Egal, wie sehr er diese auch verabscheuen mag, die Bewohner der Einrichtung lieben sie. Nachdem der Altenpfleger jahrelang unter diesen Bedingungen gearbeitet hat, verändert sich seine Wahrnehmung. Viele neue, auch positive, Erfahrungen verändern das Empfinden beim Hören der Volksmusik. Er nimmt diese nun anders wahr. Er verbindet seine neuen Erfahrungen mit der Musik und irgendwann hört er sie sogar privat und im Auto, weil er sie nicht mehr als negativ empfindet. Schließlich verteidigt er sie sogar seinen Freunden gegenüber, wenn diese zu ihm und Patrik Lindner ins Auto steigen.

So haben wir selbst stets die Wahl, etwas als positiv oder negativ wahr zu nehmen. Wir können jedes Geschehen oder Ereignis immer von einer objektiven Warte aus betrachten.

Unsere Wahrnehmung ist frei wählbar!

2. Das richtige Denken und die richtige Entschlossenheit

Dass man sein Denken ändern kann, ist bekannt. Viele Methoden und Selbsthilfe-Bücher sind zu diesem Thema erschienen. Es ist inzwischen wissenschaftlich erwiesen, dass man durch ein neues und positiveres Denken neue Verbindungen der

Gehirnzellen und damit neue Synapsen bildet. Neurowissenschaftlich wird dieser Prozess als Hebb´sches Lernen bezeichnet.

Durch stete Wiederholung (z. B. wie bei der 100- Tage- Methode) können wir diese Veränderungen in unserem eigenen Gehirn voranbringen.

Wir reagieren nicht mehr wie Roboter auf die Ereignisse, sondern wir denken selbstständig, das was wir wollen. Wir können alle negativen Gedanken in positive umwandeln, indem wir z. B. den Satz: „Ich soll immer…“ gegen den Satz: „Ich kann, muss aber nicht…“ austauschen. Auch selbstkritische Gedanken kann man auswechseln, statt: Ich bin zu… (dick), denken: Ich mag meinen Körper!

Wir können schon heute damit beginnen, anders zu denken und somit negative Gedanken und Gefühle (und damit das Leiden) aus unserem Leben zu verbannen.

Probieren Sie es aus! Es gibt schließlich nichts dabei zu verlieren!

3. Die richtigen Worte

Jeder wurde schon einmal durch Worte verletzt und hat so selbst erfahren, wie Worte Leiden erzeugen können. Vor allem durch das, was wir zu anderen Menschen sagen, können wir sehen, was dies bewirkt. Die Lehre Buddhas lautet: nur noch gute und ehrliche Worte sollten von uns gesagt werden. Wenn man nett zu anderen ist, sind diese auch meistens nett zu einem selbst.

Haben wir in Wut etwas gesagt, was nicht so gemeint war und den anderen verletzt hat, bereuen wir dies. Doch wir können es nicht ungeschehen machen. Daran sehen wir, wie Leiden durch Worte erzeugt wurde. Und weil wir selbst bereuen, leiden auch wir darunter. Aber auch dieses Leiden ist nur eine Wahrnehmung/sind Gedanken, die wir verändern können. Und genau so können wir auch unsere Worte neu und besser wählen, durch neutralere und objektivere Ausdrücke, um uns selbst und auch andere nicht mehr zu verletzen.

Worte können Krieg bedeuten oder aber auch Frieden bringen! Wir selbst haben die Wahl!

4. Die richtigen Taten

Wir steigern uns von der Wahrnehmung über die Gedanken und Worte zu den Taten. Hier greift die Lehre des Ahimsa im Buddhismus, die Lehre des Nicht- Verletzens. Damit wird sowohl die Schlachtung von Tieren abgelehnt (und der Vegetarismus propagiert) als auch das Verletzen von Menschen (Gewaltlosigkeit und Pazifismus). Wie weit ein Mensch mit seiner gewaltfreien Einstellung kommen kann, hat Mahatma Gandhi mit seinem gewaltlosen Widerstand, der Indien in die Unabhängigkeit führte, bewiesen. Gandhi war zwar Hindu, aber Ahimsa ist auch eine Lehre im Hinduismus, aus diesem Grund sind auch weit über 50% der Hindus Vegetarier.
Jeder Einzelne von uns kann Großes bewirken, wenn er das Richtige, also das Gute, tut. Wie einfach kann man schon durch ein wenig Hilfe, durch eine kleine Tat anderen Gutes tun. Der Glaube, dass alles Gute, was wir tun, mehrfach zu uns zurückkehrt, ist im Buddhismus tief verankert. Probieren Sie es aus!
Doch beachten Sie: Die Taten müssen selbstlos sein, denn nur dann sind es auch gute Taten. Wir sollten schließlich unser Ego überwinden, denn es ist die Wurzel unseres Leidens. Das Ego sagt uns, dass wir negativ denken, sprechen und handeln sollen. Es ist die Stimme in uns, die uns drängt, alles nur für uns selbst zu tun, Hauptsache es springt möglichst viel für uns raus! Doch viel zu oft erfährt man hinterher, dass genau das einem gar nicht gut tut und man damit Leiden erzeugt hat, wie zum Beispiel: Ich trink jetzt noch mehr Alkohol, der Kater morgen ist mir doch jetzt egal! Ich gebe dem Obdachlosen jetzt keinen Euro, er ist zwar arm, aber nachher hab ich auch nichts mehr! Ich will jetzt aber noch bleiben, auch wenn alle anderen nach Hause wollen!

Dadurch erzeugen wir Leiden, nicht nur bei anderen, sondern auch bei uns (z. B. durch den Kater, der unweigerlich am nächsten Morgen kommen wird). Doch wir können uns in jeder Sekunde unseres Lebens für das Gute/Selbstlose und damit für das Nicht-Leiden entscheiden. Die Entscheidung liegt bei uns.

5. Die richtige Lebensaufgabe (wie Beruf)

Die stetig steigenden Zahlen von Depressionen und Burnout zeigen nur allzu deutlich, dass immer mehr Menschen an ihrer Lebensaufgabe vorbei leben. Viele Menschen meinen, sie müssten eine Arbeit machen, um Geld zu verdienen, obwohl diese ihnen keine Freude bereitet und sie nur stresst oder frustriert. Doch hier sind wir schon wieder beim 2. Pfad: dem richtigen Denken. Wenn ich so denke (ich brauche das Geld, deswegen muss ich das tun, auch wenn es mir zuwider ist) und ich selbst so eine Meinung von mir und meinem Leben habe, dann bekomme ich das auch immer wieder bestätigt: am Arbeitsplatz, von der Gesellschaft, von den Medien usw. Befreien Sie sich aus diesem Teufelskreislauf! Schon hier und heute können Sie damit anfangen. Was macht ihnen besonders viel Spaß? Was sind Ihre Hobbys? Was wollten Sie als Kind werden? Wann und vor allem warum haben Sie alle diese Träume begraben? Graben Sie Ihre Träume wieder aus! Hauchen Sie Ihnen wieder Leben ein! Wenn Sie jetzt denken: das geht nicht, weil... dann finden sie im 1. und 2. Pfad eine Lösung aus dieser Misere.

Auf was für ein Leben wollen Sie an Ihrem Lebensabend zurück blicken? Ein Leben, das glücklich und erfüllt war, weil Sie dem Ruf des Herzens gefolgt sind oder ein Leben, in dem Sie nur gemacht haben, was von Ihnen verlangt wurde und in dem Sie sich von einer Krankheit zur anderen und von einem Arzt zum nächsten geschleppt haben? Denken Sie darüber nach! Nur Sie allein können ihr Leben verändern! Haben Sie Mut und seien Sie es sich wert!

6. Die richtige Geschwindigkeit

Ungeduld ist kein guter Ratgeber. Sind wir ungeduldig, werden wir schnell wütend und tun schließlich Dinge, die uns und anderen schaden.

Alles hat seine Zeit. Jeder hat das schon mal erlebt: Ein Ereignis oder eine Person taucht genau zum richtigen Zeitpunkt auf. Und zwar so perfekt, dass man es nie so hätte planen können. Warum verlassen wir uns nicht auch in anderen Dingen auf den Plan Gottes? Wenn es mit den oben genannten Pfaden bei der Ausübung nicht gleich klappt, warum werden wir ungeduldig und wütend? Zu diesem Pfad passt sehr gut der 8. Pfad: Die richtige Meditation! Jeder sollte versuchen, einen Weg zu finden, der ihm hilft, nicht gleich aus der Haut zu fahren!

Hier ein indisches Beispiel: Wie schon erwähnt ist die Kuh, mit ihrer stoischen Gelassenheit, ein Vorbild für den Inder. Wir durften selbst erleben, wie das funktioniert. Als wir in Delhi in der Metrostation am Ticketschalter in der Schlange standen, hatten wir ca. 15 Personen vor uns. Ziemlich wenige, wenn man bedenkt, dass die Metro von 1,5 Millionen Menschen täglich (!) genutzt wird. Nun kam ein Mann, der schnurstracks an allen vorbei eilte und auch gleich am Ticketschalter dran kam. Stellen Sie sich mal vor, was das für eine Entrüstung in einer deutschen Schlange verursacht hätte! Doch bis wir dran kamen, eilten noch 2 weitere Männer an der Schlange vorbei und kamen gleich am Schalter dran. Keiner der Wartenden sagte auch nur ein einziges Wort. Ich sah in ihre Gesichter und sie sahen aus, als dächten sie: Der hat es wohl eiliger als ich! An dieser Geduld kann man sich ruhig ein Beispiel nehmen.

Es braucht Entschlossenheit, sowohl zur Ruhe, als auch zur Tat. Auch die Umsetzung unserer Vorhaben bedarf des richtigen Tempos. Gute Vorhaben, die Sie vielleicht

beim Lesen der vorangegangenen Pfade beschlossen haben, bedürfen der baldigen Umsetzung. Der Moment ist jetzt!

Versuchen Sie, den richtigen Weg oder besser gesagt den richtigen Pfad zwischen der nötigen meditativen Ruhe und der sofort umzusetzenden Tat zu finden! Und haben Sie dabei vor allem Geduld mit sich selbst!

7. Die richtigen Wünsche formulieren

Nun wird es ein wenig spirituell! Jeder kennt die Bücher über Wunscherfüllungen und Bestellungen beim Universum etc. Wenn Ihnen das allerdings nicht zusagt, so versuchen Sie einfach einmal all ihre Wünsche auf ein Blatt Papier zu schreiben, falls ein Blatt reichen sollte. Seien Sie dabei sehr genau: Was wünschen Sie sich wirklich? Welche Wünsche sind eigentlich überflüssig? Welche sind wirklich wichtig? Und wie soll die Erfüllung Ihrer Wünsche ganz konkret aussehen?

Die richtigen Wünsche zu formulieren, ist sehr wichtig, seien Sie deshalb so konkret, wie nur irgend möglich bei der Formulierung. Werden Sie sich dadurch bewusst, was sie sich wirklich aus tiefsten Herzen wünschen!

Die Wünsche, die tief in unseren Herzen sind, sind der Antrieb unseres Lebens. Alle Wünsche, Träume und Hoffnungen, die wir dort verstecken, sind unsere Lebensaufgabe oder der Plan Gottes. Sie sind die Idealvorstellung von dem Leben, das es zu verwirklichen gilt.

Märzen Sie: Ja, aber... oder: Ich kann nicht, weil... aus Ihren Gedanken, denn damit arbeiten Sie gegen sich selbst. Tauschen Sie diese Gedanken, immer wenn diese auftauchen, durch eine bejahende Aussage aus, wie: Ja, das kann ich! Oder eine für sie passende Formulierung. Glauben Sie an sich selbst und versuchen Sie dadurch, langsam aber stetig, ihre Träume zu leben. Erwecken Sie diese zum Leben.

Formulieren Sie ganz klar in einem Gebet oder wenn Sie nicht glauben, auf Papier für

sich selbst, was, und vor allem, wie Sie es sich wünschen. Beachten Sie aber dabei, dass der Pfad zur Wunscherfüllung über die gute Wahrnehmung, das richtige Denken, die guten Worte usw. führt, denn nur dann kann auch das Ergebnis gut sein. Negative und egoistische Wünsche führen nicht zur inneren Erfüllung und damit nicht zum Ziel, d. h. sie verursachen weiter Leiden.

Malen Sie sich ihren Wunsch in ihrer Fantasie aus: die Farben, die Gerüche, die Personen, die Gebäude, die Tiere oder Pflanzen... Stellen Sie es sich ganz lebhaft vor, als wäre es schon da. Und dann wünschen Sie es sich, während sie spüren, wie sich so ein erfülltes Leben anfühlt! Probieren Sie es aus, es gibt nichts zu verlieren! Es ist ein schöner Weg, um sich vom inneren Unwohlsein zu befreien und damit das eigene Leiden und das anderer, denn wer nicht glücklich ist, kann auch andere nicht glücklich machen, zu überwinden. Gleichzeitig ist das schon fast eine Meditation, womit wir zum letzten Pfad kommen.

8. Die richtige Meditation

Es gibt unzählige Bücher, Kurse und Tipps zu diesem Thema, da sollte jeder selbst, die für ihn passende Methode finden. Wichtig ist, dass man eine Methode findet, mit der man seinen Geist zur Ruhe bringen kann bzw. zu bringen vermag. Erst, wenn das ewige innere Plappermaul ruhig geworden ist, ist Raum für eine neue Wahrnehmung, für neue Gedanken, die wiederum neue Worte und Taten hervorbringen werden.

Gehen Sie in die Stille, um zu sich selbst und/oder zu Gott zu finden.

Ich stelle mir immer einen großen Saal vor, der voller Menschen ist, wie auf einer Feier und alle reden laut und unangenehm durcheinander. Doch ich sage ihnen nun, dass sie gehen können. Der Saal hat an den Seiten sehr viele Türen und nach und nach verschwinden alle Anwesenden durch diese Türen. Schließlich ist keiner mehr da, es

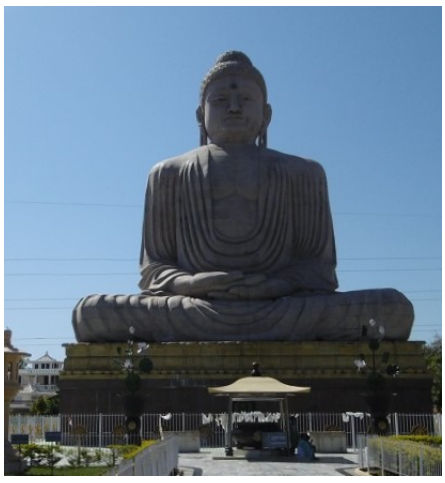
herrscht Stille, die ich dann umso intensiver wahrnehme und als besonders angenehm empfinde. Was ist Ihre Methode, um innere Ruhe zu finden?

Wir verließen diesen idyllischen Ort und besuchten den thailändischen Tempel, denn in Bodh Gaya hat jedes buddhistische Land einen eigenen landestypischen Tempel errichtet.

Das war wie eine kleine Weltreise an einem Tag. Der Bhutan- Tempel und der tibetische Tempel waren leider gerade geschlossen, denn es war Mittagszeit.

In den Seitengassen war es ganz ruhig. Der ganze Ort strahlte eine Ruhe aus, als käme er gerade aus der Meditation.

Wir besichtigten auch noch eine 25 Meter hohe Buddha- Statue, die von Japanern gespendet worden war. Die war sehr imposant.



In einem „Internetcafé“ schrieb Iggy anschließend noch eine E- Mail, während Philip mit mir den Handwerkern beim Schnitzen der buddhistischen Skulpturen vor dem Internetcafé zusehen konnte, und dann fuhren wir zurück. Die Fahrt verlief gut, bis wir nach Varanasi

kamen. Da brauchten wir für 12 km eine ganze Stunde und erreichten Varanasi wieder erst im Dunkeln. Was für ein Kontrast zu dem meditativen Bodh Gaya!

Varanasi ist eine Stadt 5 Sekunden vor dem Kollaps: alles ist staubig, eng und voller Fahrzeuge und Menschen und fast jede Straße ist eine Baustelle. Eigentlich dürfte hier nichts mehr gehen, doch es funktioniert... irgendwie. Das ist Indien! Die Beherrschung des Chaos!

Wer es besonders kontrastreich mag, der fahre nach Indien!

Do 12.3.15 Varanasi und Sarnath

Um 10 Uhr morgens fuhren wir los und kamen erst um 11.30 Uhr in Sarnath an, obwohl dieser Ort nur 8 km „weit“ von Varanasi entfernt liegt. Das Verkehrschaos, der Stau und die miserablen „Straßen“ - Verhältnisse (diese Straßen verdienen ihren Namen eigentlich gar nicht) in Varanasi ließen uns nicht oder kaum vorankommen.

In Sarnath endlich angekommen besichtigten wir zunächst Ausgrabungen von buddhistischen Klosteranlagen. Hier hat Buddha seine erste Predigt gehalten und seine ersten fünf Anhänger gewonnen, deswegen ist auch dieser Ort ein heiliger Ort der Buddhisten. Auch dort standen Reste einer Ashoka- Säule und in einem kleinen „Museumsraum“ wurde unter anderem ein >in- situ<- Foto des Ashoka- Säulen- Kapitells gezeigt, welches das Wahrzeichen Indiens ist.

>In- situ< ist ein archäologischer Begriff für einen Fund, der sich noch in seiner Fundsituation befindet, d. h. also an Ort und Stelle des Fundes. Die Fundsituation am Original- Fundplatz ist für einen Archäologen sehr wichtig, denn nur dann kann er den Fund in den richtigen Kontext (z. B. den zeitlichen) setzen.

Im dem großen Museum gegenüber gab es das Kapitell im Original zu bestaunen. Es ist ganz blank poliert und sehr gut erhalten, obwohl es schon über 2000 Jahre alt ist. Das war sehr beeindruckend. Dort gab es buddhistische und hinduistische Steinmetz- Kunst bis ins 12. Jh. n. Chr. zu besichtigen. Fotografieren war in dem Museum leider verboten, deshalb kaufte ich mir einen Museumsführer, der nur 70 Rupien (ca. 1€) kostete!

Nach diesem interessanten Kulturprogramm stärkten wir uns in einem Dhaba. Während wir dort aßen, schlichen sich zwei verdreckte Kinder in zerlumpter Kleidung rein, als der Kellner gerade weg war. Sie gingen zum Waschbecken, das in oder vor jedem Restaurant/Imbiss in Indien zum Händewaschen für die Gäste zur Verfügung steht (hier befand es sich in einem separaten Seitenraum), und füllten ihren Becher, bzw. eine leere Flasche auf!

Exkurs Wasser

Das Wasser aus den Wasserhähnen in Indien ist für Mitteleuropäer nicht zum Trinken geeignet. Es wurde nicht so gründlich gereinigt, wie das bei uns der Fall ist. Es enthält somit viele Keime und andere Krankheitserreger, sowie Schwermetalle und was sonst noch ins Wasser geleitet wird. Es gibt Wasser in Flaschen zu kaufen, doch dies ist nur gefiltertes Leitungswasser und schmeckt wirklich scheußlich. In diesem Wasser sind trotzdem alle Schwermetalle und was sonst noch in den Abwässern der Industrie zu finden ist, enthalten. Nur Mineralwasser hat die Reinheit, die wir von unserem Wasser her kennen, hat aber immer noch nicht den angenehmen Geschmack unseren Wassers, nicht einmal den des deutschen Leitungswassers.

In den meisten Haushalten gibt es Wasseranschluss und für diese Menschen ist der Zugang zu Wasser kein Problem. Sharma hat in seiner Wohnung einen Wasserfilter, der das Leitungswasser von Keimen und anderen Erregern reinigt. Der Filter muss nach einigen Monaten ausgetauscht werden und ist sehr teuer.

Die Menschen, die jedoch keine Wohnung haben, also in den Slums leben oder obdachlos sind, haben keinen Zugang zu Leitungswasser. Sie müssen sehen, wo sie ihren Wasserbedarf stillen. In dem Moment, in dem ich diese Kinder sah, wie sie Wasser, was so selbstverständlich für uns ist, stehlen mussten, wurde mir klar, dass Trinkwasser das kostbarste Gut auf diesem Planeten ist. Jeder von uns hat in Deutschland stets Zugang zu sauberen Trinkwasser, auch Arbeitslose und selbst Obdachlose, in den für sie vorgesehenen Einrichtungen oder auf öffentlichen Toiletten. Ohne Wasser kann ein Mensch keine 4 Tage überleben und diese Kinder mussten es stehlen.

Wer weiß, was passiert wäre, wenn der Kellner sie erwischt hätte. Er hätte sie wahrscheinlich mit Schimpf und Schande fort gejagt. Und diese Kinder mussten jeden Tag aufs Neue zusehen, wo sie ihr Wasser herbekamen! Vom Wasser für die Nahrungszubereitung oder zum Waschen des Körpers oder der Kleidung ganz zu schweigen. Kein Wunder, dass sie so schmutzig waren.

Seit ich das gesehen habe, kann ich Wasser nicht mehr so einfach wegschütten. Wenn ich mein Glas Wasser nicht ausgetrunken habe, schütte ich es nicht mehr weg, sondern nehme es z. B. zum Blumen gießen.

Jeder von uns sollte dieses kostbare und eigentlich unbezahlbare Gut zu schätzen wissen. Zudem hat mir diese Erfahrung gezeigt, in welch bitterer Armut diese Menschen leben und ich fühlte mich, wieder in Deutschland angekommen, in einem puren Luxus lebend. Meine Wohnung, wo ich ständig sauberes Trinkwasser habe, jederzeit, auch warmes, soviel ich möchte, ein richtiges Bett, jederzeit Strom, soviel wie ich brauche, Wärme an kalten Tagen in jeden Zimmer... all das lernte ich zu wertschätzen.

Denn 78% der Weltbevölkerung haben keinen Zugang zu sanitären Anlagen! Das heißt also: WIR SIND DIE MINDERHEIT und nicht die Armen in dieser Welt.

Nach dem Essen besuchten wir den Ort von Buddhas erster Predigt, wo ein schöner Tempel stand. Neben dem Tempel waren Tafeln mit Worten Buddhas in den Sprachen aller buddhistischen Länder in quadratischer Form angeordnet. In dessen Mitte waren 5 Figuren um eine Buddha- Statue gruppiert.

Dies stellt die erste Predigt vor den 5 Jüngern dar, deren Namen Jnanakaundiya, Ashvajit, Bashpa, Mahanama und Bhadrika waren.

Hier lehrte Buddha zum ersten Mal die 4 Wahrheiten.

Exkurs Die vier Wahrheiten Buddhas

1. Die Wahrheit des Leidens

   Ja, es gibt Leiden! Dies ist eine feste Aussage im Buddhismus. Durch seine „Ausfahrten“ als Prinz hatte Buddha die Leiden: Alter, Krankheit und Tod kennen gelernt. Sein Wunsch, diese zu überwinden, ist der Wunsch eines jeden Menschen in seinem tiefsten Inneren. Denn alle weltlichen Freuden, die das Leiden aufzuheben scheinen, sind nur von kurzer Dauer. Freude und Glück sind nie lang anhaltende Erfahrungen in unserer Welt. Da nichts in dieser Welt von Dauer ist, erschafft diese scheinbare Unvollkommenheit Unzufriedenheit und damit Leiden.

2. Die Wahrheit über die Ursache des Leidens

   Buddha erkannte, dass Gier und Verlangen die Ursachen allen Leidens sind. Denn das Verlangen wird nur kurz gestillt, wenn es das bekommt, was es will. Aber dieser Glücks- Zustand ist nur von kurzer Dauer und der Mensch jagt der nächsten Erfüllung seiner Wünsche hinterher. Er befindet sich in einem ständigen „Teufels“- Kreislauf, der ihm keine dauerhafte Zufriedenheit und das damit verbundene anhaltende Glück bescheren kann.

3. Die Wahrheit über das Ende allen Leidens

   Leiden kann nur beendet werden, wenn wir uns von allen Begehrlichkeiten und von jeglichem Verlangen befreien. Erst dann kann das Leiden und die von ihr verursachte Unzufriedenheit dauerhaft beendet werden. Glück und Freude werden zu langanhaltenden Erfahrungen des Menschen. Den Weg dazu bereitet der achtfache Pfad (siehe Exkurs Der achtfache Pfad).

4. Die Wahrheit des Weges

   Dies ist der Weg, der alles Leiden beendet:

Keinem anderen Wesen Schaden zufügen, also Ahimsa, das Nicht- Verletzen immer und überall ausüben. Dies beinhaltet auch strengen Vegetarismus. Zudem seine Sinne, Gedanken, Worte und Taten stets auf das Nicht- Verletzen ausrichten, also nichts und niemanden mehr Schaden zufügen, und sich stets darin schulen, bis zur höchsten geistigen Vollkommenheit.

Gleichzeitig führt der Weg der Wahrheit über das Erlangen von Weisheit. Zu erlernen, was wirklich zählt, sich von Weisen bereitwillig belehren lassen, durch Meditation zu den richtigen Erkenntnissen gelangen und durch eigene Erfahrungen lernen. Dies alles führt zusammen mit Ahimsa, dem Nicht- Verletzen, zu dauerhafter Freude und zum Überwinden von Gier und Verlangen, so die Lehre Buddhas.

Auch in Sarnath gibt es viele landestypische Tempel der buddhistischen Länder, die wir anschließend besichtigten. Der tibetische Tempel war sicher ein Highlight. Dort sangen gerade tibetische Mönche und weil wir die Andacht nicht stören wollten, blieben wir vor dem Tempel stehen und ich machte draußen eine Tonaufnahme von ihren Mantras. Den chinesischen Tempel besichtigten wir auch und noch einige weitere Tempel.
In Sarnath gab es sehr viele Bettler. Sie alle erhofften sich eine kleine Gabe von den vielen Buddhisten, die nicht nach Kasten oder ähnlichem unterscheiden, sondern für die alle Menschen, ja sogar alle Wesen, gleichwertig sind.

Wir verließen diese schöne Stadt und traten den Rückweg an. Für die Rückfahrt nach Varanasi brauchten wir unglaubliche 110 Minuten! Wie gesagt: Es waren nur 8 km! Sharma kannte sich in Varanasi nicht aus und musste dauernd in diesem absoluten Chaos nach dem Weg fragen, weil fast nichts ausgeschildert war. Das war wirklich eine Herausforderung für ihn, vor allem, weil es schon wieder dunkel wurde und er dann die tiefen Schlaglöcher und die speed breaker (Bremsschwellen, bzw. „schlafende Polizisten“) kaum oder zu spät sah.

In Varanasi angekommen wollten Philip und Iggy noch mit ihm zu einem Buchladen fahren, doch meine Nerven lagen nach dieser Fahrt blank. Völlig erledigt und entnervt ließ ich mich von Sharma am Hotel absetzen. Dort konnte ich endlich durchatmen, denn im Hotelzimmer war ich befreit vom Verkehrschaos. Man steckte nicht mehr drin, sondern hörte es nur noch… Während die Jungs mit Sharma weg waren, nutzte ich die Zeit, um ungestört als Erste duschen zu können. Dabei gab es nur warmes Wasser, wie schon erwähnt, wenn man es mindesten eine viertel Stunde vorher an der Rezeption „bestellt“ hatte. Kaum war ich fertig mit Duschen, klopfte es an der Tür. Ich dachte die Jungs wären schon wieder da, legte mir ein Handtuch um und öffnete nichts ahnend die Tür. Doch vor der Tür stand ein Bediensteter des Hotels. Dieser Mann, der auch oft „zufällig“ draußen war, wenn ich dort gerade eine Zigarette rauchte, drängte sich schon ins Zimmer. Na toll, und ich war nur mit einem Handtuch bekleidet! Ich sagte, dass wir nichts bräuchten, aber er wollte einfach nicht gehen. Schließlich versuchte ich es mit Hindi und sagte ganz energisch: „Abhi nahin!“ (d. h. jetzt nicht!). Und das mehrmals hintereinander. Das schien zu wirken, denn er ließ mich endlich in Ruhe und ging.

Die Jungs kamen erst viel später wieder. Sie hatten zwar den Buchladen gefunden, aber nicht die Bücher bekommen, die sie suchten. Also hatte ich mich richtig entschieden und meine Nerven geschont, wenn man von dem aufdringlichen Angestellten absah.

Fr 13.3.15 Von Varanasi nach Chitrakoot

Endlich durften wir in der Frühe die chaotische Stadt Varanasi verlassen. Auch da begleiteten uns der Stau, bzw. die ewige Rushhour bis an die Stadtgrenze. Genau da endet, bzw. beginnt das Chaos. Die Beschilderung an den Hauptverkehrskreuzungen war falsch, die Angaben der befragten Inder (die Sharma immer mit: „Bhaiya!“, was Bruder bedeutet, aber mehr die

Bedeutung von Kumpel hat, ansprach) auch nicht immer richtig. Sharma tat mir leid. Straßenkarten hatte er nicht und keiner von uns hatte GPS. Es war wirklich unglaublich, als wäre alles Menschenmögliche getan worden, damit niemand diese Stadt verlässt.
Monate später, wieder in Deutschland, las ich in einem Interview, das Varanasi eine der korruptesten Städte der Welt ist! Ach was? Das war mir gar nicht aufgefallen! Aber vielleicht meinen die korrupten Beamten und Politiker es auch nur gut mit uns? Denn wer in Varanasi stirbt erlangt ja sofort moksha/Erlösung und sie taten alles nur Erdenkliche, damit auch uns und allen anderen Verkehrsteilnehmer dieses Glück zu Teil wurde.

Nachdem wir endlich auf dem richtigen Weg zum Highway gefunden hatten, genossen wir diese gut ausgebaute Straße. Doch als wir sie verlassen hatten, kamen wesentlich schlechtere Straßen. An einer dieser Straßen wurde zur Zeit auch gerade „gebaut“ (da passierte aber auch nichts) und sie war auf unzählige Kilometer eine einzige Schotterpiste, auf der man nur mit Schrittgeschwindigkeit fahren konnte. „Poor car“, wie Sharma sagte.
Die Landschaft wurde immer kahler, auf den Feldern lagen riesige Steine und wir passierten Dörfer, in denen es fast nur Lehm- oder Strohhütten gab. Es war mir irgendwie doch sehr unangenehm, so dekadent im „Luxus“ Tata Indigo mit Klimaanlage an dieser bittersten Armut vorbei zu fahren.

Wir erreichten Allahabad und überquerten dort zunächst den Ganges, bzw. die Ganga und dann die Yamuna. In Allahabad fließt die Yamuna in den Ganges. Sharma zeigte uns dort am Zusammenfluss die riesige Freifläche, auf der alle 12 Jahre das Kumbh Mela, das größte hinduistische Fest, stattfindet. Gott Shiva hat hier und an drei anderen Stellen in Indien einen Tropfen des Unsterblichkeitstrankes Amrit (etymologisch/sprachwissenschaftlich mit Ambrosia verwandt) verloren. Zu einer bestimmten astronomischen Konstellation kann sich der Hindu an jeweils einem dieser Orte von all seinen Sünden, durch ein Bad im Fluss,

reinwaschen und so den ewigen Kreislauf der Wiedergeburten (samsara) durchbrechen und Erlösung (moksha) erlangen. Bis zu 70 Millionen Pilger kommen dann nach Allahabad oder an einen der drei anderen Orte, an denen das Kumbh Mela im Wechsel alle 3 Jahre stattfindet, um Erlösung zu erlangen. Diese Freifläche war wirklich riesig, aber wenn sich 70 Millionen Menschen dort tummeln, wird es auch da eng!

Während unserer Fahrt hielten wir um 15. 15Uhr (!) bei einem Punjabi- Dhaba zum Frühstück, das 513 Rupien (ca. 7,80 €) für 4 Leute kostete. Dort aßen wir Paratha, das sind mit scharfen Gewürzen und Zwiebeln gefüllte Fladenbrote, die man in Indien zum Frühstück isst und in frischen Joghurt taucht, um ihre Schärfe zu mildern. Das war das beste Dhaba unserer ganzen Reise! Es war sauber und der Besitzer nett und ehrlich. Wir saßen draußen neben einem Jakefruitbaum, den keiner von uns dreien bis dahin gesehen hatte. Seine Früchte waren grün, etwa so groß wie Mangos, bzw. noch größer, und hatten abgerundete Stacheln, wie Lychies. Obwohl wir uns irgendwo, fern ab von allem, auf dem Lande befanden, warb der Nachbar mit seinem Internetangebot, allerdings nur in Devnagri- Schrift!

Später hielten wir noch bei einem deutlich bescheideneren Dhaba in einem Dorf zum Chai. Acht Einheimische versammelten sich neugierig um uns. Wir waren die Tagesattraktion des Dorfes. Sie redeten Hindi und ich versuchte etwas aufzuschnappen, bis Sharma zu ihnen sagte, ich könne etwas Hindi (zumindest das hatte ich verstanden). Ich sagte dann: „kuch kuch!“ (d. h. etwas) und alle lachten, denn das erinnert jeden Inder an den sehr erfolgreichen Bollywoodfilm >kuch kuch hota hai<, was so viel heißt wie: Irgendetwas passiert mit mir. Sein deutscher Titel lautet allerdings: Und ganz plötzlich ist es Liebe. Zwei der Einheimischen redeten miteinander, ich verstand das zwar nicht ganz, aber es war so etwas wie: Da muss man ja aufpassen, was man sagt! Und dann schwiegen alle. Ich fand das lustig!

Endlich erreichten wir nach 9 Stunden Fahrt, für ca. 268 km, unser Ziel: die Stadt Chitrakoot, die von Delhi etwa 550 km Luftlinie in süd- östlicher Richtung entfernt liegt und zum Bundesstaat Uttar Pradesh gehört.

Diese Stadt zu besuchen war ein großer Wunsch von mir. Ich bin ja ein großer Fan des Epos Ramayana, das übersetzt heißt: der Weg oder die Reise Ramas, und in dieser Stadt spielte sich ein Teil der Handlung ab.

Exkurs Ramayana

In dem Epos Ramayana werden das Leben und die Abenteuer des Prinzen Rama, den die Hindus als 7. Inkarnation des Gottes Vishnu ansehen und deshalb als Gott verehren, beschrieben.

Rama gehörte, wie Buddha, der Kshatriya- Kaste, der Kaste der Krieger, bzw. der Adeligen an. Er wurde in der Stadt Ayodhya geboren und wuchs als Thronerbe mit seinen drei jüngeren Brüdern in einem Palast auf. Am Tag vor seiner Krönung musste er jedoch, durch eine Intrige seiner Stiefmutter Kaikeyi, den Palast für 14 Jahre verlassen und als Asket im Wald leben.

Seine Frau Sita und sein Bruder Lakshmana waren ihm treu ergeben und gingen deshalb mit ihm ins Exil. Seine Stiefmutter wollte ihren Sohn Bharata auf dem Thron sehen, doch dieser liebte seinen Bruder Rama sehr. Er war von der Verschwörung seiner Mutter tief erschüttert und lehnte den Thron ab.

Rama ging mit seinem Bruder und seiner Frau zunächst nach Chitrakoot, wo sie am Fuße des Berges Kamadgiri eine Hütte errichteten und dort lebten.

Bald jedoch kam Bharata mit dem gesamten Hofstaat nach Chitrakoot, um seinen Bruder zu bitten, zurück zu kommen und auf den Thron zu steigen. Doch Rama war schicksalsergeben

(und damit ein Vorbild für die Hindus) und lehnte dies ab. Stattdessen bat er Bharata, die Regierungsgeschäfte bis zu seiner Rückkehr zu übernehmen. Tief enttäuscht nahm Bharata Abschied und bat Rama um dessen Sandalen. Diese nahm er mit nach Ayodhya und legte sie auf den Thron als Symbol von Ramas Herrschaft. Er selbst zog sich in einen Nachbarort von Ayodhya als Asket zurück und führte als solcher die Regierungsgeschäfte, weil er nicht höher stehen wollte als sein Bruder, der das Anrecht auf den Thron innehatte.

Rama wechselte nach diesem Besuch, zusammen mit seiner Frau und seinem Bruder die Wohnstätte, um sein Leben als Asket in Ruhe fortführen zu können.

Als das letzte Jahr der Verbannung begann, wurde Ramas Ehefrau Sita von einem Dämonen entführt. Rama und Lakshmana machten sich auf die Suche nach Sita, wobei ihnen Menschen und auch Tiere halfen. Eine dieser Helfer war die Asketin Shabari, deren Geschichte mich tief berührt und beeindruckt hat. Sita war von dem Dämonen Ravana auf die Insel Lanka (wird mit der Insel Sri Lanka gleich gesetzt) gebracht worden.

Rama stellte eine Armee aus Affen und Bären zusammen und erreichte mit ihnen Lanka. Dort bekämpften sie erfolgreich die Dämonenarmee Ravanas und Rama tötete schließlich Ravana. Dieser Tag wird noch heute von den Hindus als Dusshera gefeiert, der Tag, an dem das Gute über das Böse siegte. Nach diesem Sieg waren die 14 Jahre der Verbannung um und Rama kehrte mit seinem Bruder und seiner Frau siegreich aus der Verbannung nach Ayodhya zurück. Alle Bewohner waren darüber sehr glücklich und beleuchteten die gesamte Stadt mit Lichtern. Noch heute wird dieser Tag von den Hindus als Diwali, das Lichterfest, gefeiert. Es hat in etwa den Stellenwert von unserem Weihnachten. Wenige Tage später wurde Rama zum König gekrönt und regierte als gutmütiger und gerechter Herrscher.

Am Stadteingang Chitrakoots gab es wieder Stadttore und auf dessen Torbogen befanden sich jeweils Pfeil und Bogen, weil Pfeil und Bogen die typischen Attribute des Gottes Rama sind,

an denen man ihn (fast) immer erkennen kann. Begeistert machte ich Fotos von diesem Torbogen.

In Chitrakoot hielt Sharma vor einem nett aussehenden modernen Hotel mit breiter Glasfront. Er ging allein in das Hotel und handelte, wie üblich, den Preis aus. Scheinbar sagte ihm dieser nicht zu, denn schon bald stieg er wieder zu uns in den Wagen und wollte gerade mit uns wegfahren, da lief uns jemand vom Hotelpersonal hinterher. Sharma hielt an und ging wieder in das Hotel, um den Preis erneut auszuhandeln. Nachdem die Verhandlungen erfolgreich verlaufen waren, bekamen wir ein sehr großes und sauberes Zimmer.

Mit den Jungs dort auf das Zustellbett wartend, trank ich mal wieder eine Thums up.
Im Foyer des Hotels lagen wieder Zeitschriften aus, darunter auch eine Bollywood- Tratsch-Zeitung in Devnagri- Schrift, ich fand es wieder ziemlich interessant, Devnagri lesen zu können, auch wenn ich nicht wirklich viel verstand.
Wir baten im Hotel die Angestellten um ein Frühstück am nächsten Tag, denn eigentlich bieten das nur die Hotels mit einem eigenen Hotelrestaurant an und dieses Hotel hatte kein

eigenes Restaurant. Dieses unfreiwillige Fasten, bei dem es erst um 15.15 Uhr Frühstück gab, sagte mir überhaupt nicht zu. Ich brauche mein Frühstück, und mag es noch so bescheiden sein, um zufrieden in den Tag zu starten und um meine Mitmenschen nicht mit meiner schlechten Laune zu nerven. Ein Mann von der Rezeption sagte uns, nach einigen Verhandlungen, zumindest Toast mit Tee für den nächsten Morgen zu.

Sharma fuhr uns später zu einem Restaurant, wo wir zu Abend aßen. Dort saßen nur Einheimische, die uns alle neugierig beäugten. Einige von ihnen waren Pilger, die diese heilige Stadt besuchten, natürlich mit der gesamten Familie, wie das in Indien so üblich ist. Ich aß Palak Paneer, Paneer ist ein schnittfester Frischkäse, der mit Spinat (Palak) zubereitet wird. Meine Portion war wirklich üppig. Philip, Iggy und Sharma aßen etwas anderes. Dort bedienten mehrere Jungs, alle zwischen 10 und 14 Jahren, die fleißig waren wie die Ameisen. Kinderarbeit ist in Indien immer noch an der Tagesordnung. Die Einschulung findet meist im Alter von 4 oder 5 Jahren statt. Nach 4 Jahren Grundschule werden die meisten Kinder, vor allem die Mädchen, im Alter von 8 oder 9 Jahren nicht auf weiterführende Schulen geschickt, sondern helfen den Eltern im Haushalt oder bei der Arbeit oder müssen sogar ihr Geld woanders verdienen, um die Familie zu unterstützen. Die geringen Löhne, wie z. B. 2000 Rupien Monatslohn, das sind ca. 30 €, zwingen die Menschen zu diesen Schritt.

Sa 14.3.15 Chitrakoot

Als wir am nächsten Morgen aufgestanden waren, war keiner der Männer mehr da, die uns das Frühstück zugesagt hatten. Nur ein einziger Angestellter lag schlafend auf einer Matratze neben der Rezeption. Nachdem wir ihn geweckt hatten, sagte er uns, dass er von nichts wisse.

Da wurde ich schon wieder wütend. Nun sollte mein armer Magen, der eh schon 10 Stunden nichts mehr zu tun hatte, noch weitere 5 Stunden oder mehr warten. Deswegen sind auch Diäten oder Fastenkuren gar nichts für mich und vor allem nichts für die Menschen in meiner Nähe, die dann meinen Frust zu spüren bekommen.

Aber zum Glück fuhr uns Sharma zu dem Restaurant, wo wir am Vorabend zu Abend gegessen hatten. Ich hatte Hunger und war zuerst noch ziemlich unausgeglichen, doch dort gab es Paratha mit Joghurt und Kartoffeln in scharfer Soße. Danach bekamen wir Jalebis als Nachtisch. Das sind orange spiralförmige Leckereien, u. a. aus Kichererbsenmehl, die in heißem Fett gebacken werden. Die waren sehr lecker. Wenn sie auch nicht kalorienarm waren, so freute es mich dennoch riesig, endlich zu wissen, wie die schmeckten.

Ich kaufte mir dort noch an der Verkaufstheke zehn Laddus. Das sind gelb- orange Bällchen aus Kichererbsen und Ghee (geklärte Butter), die von den Indern zu besonderen Ereignissen, wie z. B. einer Geburt, verteilt werden und superlecker sind. Über den Kaloriengehalt decken wir auch hier den Mantel des Schweigens. Meine ersten Laddus! Der Frust des Morgens war mit all diesen Köstlichkeiten verschwunden. Ich kaufte mir bei der Gelegenheit an der Verkaufstheke auch abgepacktes Toastbrot, denn am nächsten Tag würde wieder das Frühstück ausfallen und dafür wollte ich gerüstet sein. Dass ich gerne esse, brauche ich hier wohl nicht noch extra zu erwähnen.

Nach dem Frühstück gingen wir zu einem Gebäude in der Nähe, an dessen Außenwänden ich Fresken mit Szenen aus dem Ramayana auf dem Hinweg gesehen hatte. Ich nahm an, dass es ein Tempel war. Wir machten zunächst von außen Bilder und gingen danach in das Gebäude.

Drinnen saß ein Mann an einer Art Empfang und wir fragten höflich, ob wir Fotos machen dürften. Der Mann war echt nett und erlaubte es uns, sah uns aber sehr verwundert an. Beim Fotografieren, stellten wir dann fest, dass es eine Unterkunft, wahrscheinlich für Pilger, war. Das war dann doch etwas peinlich, aber die Fresken- Bilder waren wunderschön!

Anschließend fuhr uns Sharma zu dem Berg, an dessen Fuße Rama, Sita und Lakshmana während ihrer Verbannung gelebt hatten. Wir betraten zuerst den Haupttempel, der einer von den 500 Tempeln und Schreinen war, die es insgesamt in Chitrakoot geben soll. Dort wurden wir gesegnet und gingen anschließend die 5 km des Pilgerweges, der Kamadgiri Parikrama heißt, und um den Berg herum führt. Der Weg war wie eine Fußgängerzone, nur ca. alle 10 Minuten kam mal ein Motorrad, und wir konnten die herrliche Ruhe genießen.

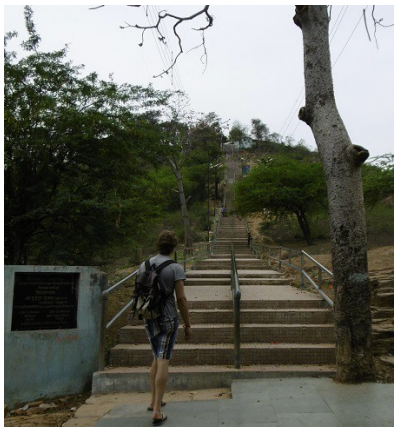
Am Wegesrand gab es Lehmhütten, Straßenhändler, Götterschreine und -figuren, Tempel und noch mehr Tempel. Ungefähr alle 10 Meter saß ein Bettler oder Sadhu am Wegesrand. Sadhus sind wie schon erwähnt, Asketen, die der Welt entsagt haben. Sie leben nur von dem, was die Menschen ihnen geben, ähnlich wie Bettelmönche. Auch hier ist es wieder vonnöten das mitteleuropäische Denken abzustellen, denn im Hinduismus ist der Glaube oder die Meinung vorherrschend, dass es eine Ehre ist, einem solch gottesfürchtigen Menschen eine Gabe zukommen zu lassen. Es ist deswegen üblich, sich bei dem Sadhu zu bedanken, wenn man ihm etwas gegeben hat, weil dieser Heilige einem die Möglichkeit gegeben hat, etwas

Gutes zu tun. In Reiseführern las ich vor der Reise, dass einige der Sadhus ihr Recht auf Spende teilweise energisch einfordern. Ich selbst habe aber auf unserer Reise solch eine Aufdringlichkeit nie erlebt.

Auf dem Weg trafen wir, neben den Pilgern, auf viele Kühe, Ziegen, Hunde und vor allem Affen und wir wurden von anderen Pilgern darauf hingewiesen unsere Taschen zu verschließen und gut fest zu halten. An einigen Ständen konnte man sogar Futter für die Affen kaufen, denn der Gott Rama freundete sich mit Hanuman an, einem Affengott und eine Inkarnation des Gottes Shiva, der ihm mit seiner Affenarmee half, die entführte Sita zu befreien (siehe Exkurs Ramayana, S. 96).

Ich fotografierte viel und guckte mir die Straßenstände an, immer auf der Suche nach Ramayana- Artikeln, wie Bilder, Figuren oder DVDs. Iggy war nach einiger Zeit nicht mehr so gut drauf, denn indischen Pilger sprachen uns sehr oft an und wollten sich, mal wieder, mit uns fotografieren lassen. Ich versuchte, immer nett zu ihnen zu sein, denn sie wussten ja nicht, dass sie bereits die elften an dem Tag waren, die uns ansprachen.

Ungefähr auf der Hälfte des Weges gab es eine lange Treppe, die auf den Berg führte und wir stiegen die 160 Stufen zu dem Lakshman- Tempel (im modernen Hindi lässt man ja das letzte -a des Sanskritwortes weg) auf den Berggipfel hoch.



Nach einer Legende soll sich Lakshman hierhin zurückgezogen haben, um seinem Bruder Rama und dessen Frau ein wenig Zeit füreinander zu gönnen. Und auch da wollten sich wieder Einheimische mit uns fotografieren lassen.

Wir stiegen die 160 Stufen wieder runter und gingen den Pilgerweg weiter und kamen schließlich zum Hanuman- Tempel. Dort gab es mindestens 50 Affen, die alle wild umher liefen und sprangen oder auf Futter von den Pilgern warteten. Hier galt es wieder Brille, Rucksack, Kamera und Handy gut fest zu halten, sonst war es weg.

Es gab unterwegs sehr viele Götterstatuen, von denen ich fast immer ein Foto schoss. Schließlich entdeckte ich dann am Wegesrand einen Schrein mit Shabari und dem Gott Rama (siehe oben Exkurs Ramayana). Shabari war eine tiefgläubige Asketin, die ihr ganzes Leben lang, nach einer Voraussage, auf die Ankunft Gottes, also Ramas, gewartet hatte. Und eines Tages wurde ihr Warten belohnt und Rama/Gott kam zu ihr und betrat ihre bescheidene Waldhütte. Sie bot Gott/Rama selbstgeerntete Früchte an, die sie selbst vorher probiert hatte, um ihm nur die guten (d.h. die süßen) anzubieten. Im übertragenen Sinne sind das die Früchte ihrer Taten, die sie vorher auf ihre Güte hin überprüft hat, bevor sie diese Gott/Rama anbot, wohlwissend, dass vor Gott nur die guten Taten gelten. Interessant ist hier zu wissen, dass Shabari eine Unberührbare war und Gott/Rama hat dennoch ihre „angekauten“ Früchte gegessen. Diese Episode im Ramayana hat mich tief berührt und viel Positives in mir ausgelöst und ich war wahnsinnig glücklich, genau diese Szenendarstellung sehen zu dürfen.

Wir kamen auch an die Stelle, an der Rama seinem Bruder Bharata die Sandalen übergeben hat, nachdem dieser Rama nicht davon überzeugen konnte, zurück zu kehren und den Thron doch noch zu besteigen (s. o. Exkurs Ramayana). Und so fügte sich auch Bharata in sein Schicksal und übernahm unfreiwillig, wie ein Asket lebend, die Regierungsgeschäfte. Es war ein sehr bedeutungsvoller Moment, diesen Ort zu besuchen.

Nachdem wir den Berg umrundet hatten, fuhr uns Sharma zu den Ram- Ghats (im modernen Hindi wird das zweite a der alten Sanskrit- Wörter/- Begriffe weggelassen und aus Rama wurde deshalb Ram). Dort führten viele Stufen zu dem heiligen Fluss Mandakini und wenn man gerade nicht angebettelt oder angesprochen wurde, war es da sehr schön.
Wir drei setzten uns auf eine Bank und ich rauchte eine Zigarette, während ein Milchmann vor uns mit dem Inhalt eines kleinen Tütchens Waschpulver im Fluss seine Milchkannen, seine gesamte Kleidung, die er am Leib trug und schließlich auch sich selbst wusch. Später sah ich in der Werbung, dass so ein Tütchen 1 Rupie kostete (das sind nicht einmal 2 Cent). Auch er war ein Mensch aus einer niedrigen Kaste, in der alle nur Milchmänner sind und bleiben müssen. Ein Indien voller Supermärkte, in denen es für wenig Geld Milch in Tetrapacks gäbe, wäre der Ruin für ihn und seine gesamte Familie.

Ich war sehr müde, denn ich hatte in der vorherigen Nacht schlecht geschlafen und ich schlief deshalb für ungefähr eine Stunde auf der Bank ein. Vielleicht hatte ich mich auch nur

angepasst, denn der Inder schläft überall, einfach so, ob neben der Rezeption, in seinem Tuk Tuk oder als armer Obdachloser auf dem Bürgersteig mitten im Verkehrslärm.

Viele Boote lagen dort, die alle eine Fahrt auf *der* Mandakini, Flüsse sind ja meist weiblich in Indien, anboten. Die Boote waren wunderschön und knallbunt geschmückt und die Eigentümer der beiden Boote vor uns hatten sogar Kaninchen auf ihren Booten, die da rum hoppelten! Wirklich! Mich verwirrte das sehr, als ich wach wurde und vor mir weiße Kaninchen auf einem bunten Flussboot in Indien sah! Incredible India!

Bevor es weiter ging, musste ich noch auf die Toilette, die diesmal ein öffentliche Steh- Klo war und sogar Geld kostete! Der Weg dorthin führte über eine wilde, d. h. nicht offizielle, „Müllhalde“, wo gerade eine Bache (Wildsau) mit Frischlingen (Wildferkel), genüsslich den Müll weg schlemmerten. In Indien haben die Schweine noch Borsten wie unsere Wildschweine und sind auch wesentlich kleiner. Sie sind nicht hochgezüchtet und eingesperrt wie unsere Mastschweine, sondern leben frei einfach auf der Straße und ernähren sich von dem was sie so finden. Incredible India!

Nach dieser abwechslungsreichen Pause brachte uns Sharma zum Hanuman- Quellen- Berg, der in Hindi Hanuman Dhara heißt. Am Fuße des Berges gab es viele Buden und Stände, von denen die meisten Opfergaben, oft in Form von Süßigkeiten, für Hanuman feilboten. Dann galt es, über 500 Stufen den Berg hoch zu steigen, die Stufen waren sogar einzeln nummeriert, doch zum Ende hin habe ich weder auf die Nummern geachtet, noch selbst mitgezählt.

Auf dem Berggipfel waren sehr viele Pilger und Sadhus. Dort war ein Hanuman- Tempel um eine Quelle herum gebaut worden. Der Tempel war dem Affengott Hanuman geweiht, der, einer Legende nach, die Quelle entspringen ließ. Der Tempel war sehr schlicht gehalten für den weiten Weg und der sonst so opulenten Götterdarstellung im Hinduismus!
Im Tempelinneren stand ein Brahmane mit Brahmanenschnur, also ein Angehöriger der Priesterkaste, der zudem auch noch gut aussah. Die Brahmanenschnur wird über die Schulter der nackten Brust getragen und zeichnet den Träger als Angehöriger der höchsten Kaste aus. Er segnete mich und Philip, während Iggy draußen wartete, und wollte mal wieder Geld. Ich spendete 50 Rupien, das war ihm aber zu wenig und er begann eine Diskussion mit mir. Er zeigte mir sein Öl und sein Farbpulver. Daraus stellte er die Paste her, mit der er den Tempelbesuchern einen Segenspunkt auf die Stirn malte und er zählte mir auf, wie teuer das doch wäre. Bei dieser offenkundigen Bettelei hatte ich schon gar keine Lust, noch mehr zu

geben. Am Ende der Diskussion erhielt ich von ihm 2 Laddus und ein Stück Kokosnuss, denn für eine größere Spende bekommt man immer etwas „zurück- geschenkt".

Nachdem wir den Tempel verlassen hatten, gingen die Jungs noch weiter den Berg hoch aber ich blieb vor dem Tempel sitzen mit den beiden Laddus und dem Stück Kokosnuss von dem Brahmanen. Da kamen drei Sadhus vorbei und einer von ihnen nahm seinen Turban ab und seine Haarpracht wurde sichtbar: er hatte Dreads bis zu den Kniekehlen! Das waren echte Sadhus! Es gibt in Indien leider auch Menschen, die sich als Sadhus ausgeben, aber keine sind. Sie geben nur vor, der Welt entsagt zu haben, hierzu ein Beispiel: In Varanasi bekamen wir von so einem Pseudo- Sadhu Haschisch angeboten.

Ich rechne diesen Menschen, also den echten Sadhus, die Fähigkeit auf alle Annehmlichkeiten verzichten zu können, hoch an. Es gibt Menschen, die können diese Einstellung nicht nachvollziehen, aber wie glücklich ist das Herz eines Menschen, wenn es nichts mehr begehrt. Denn wenn alle Gier und alles Verlangen (siehe Exkurs: Die vier Wahrheiten Buddhas) überwunden ist, findet die Seele endlich die göttliche Ruhe und den Frieden, nach dem sich jede Seele insgeheim sehnt. Wenn es auch in Europa keine Sadhus gibt, so macht sich doch auch hier inzwischen ein Trend hin zum Minimalismus bemerkbar.

Ich jedenfalls hoffe für mich, dass ich mich auch eines Tages spirituell soweit entwickelt habe, dass auch ich fähig bin, der Welt zu entsagen! Dass ich dann alles Leiden überwunden habe, denn das ist das Einzige, wonach sich unser Herz und unsere Seele wirklich sehnen.

Nachdem die Jungs wieder zurückgekommen waren, stiegen wir den Berg wieder hinab, dabei schenkte ich meine beiden Laddus und das Stück Kokosnuss einem Bettler am Wegesrand oder besser gesagt am Treppenrand.

Unten angekommen fuhr uns Sharma zu einem Ashram, der Manas Darshan heißt, und den ein blinder Guru gegründet hat. Dort kostete der Eintritt lausige 5 Rupien (ca. 8 Cent). Ein Ashram ist die hinduistische Bezeichnung für die Wohnstätte eines Weisen. Das kann eine

schlichte Waldhütte, eine Schule, ein Kinderheim, ein Lehrgebäude oder eine Einsiedelei sein. Man kann es vielleicht mit einem Kloster vergleichen, das auch verschiedene Funktionen und Größen haben kann.

Und in diesem Ashram war das, was ich unbedingt sehen wollte: Ein riesiges Ramayana-Diorama! Szenen aus dem Ramayana waren mit lebensgroßen Figuren hinter Glasscheiben nachgestellt worden! Was für eine Augenweide! Leider durfte man dort nicht fotografieren, aber ich war trotzdem glücklich.

Wir erklärten Iggy die verschiedenen Szenen, der nicht das Hintergrundwissen der großen hinduistischen Epen hatte, und ihre Bedeutung im Hinduismus. Und das komplexe >who is who< im Hinduismus, wie z. B. Rama eine Inkarnation des Gottes Vishnu ist und seine Frau Sita eine Inkarnation der Göttin Lakshmi, die wiederum mit Vishnu auch im Jenseits verheiratet ist, usw.

Anschließend fuhr uns Sharma zum Hotel. Nachdem ich geduscht hatte, sah ich, dass gerade Chennai Express im Fernsehen lief, wieder ein Film mit meinem Lieblingsschauspieler. Während ich den Film guckte, gingen Philip und Iggy mit Sharma zum Dinner aus. In dem Film steht auch Shah Rukh Khan vor einer scheinbar unendlich langen Treppe, die zu einem Tempel auf einem Berg führt und fragt entsetzt: „Where is the Temple?“ Ich fand das sehr passend und lustig. Das war ein schöner Tag!

Ach ja: In Chitrakoot stand es 3:0 für die Dost, also für die händchenhaltenden Männerfreunde.

So 15.3.15 Von Chitrakoot nach Khajuraho

Es ging morgens um 8 Uhr los und wie schon zu erwarten war, diesmal ohne Frühstück, aber ich hatte ja meine Toasts dabei, das muss auch mal reichen!

Wir fuhren an dem Tag insgesamt 188 km. Zunächst nur über Dörfer und zwischen den Dörfern gab es sehr viel Landschaft zu betrachten. In einem Dorf hielten wir an und kauften uns „Frühstück“, das aus Keksen und Getränken bestand. Ich kaufte mir dort noch Frooti, eine Limonade mit Mangogeschmack, für die Shah Rukh Khan Werbung macht. Dazu gab es dann noch ein paar übriggebliebene Laddus vom Vortag.

Die Straßen waren zum allergrößten Teil furchtbare Schotterpisten. Wir konnten oft nur Schrittgeschwindigkeit fahren und weil es seit der Nacht regnete, war alles voller Schlamm. Das Auto sah dementsprechend aus!

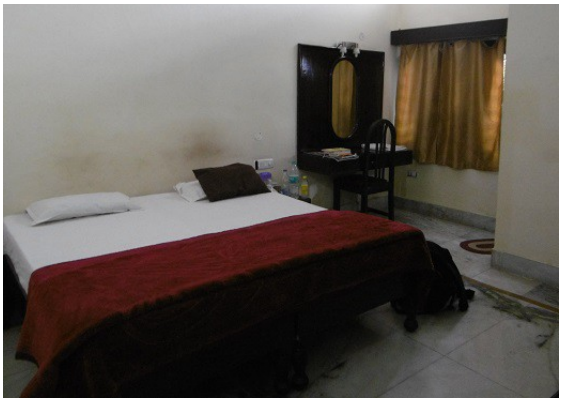
Wir fuhren schließlich durch einen Wald, der ein Dschungel und gleichzeitig ein Tigerreservat war. Das deutsche Wort Dschungel leitet sich von dem Sanskritwort djangal (sprich Dschangal) ab und bedeutet ganz schlichtergreifend: Wald. Ein Dschungel ist nicht zu verwechseln mit einem dichten Regenwald. Ein Dschungel sieht eher einem deutschen Wald ähnlich, nur eben mit anderen Bäumen. Tiger sahen wir dort natürlich nicht, wir fuhren ja auch nur auf der Hauptstraße durch das Reservat. Wir hielten einmal kurz an und sahen ein paar wilde Affen, die uns blöde anglotzten, wahrscheinlich so wie wir sie.

Endlich wurde die Straße besser und wir hielten kurz vor der Stadt Khajuraho, die sich im Bundesstaat Madhya Pradesh befindet, bei in einem Punjabi- Dhaba. Dort lief eine Hündin mit bunt bemalten Welpen, sehr wahrscheinlich noch Holi- geschädigt, herum. Die Welpen waren kleiner als Iggys Füße und total niedlich. In diesem Dhaba saß man in kleinen runden Strohhütten um einen Tisch drapiert. Das hatte etwas sehr uriges. Die Jungs aßen Chicken-Curry und Sharma aß mit mir yellow daal mit plain roti (gelbe Linsen mit Fladenbrot ohne Butter). Leider war der Inhaber dort nicht so ehrlich, wie der unseres letzten Punjabi Dhabas, denn seine Rechnung, die er nicht auf dem offiziellen Rechnungsblock, sondern einfach auf ein Stück Papier gekritzelt hatte, stimmte nicht. Er hatte uns mehr berechnet, als wir verzehrt

hatten. Das hatte ich auch nur bemerkt, weil ich aus Neugier die Rechnung genau studierte, um zu sehen, ob ich seine Handschrift in Devnagri lesen konnte. Wir machten ihn auf den Fehler aufmerksam, den er dann auch gleich korrigierte.

Nach dem Essen fuhren wir nach Khajuraho rein und Phillip entdeckte das Schild: Nirvana Hotel!

Da mussten wir drei lachen, doch Sharma hielt an, ging in das Hotel und handelte wohl einen guten Preis aus, denn wir drei bekamen zwei Zimmer und ich hatte wieder den Luxus eines Einzelzimmers. Das Hotel hatte draußen sogar einen Pool mit einem sauberen hübschen aber kleinen Garten und es gab dort 24 Stunden heißes Wasser ohne Voranmeldung und natürlich wieder mit integrierter indischer Dusche!



Kurz darauf fuhr uns Sharma ins Zentrum. Wir gingen nach einigen Erledigungen in ein Internetcafé, wo ich eine lange E- Mail schrieb und als ich auf senden klickte, brach die Verbindung zusammen, na toll! Incredible India!

Da es dort nur Probleme mit der Internetverbindung gab, ging Iggy mit mir in das gegenüberliegende Gebäude, das angeblich auch ein Internetcafé sein sollte, während Philip dort noch weiter sein Glück versuchte. In dem Gebäude gegenüber saßen mehrere Männer an einem großen Tisch. Sie gaben uns nach unserer Frage, ob dies denn ein Internetcafé sei, einfach ein Netbook, das sie wohl gerade entbehren konnten und telefonierten mit ihren

smartphones fast ungestört weiter. Meines Erachtens verkauften diese Männer dort Tickets und es war gar kein wirkliches Internetcafé, aber ganz sicher war ich mir dabei auch nicht. Iggy sah mit mir nach Flügen, denn ich hatte, im Gegensatz zu den Jungs, noch kein Rückflugticket, weil ich ja eigentlich noch weiter nach Mumbai reisen wollte. Doch diesen Plan hatte ich inzwischen verworfen.

Es dauerte ewig, bis sich jeweils eine Internet- Seite aufbaute. Iggy sah mit mir bei Lufthansa nach und die Preise lagen bei umgerechnet 1200 €! Ich bekam fast einen Nervenzusammenbruch! Mit soviel Geld hatte ich nicht gerechnet, denn der Hinflug hatte knapp über 400 € gekostet! Wir suchten weiter und guckten auch bei Air India. Ich bekam Schmacht, weil das ziemlich nervenaufreibend war, aber ich wollte dort nicht einfach weggehen, auch weil sich Iggy so viel Mühe gab. Durch die offen stehende Tür kamen aus dem, inzwischen dunklen, Draußen jede Menge Moskitos ins beleuchtete „Internetcafé“ und begannen, sich an unserem Blut zu laben.

Endlich, nach gefühlten Stunden, fanden wir einen Flug von Air India am 23.3.2015 um 13.35 Uhr für umgerechnet 447 €, der direkt nach Frankfurt am Main ging. Wir buchten ihn mit meiner Kreditkarte, was schon ein bisschen komisch war, denn die beiden Herren am selben Tisch gegenüber konnten sehen, was wir da taten! Das anschließende Bahnticket buchten wir nicht mehr, dafür hatten wir beide keine Nerven mehr. Als wir das Pseudo- Internetcafé nach einer gefühlten Ewigkeit verließen, fühlte ich mich total zerstochen und wir gingen weiter, zumal Philip auch wieder da war.

Der Tempel, zu dem wir eigentlich noch wollten, hatte inzwischen leider schon geschlossen. Deshalb kauften wir noch Postkarten und Wasser. Dabei wurden wir, ungelogen, alle 3 Meter von Einheimischen angesprochen, denn Khajuraho ist ein richtiger Touristenort!

Im Hotel angekommen, machte ich den Fernseher an und sah als erstes Shah Rukh Khan in einem Werbespot, wie er sich nass rasierte! Und die Welt war wieder in Ordnung! Ich schaltete weiter und auf einem anderen Sender lief gerade die letzte Szene von Mohabbatein

(dt. Titel: Denn meine Liebe ist unsterblich), einem Bollywoodfilm von meinem Lieblingsdrehbuchautor. In diesem Film kommt auch das Lied vor, das ich beim Verlassen der Buchabteilung in Varanasi gehört hatte.

Mo 16.3.15 Khajuraho

An diesem Tag haben wir uns die Tempel von Khajuraho angesehen, die sehr berühmt sind und die im 9. und 10. Jahrhundert errichtet wurden. Sie haben sehr detaillierte Steinfresken, zum Teil mit erotischen Darstellungen. Sie sind sehr berühmt und haben deshalb Khajuraho zu einem wichtigen Touristenort gemacht, was man an den vielen Hotels jeglicher Kategorie erkennen kann. Nach dem Frühstück mit Paneer- Paratha (mit Käse gefüllte Fladenbrote) ging es los zu den Tempeln. Also ganz ehrlich: Ich habe irgendwann aufgehört, die Tempel zu zählen und sogar zu fotografieren, denn es gibt unzählige in Khajuraho.
Zuerst sahen wir uns einen Jaina- Tempel an, der aber genauso aussah, wie die Hindu-Tempel in der Nähe, allerdings gab es darin Statuen der Begründer des Jainismus und keine Götterstatuen. Nebenan gab es auch ein kleines Museum mit jainistischer Kunst.

Exkurs Jainismus (sprich Dschainismus)

Der Jainismus ist eine eigenständige Religion in Indien. Es ist eine sehr asketische Religion, welche die persönliche Vervollkommnung durch Verzicht auf Materielles als wichtigstes Ziel hat. Die Grundlehre ist Ahimsa (das Nicht- Verletzen) für ihre Anhänger. Diese Überzeugung wird strikt eingehalten, auch durch eine strenge Diät, durch die kein Tier verletzt werden darf. Es dürfen deshalb auch keine Pflanzen gegessen werden, bei deren Ernte Tiere Schaden nehmen könnten, weil diese Pflanzen zum Beispiel unter der Erde wachsen, wie Karotten oder Kartoffeln. Das Motto der Jainas lautet: Leben und leben lassen! Gewalt wird grundsätzlich abgelehnt und allen Lebewesen, auch Pflanzen, Respekt entgegengebracht.
Die Religion wurde von 24 sogenannten Furtbereitern (Sanskrit: Tirthankara) begründet, von denen der erste Adinath hieß und der letzte Mahavira, der etwa zeitgleich mit Buddha im 6. Jahrhundert vor Christi lebte.
Im Jainismus wird Gott nicht als Schöpfergott angesehen, sondern als eine Energie, die allem innewohnt. Gott wird nicht in seiner Vollkommenheit verehrt, sondern der Gläubige versucht selbst diese Vollkommenheit durch Entsagung zu erreichen. So glauben sich die Anhänger aus dem ewigen Kreislauf der Wiedergeburten befreien zu können. Jede Seele, sogar die von Frauen, ist im Jainismus gleichwertig und gleichberechtigt, Moksha (Erlösung) zu erlangen.
Im Jainismus gibt es auch Nonnen bzw. Mönche, die zwei verschiedenen Richtungen angehören. Die einen sind die so genannten Weiß- Gekleideten, die nur weiße Kleidung tragen und einen Mundschutz, um nicht versehentlich ein Insekt einzuatmen. Dieser Richtung gehören auch Frauen an, wie ich sie in Bodh Gaya gesehen habe. Sie leben wie Bettelmönche, von dem was ihnen gegeben wird. Eine Essenschale und ein Wedel, um Insekten vom Weg zu „fegen“, ist ihr einziger materieller Besitz. Die zweite Richtung ist noch asketischer und hat auch der Kleidung abgeschworen, deshalb werden diese auch als >Luftgekleidete< bezeichnet. Dieser Richtung gehören allerdings nur Männer, also Mönche, an.

Die Jainas sind sehr geachtete Menschen in Indien und einige sind sehr wohlhabend, da sie nicht durch Kasten eingeschränkt werden. Es traten auch wohlhabende Andersgläubige zum Jainismus über, die ihr Geld ihrer neuen Religion spendeten, was den Bau prachtvoller Tempel ermöglichte. Selbst Könige wie der Großvater Ashokas (siehe Exkurs Ashoka), der Chandragupta hieß, traten schon vor über 2000 Jahren im vorangeschrittenen Alter zum Jainismus über und entsagten der Welt.
Aufgrund der Friedfertigkeit und Selbstlosigkeit ist der Jainismus in Indien hoch angesehen und Mahatma Gandhi hat über ihn gesagt: Wenn die Welt die Gewaltlosigkeit des großen Mahavira übernehmen würde, würde Frieden im gesamten Universum herrschen.

Anschließend sahen wir uns erst auf dem Lande hinduistische Tempel an, wo wir über eine Wiese mit einem idyllischen Bächlein gehen mussten. Auf der Wiese grasten friedlich „Wildschweine“ und Kühe, von denen eine Kuh sogar eine Glocke um den Hals trug. Davon musste ich erst mal ein kleines Video drehen.

Viele Einheimische, die dort vor diesen Tempel standen, versuchten uns kitschige und alberne Souvenirs anzudrehen und erzählten so manch unglaubwürdige Geschichte über sich selbst. Wir fuhren zurück durch einen Ortsteil, der enge Gassen hatte. Alle Häuser waren schön verputzt und bunt bemalt und es war dort piccobello sauber. Wie ein indisches Griechenland sah es da aus! Am liebsten hätte ich ein Foto machen wollen, hatte aber Bedenken, dort

wieder „angelabert“ zu werden, denn in diesem Touri- Ort waren die Einheimischen meistens sehr penetrant, und so fuhren wir weiter, ohne anzuhalten. Dort war es wirklich wunderschön.

Später waren wir mit Sharma wieder in dem Punjabi- Dhaba essen, wo sich wie am Vortag die knuffigen Holi- Welpen tollten. Beim Essen schlug ich Sharma vor, worüber ich schon die vorherigen Tage nachgedacht hatte, dass ein Bekannter von mir ihm eine deutsche Homepage „basteln“ könnte. Denn dann könnte er selbst Fahrten anbieten und wäre nicht mehr von seinem „Chef“ abhängig. Da war Sharma ja so was von glücklich! Denn er lebt nur von den Aufträgen, die sein „Chef“ oder andere ihm, gegen eine nicht gerade geringe „Gebühr“, vermitteln, wenn diese selbst keine Zeit haben. Zum Zeitpunkt unserer Reise fuhr sein „Chef“ ja mit den beiden deutschen Mädels durch Rajasthan. Sharma schwärmte, dass er dann selbstständig wäre und seine Miss India, so nennt er liebevoll seine Ehefrau, vielleicht nicht mehr arbeiten müsste. Sie arbeitet *Teilzeit* von 9 bis 17 Uhr in einer Fabrik und hat dann ja noch den Haushalt mit vier Kindern.
Sharma war so glücklich, dass er uns zu der arrangierten Hochzeit seiner Tochter im Dezember einlud. Sharma fragte uns auch beim Essen, ob einer von uns schreibt, z. B. einen Reiseführer. Ich erzählte, dass ich schreibe, aber da reifte in mir noch nicht die Idee, mein Reisetagebuch auch zu veröffentlichen.

Nach dem Essen sahen wir uns die berühmten Tempel mit den erotischen Fresken an.

Ich persönlich glaube ja nicht, dass man durch ausschweifenden Sex zu Gott findet, aber vielleicht liege ich ja damit falsch?! Aber letztendlich führt ja jeder Weg zu Gott.

Im Inneren, also dem Allerheiligsten, der jeweiligen Tempel waren die unterschiedlichsten Götter des Hinduismus als Statuen vertreten. Unter anderem auch der Gott Vishnu in seiner dritten Inkarnation als Eber und in seiner fünften Inkarnation als Zwerg. An den Säulen der jeweiligen Eingänge zu dem Allerheiligsten befanden sich immer auf der linken Seite die Flussgöttin Ganga und auf der rechten Seite die Flussgöttin Yamuna.

Auf den Fresken an den Außenseiten der Tempel waren auch verschiedene Götter und andere himmlische Wesen abgebildet. Zum Beispiel Shiva mit seiner Frau Parvati

und deren Kinder, der elefantenköpfige Ganesha und sein Bruder Skanda, sowie Shivas Reittier Nandi (ein Bulle).

Wie gesagt: es waren so viele Tempel und Fresken, dass ich irgendwann das Zählen und Fotografieren aufgab, zumal sie alle baugleich waren. Auch ließen das Interesse und die Geduld zunehmend nach.

Nach dieser „Tempel- Überdosis“ gingen wir ins Weltliche und holten Geld bei einem Geldautomaten/ATM für die letzte Rate an Sharma. Danach gingen wir in ein Internetcafé, das seinen Namen schon eher verdiente. Dort konnte ich meine E- Mails schreiben und sogar erfolgreich abschicken und noch meinen Flugbuchungs- Nachweis ausdrucken! Anschließend war Iggy beim Friseur und ließ sich für 100 Rupien (ca.1, 50 €) rasieren und die Haare schneiden. Das war meiner Meinung nach auch ziemlich nötig!

Sharma holte uns anschließend ab und brachte uns zurück zum Hotel. In meinem Einzelzimmer angekommen zappte ich wieder durch die Programme und fand schon bald einen Shah Rukh Khan- Film namens Badshah, was übersetzt König heißt. Diese etwas alberne aber spannende Krimi- Komödie war ein guter Ausklang für diesen abwechslungsreichen Tag.

Di 17.3.15 Von Khajuraho nach Sanchi

Um 8 Uhr fuhren wir los, nach einem Frühstück mit Butter- Toast und Chai in Richtung Sanchi, das auch in dem Bundesstaat Madhya Pradesh liegt. Die Straßen, auf denen wir während der 325 km langen Strecke fuhren, waren sehr gut ausgebaut und unterwegs hielten wir bei einem Dhaba, das nach dem Sonnengott Suraj (sprich: Suradsch) benannt war. Als der Kellner kam, wollten Philip und Iggy sich Fleischgerichte bestellen, doch der Kellner wies sie darauf hin, dass doch Dienstag wäre und jeder Dienstag sei vegetarischer Hanuman- Tag. Sharma erklärte uns, dass der Dienstag generell in Indien vegetarisch ist und dem Affengott Hanuman gewidmet sei (Wir erinnern uns: das war der Freund des Gottes Rama, dem die Frau entführt worden war). Die Jungs entschieden sich für ein Gericht mit Ei und bestellten erneut. Und wieder wies der Kellner sie darauf hin, dass doch heute vegetarischer Hanumantag wäre. Also waren Eier auch nicht vegetarisch in Indien! Wir lernten jeden Tag dazu. Wir aßen dort üppig zu Mittag. Satt und zufrieden fuhren wir weiter und ich schlief eine ganze Stunde während der Fahrt.
Wir kamen endlich um 16 Uhr in Sanchi an und man sah schon von weitem die Ashoka-Stupa auf dem Gipfel eines großen, aber relativ flachen Hügels thronen. Sie ist das Highlight von Sanchi und der Grund, warum ich unbedingt diesen Ort besuchen wollte.

Sharma suchte, aber fand das, vom Bruder des Punjabi- Dhaba- Eigentümers in Khajuraho, empfohlene Hotel nicht. Deshalb klapperten wir alle möglichen Hotels und Gasthäuser ab, unter anderem auch das Sambodhi- Hotel, die jedoch alle belegt waren. In einem Gasthaus zeigte man uns ein tolles Zimmer und wir sagten zu. Als wir dann an der Rezeption standen

und es nehmen wollten, sagten die Angestellten uns, dass sie ausgebucht wären! Incredible India!

Wir fuhren weiter zum Krishna- Hotel, das den Namen Hotel meiner Meinung nach nicht verdient. Es war eine sehr schlichte Herberge und das Bad dort hatte nur ein indisches Stehklo. Wir sagten dem eifrigen Bediensteten, der uns das Zimmer gezeigt hatte, höflich „Nein Danke“ und verließen diese spartanische Unterkunft.

Vor dem Hotel gab es einige Straßenstände, die allerlei Lebensmittel und Getränke verkauften. Dort kauften wir uns noch Knabbersachen und Getränke und ich mir noch meine obligatorische Thums up! Sharma spendierte uns noch Karamell- Bonbons, die den typisch indischen Namen >Alpenliebe< trugen. Deutsche Bonbons in Indien von einem Inder spendiert! Wenn das mal nicht ein Highlight war!

Schließlich landeten wir doch im Sambodhi- Hotel, obwohl man dort uns zuvor, mit der Aussage, sie seien ausgebucht, abgewiesen hatte. Eine riesige Pilger- Gruppe aus Sri Lanka hatte scheinbar ganz Sanchi ausgebucht. Wir waren froh, dass wir doch noch eine Unterkunft bekommen hatten, auch wenn es etwas bescheiden war. Ich bekam wieder ein Metall-Feldbett, mit einer zu oft benutzten Matratze, von einem Angestellten in das Zimmer gestellt, zu dem Doppelbett, auf dem die Jungs schliefen.

Nachdem wir uns niedergelassen hatten, begann wieder munteres Schalter- Raten, eine Hauptbeschäftigung aller Indien- Reisenden! In Indien gibt es keine einzelnen Schalter, wie wir das so kennen, sondern an der Wand befindet sich immer ein Tabular mit ganz vielen

Schaltern. Da man ja nicht weiß, welcher Schalter wofür ist, ist munteres Schalter- Raten angesagt.

Einige Schalter sind richtige Lichtschalter, andere sind für den Ventilator an der Decke oder für die Klimaanlage zuständig, wieder andere sind nur Stand- by- Schalter für die Steckdosen oder den Fernseher. Bis wir herausgefunden hatten, dass man in vielen Hotels die Steckdosen erst mit einem Schalter anschalten musste, waren wir mit unseren Ladekabel und teilweise mit den in älteren Hotels erforderlichen Adaptern von einer Steckdose zur nächsten gepilgert, nur um frustriert festzustellen, dass die alle nicht funktionierten. Dabei lag der Fehler bei uns! Deswegen hatten die Jungs im ersten Hotel auch kein heißes Wasser in ihrem Bad, denn auch der Boiler musste durch einen Schalter erst noch angestellt werden. In dem „Hotel“ in Kurukshetra befand sich das Schalter- Tabular über meinem Bett- Kopfende. Als wir alle im Bett lagen, wollte ich das Licht ausschalten, machte aber stattdessen den Ventilator an, stellte den Fernseher auf stand by, ließ weitere Lichtquellen das Zimmer erhellen und wahrscheinlich schaltete ich auch einige Steckdosen an. Wenn dies auch zunächst etwas chaotisch wirkt, so ist die Grundidee dahinter sehr umweltfreundlich.

Wir wollten im Anschluss zu einem Museum, aber weil es inzwischen schon spät geworden war, hatte das Museum leider schon geschlossen und das Stupa- Areal auf dem Hügel war auch nur bis Sonnenuntergang geöffnet, der sich, um inzwischen 17:30 Uhr, schon zeigte.

Deshalb fuhr uns Sharma unverrichteter Dinge wieder zurück zum Hotel. Vor dem Hotel sitzend, unter einer Laterne (die wieder Unmengen an Moskitos anlockte), rief Sharma noch geduldig bei dem Buchladen in Delhi an, um dort für Iggy ein Buch zu bestellen. Er rief auch für mich den DVD- Laden des Palika- Basars an und bestellte dort meine heiß ersehnte Ramayana- Verfilmung auf DVD mit Untertitel. Die Männer in dem DVD- Laden, das war der Laden, in dem mich meine Mutter angerufen hatte, konnten sich sogar noch an uns erinnern.

Mi 18.3.15 Sanchi und Bhopal

Das Sambodhi- Hotel hatte zum Glück ein Restaurant, in dem wir morgens unser Frühstück bestellen konnten. Es gab in den meisten Restaurants entweder nur Toast oder ein indisches Frühstück, andere Alternativen (wie Brot oder Brötchen) gab es nicht. Nach dem Frühstück, wobei wir im fast leeren Restaurant ganze dreißig Minuten auf unsere Bestellung, die nur aus Toastbrot mit Tee bestand, warten mussten, fuhr uns Sharma zu dem Areal der Ashoka-Stupa. Ein Stupa ist ein buddhistischer Reliquienschrein, der eine halbkugelige Form hat. Das Areal dort ist sehr groß und man hat überall einen wunderschönen Blick auf die umliegende Landschaft.
Ich ging gleich, wie magisch angezogen, zu dem Ashoka- Stupa und konnte es kaum glauben, dort wirklich zu stehen.

Es war ein sehr großer Wunsch von mir gewesen, diesen Ort eines Tages mit eigenen Augen zu sehen und nun war dieser Tag endlich gekommen!

Exkurs Ashoka

Ashoka war ein indischer Herrscher, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte. Er war der Sohn eines Königs, welcher der Maurya- Dynastie angehörte. Ashoka war aber nicht der älteste Sohn und somit nicht der Thronerbe. Er wurde von seinem Vater zum Statthalter ernannt und regierte kleinere Teilreiche, wie Ujjain, Gandhara und Taxila. Doch diese Abspeisung war Ashoka nicht genug. Er wollte Macht! Historischen Quellen zufolge ermordete Ashoka mehrere seiner Brüder und auch Minister, um endlich den Thron besteigen zu können. Als sein Vater um 270 v. Chr. starb, bestieg Ashoka tatsächlich den Thron. Von nun an hielt ihn nichts mehr auf, seine Macht auszuweiten. Er eroberte alle Nachbarreiche durch grausame Kriege, wobei er die damals neuesten und grausamten Kriegstechniken anwendete und deshalb den Sieg stets auf seiner Seite hatte. Er dehnte sein Reich zu einer vorher nie da gewesenen Größe aus, die fast der heutigen Größe Indiens entspricht und hinterließ überall verbrannte Erde. 8 Jahre nach seiner Krönung führte er einen verheerenden Krieg gegen Kalinga, aus dem er wieder als Sieger hervor ging. Doch dieser Krieg war anders, er übertraf alles vorher da gewesene an Grausamkeit und dieser Höhepunkt seiner Kriegskarriere wurde gleichzeitig der Wendepunkt für Ashoka. Er sah ein, dass er nur Leid, Hunger und Zerstörung verursacht hatte. Er wandte sich von der Gewalt ab und beschäftigte sich mit dem

Buddhismus, der damals aber viel mehr eine philosophische Richtung als eine Religion war. Wahrscheinlich kam er durch seine Lieblingsfrau Devi, die eine Buddhistin war, zum Buddhismus. Er schloss sich einem Samgha (eine buddhistische Gemeinschaft) an, begann den Dharma (Sankskrit für Regel, Gesetz) zu propagieren und begab sich auf Pilgerreise. Er wurde zum überzeugten Buddhisten, der Ahimsa (das Nicht- Verletzen) lebte. Um den Buddhismus und weitere Anliegen zu verbreiten, ließ er eine Schrift „erfinden“ (die Brahmi-Schrift) und mit dieser ließ er seine Edikte in seinem gesamten Reich in Felsen und Säulen meißeln. Dies sind die ersten schriftlichen Zeugnisse Indiens. Er ließ Brunnen und Straßen bauen und propagierte den Vegetarismus. Er baute Kalinga wieder auf und versuchte, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Er entsandte Missionare, um noch viele andere Menschen zum Buddhismus zu bekehren, u. a. auch nach Sri Lanka, was noch heute, dank Ashoka, buddhistisch ist. Er ließ an heiligen buddhistischen Stätten, wie Bodh Gaya, Tempel und Stupas errichten. Seine Missionen fielen auf fruchtbaren Boden, denn die Unterdrückung durch die Brahmanen- Kaste wurde für die Bevölkerung immer unerträglicher. Auch Jahrzehnte nach seinem Tod (ca. 233 v. Chr.) erfreute sich der Buddhismus zunehmender Beliebtheit, nachweislich missionierten auch seine Enkelkinder noch erfolgreich. Doch durch das Erstarken der Brahmanen- Macht wurde der Buddhismus vom Hinduismus verdrängt und ist heute kaum noch in Indien vertreten.

Mich haben sowohl das Leben und auch die Wandlung Ashokas sehr tief beeindruckt. Während meines Indologie- Studiums hatten wir ein Seminar mit dem Thema Ashoka und meine Aufgabe war es, eine Biografie Ashokas zu erstellen. Selten hatte ich soviel Interesse an einem Seminarthema. Wir übersetzten die Inschriften der Säulen- und Felsenedikte. Hierbei muss ich noch erwähnen, dass an bestimmten Tagen Gesandte von Ashoka die Inschriften für die Bevölkerung laut vorlasen und so den Inhalt allen Menschen zugänglich machten.

Ganz nebenbei hat mich dieses Seminar auch zu Bollywood geführt, denn eine liebe Kommilitonin erzählte mir während des Seminars, dass die Inder Ashokas Leben verfilmt hätten und dass es den Film auch auf deutsch in meiner damaligen Uni- Stadt zu kaufen gäbe. Da bin ich natürlich sofort losgegangen und habe mir meinen ersten Film mit Shah Rukh Khan gekauft. Allerdings entspricht der Film nicht allen historischen Tatsachen, wie ja die meisten Historienfilme.

Weil ich mich so intensiv mit der Geschichte Ashokas auseinander gesetzt hatte, war es natürlich sehr bewegend, endlich an dem Ort zu sein, wo der Stupa stand, den Ashoka hatte errichten lassen. Der Stupa war 1822 von Archäologen ausgegraben worden, genau wie später auch das ganze Stupa- umgebende Areal. Es befinden sich noch zwei weitere Stupas späterer Bauzeit, sowie die Ruinen von mehreren Klosteranlagen und buddhistischen Tempeln auf dem großen Areal. Der Ashoka- Stupa ist von einer hohen Balustrade umgeben, die durch vier Tore mit einer jeweiligen Höhe von über acht Metern, den Himmelsrichtungen entsprechend, unterbrochen wird. Die Tore tragen Reliefs mit Darstellungen unter anderem aus dem Leben Buddhas und der Geschichte des Buddhismus. Interessant ist dabei, dass zur Zeit Ashokas Buddha nicht als Mensch dargestellt werden durfte. Deshalb ist er dort u. a. als Pferd, Dharma- Chakra (Rad des Gesetzes, das auch auf der indischen Nationalflagge abgebildet ist) oder auch ganz schlicht als Fußabdrücke abgebildet worden. Damit sollte ausgedrückt werden, dass Buddha nicht als Mensch verehrt werden sollte.

Ich machte über hundert Fotos von allen Details der vier Tore. Ich umrundete den Stupa im Uhrzeigersinn, wie es bei den Buddhisten üblich ist und auch dabei sollte man die Schuhe ausziehen.

Auf einem der Tore war Brahmi- Schrift und auch auf dem Innengang der Stupa war auch Brahmi- Schrift in den Boden eingemeißelt worden.

Draußen waren Reste einer Ashoka- Säule, die diesmal nicht eingezäunt war oder sich hinter Glas befand. Andächtig berührte ich die ersten schriftlichen Zeugnisse Indiens. Leider war diese Säule stark lädiert, weil ein unwissender Landwirt sie vor langer Zeit zweckentfremdet hatte.

Die ganze Atmosphäre dort zwischen den Bäumen, den archäologischen Ruinen, blühenden Büschen und den niedlichen neugierigen Streifenhörnchen war paradiesisch und ich fühlte

mich Gott nahe. Dort war immer noch der Geist Ashokas und Buddhas zu spüren! Das war so erhaben, so heilig…, so dass ich meine Gefühle nicht mit Worten beschreiben kann.

Und ich erkannte:

Selbst wenn ein Mensch seine Brüder ermordet, um auf den Thron zu kommen,

selbst wenn ein Mensch die neuesten und grausamsten Kampftechniken anwendet,

um jedes Land zu unterwerfen

und damit sein Reich zu einer vorher nie da gewesenen Größe ausdehnt,

selbst wenn ein Mensch nur verbrannte Erde zurück lässt

mit trauernden, verzweifelten und hungernden Witwen und Waisen,

selbst wenn ein Mensch diesen Weg wählt, so ist dies dennoch der Weg, der

zu Gott

zur Liebe

und zu Ahimsa (Nicht- Verletzen) führt!

Egal welchen Weg man im Leben wählt,

er führt immer zu Gott,

denn es gibt keinen anderen Weg!

Alle Wege führen zu Gott!

Deswegen kann man auch nichts falsch machen!

Auf einer Bank, im Schatten eines Baumes, ließ ich mich nieder und versank in verzückter Betrachtung des Ashoka- Stupas. Und genau wie beim Goldenen Tempel wollte ich dort für immer bleiben! Es war das Paradies, in dem es nur Ahimsa gibt, nur bekehrte Buddhisten.

Da kam Philip zu mir und er empfand es so wie ich: Er wollte am liebsten auch den ganzen Tag da bleiben. So saßen wir glückselig nebeneinander auf dieser Bank und genossen den tiefen Frieden dieses Ortes, der unsere ganze Seele ausfüllte.

Ein junger Buddhist kam zu uns und sprach uns an. Er gehörte zu der riesigen Reisegruppe von Sri Lanka. Ich erzählte ihm, dass ich schon mal auf Sri Lanka gewesen bin. Er kam aus Colombo, der Hauptstadt Sri Lankas, berichtete er, was Erinnerungen in mir weckte.

Ich stand schließlich auf und sah mir auch die spannenden archäologischen Stätten an.

Interessant war eine Tempelruine, die architektonisch den Tempeln aus Khajuraho sehr ähnlich war, so konnte man sie leicht datieren (9. – 10. Jahrhundert). Doch am interessantesten fand ich, dass am Eingang auch die Flussgöttinnen Ganga und Yamuna dargestellt waren. Elemente des Hinduismus sind auch in den Buddhismus eingeflossen, so wird zum Beispiel der hinduistische elefantenköpfige Gott Ganesha auch auf Sri Lanka von den Buddhisten verehrt und ziert dort stets die Hochzeitseinladungen.

Am Ausgang des Areals ging ich auf die Toilette, die überraschend sauber war. In dem kleinen Museumsshop kaufte ich noch Führer von dem Areal, nachdem ich dort erst auf den Verkäufer gewartet hatte und ihn schließlich in den Shop rufen musste. Als der Verkäufer endlich kam, wollte ich die drei Führer, die ich mir ausgesucht hatte, bezahlen. Jedes Buch kostete 99 Rupien und ich legte ihm 300 hin. Da redete er irgendwas von „Mengenrabatt“ und gab mir 100 Rupien zurück, so dass ein Führer umsonst war. Den Grund hatte ich zwar nicht ganz verstanden, aber ich freute mich trotzdem, denn so hatten mich alle drei Führer nur ca. 3 € gekostet.
Vor dem Areal trafen wir uns auf dem Parkplatz bei Sharmas Auto wieder und dieser schwärmte von der Website und seiner deswegen glücklichen Frau, die er per Handy schon darüber informiert hatte! Da war ich glückselig!

Wir fuhren zu dem dazugehörigen archäologischen Museum in der Nähe, in dem es auch ein weiteres, allerdings schlechter erhaltenes Löwenkapitell und einen gut erhaltenen Ashoka-Säulen- Rest mit Brahmi- Schrift gab. Auch Buddha- und Bodhisattva- Statuen waren dort aus vielen Jahrhunderten ausgestellt.

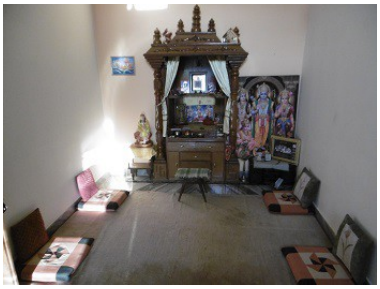
In Sanchi, als letzter Eintrag für meine unsinnige Statistik, stand es unglaubliche 1: 0 für die Liebespaare! Die händchenhaltenden Freunde hatten aber insgesamt haushoch gewonnen zum Abschluss meiner Statistik. Unglaublich! Dieser Anblick war mir allerdings bis zuletzt fremd.

Schließlich brachen wir Richtung Bhopal auf, das 50 km südwestlich von Sanchi liegt. Unterwegs aßen wir bei einem Dhaba, dem New Vatika Dhaba, ziemlich scharfes yellow daal (gelbe Linsen), mixed vegetable (gemischtes Gemüse), Paneer (Käse) in Erbsen- Tomaten-Soße mit plain rice (Reis ohne Zusätze) und Naan (Naan ist die Luxusausführung der Fladenbrote, das mit Joghurt zubereitet wird) und wir drei tranken noch jeder einen Chai, was insgesamt 520 Rupien (ca. 7,90 €) für uns vier kostete!

In Bhopal angekommen musste der arme Sharma wieder unser Gästehaus, das diesmal eine Privatunterkunft war, suchen. Das Haus war vielmehr eine Villa, der Hausherr schien sehr betucht zu sein und wir durften uns zuerst zu ihm in sein riesiges Wohnzimmer setzen. Unzählige Sofas standen in gemütlichen Gruppen in diesem großen Raum verteilt. Es sah fast wie das Foyer eines Hotels aus.
Allerdings durfte Sharma nicht im Haus schlafen! Er war deswegen gezwungen, im Auto zu übernachten. Ich fand das nicht in Ordnung, aber daran konnte ich nichts ändern! Incredible India!

Ich bekam diesmal wieder ein Einzelzimmer. Es war das ehemalige Zimmer der Tochter und es hatte ein eigenes Bad. Luxus pur! Mein Zimmer hatte eine 2- flügelige typisch- indische Tür, die ich nur aus Filmen kenne und die nicht ganz so dicht schließt wie eine mitteleuropäische Tür (Wärmeverlust in den Häusern ist ja kein Problem in Indien). Vor dem Zimmer, links am Ende des Flurs, war der riesige Hausaltar der Familie, vor dem auch ein Radio stand, aus dem permanent ein und dasselbe Mantra leierte, was ich schon etwas nervig

fand, zumal sich meine Tür ja nicht ganz schließen ließ und ich deshalb die ganze Zeit dieser ewig gleichen Musik ausgesetzt war. Aber vielleicht kommt man ja so eher in den Himmel, wer weiß? Denn nach der heiligen Schriften der Hindus sollte man die Götternamen, vor allem den von Rama, regelmäßig rezitieren, um sich einen Platz im Himmel zu sichern. Glücklicherweise nimmt dem Hindu inzwischen die moderne Technik die meiste Arbeit davon ab.



Wir gaben Sharma den Restbetrag, den ich verwahren sollte, weil ihm und uns das zu gefährlich war, wenn er diese große Summe mit ins Auto genommen hätte. In meinem Brustbeutel befand sich nun also ein dickes Bündel Geldscheine!

Sharma organisierte einen Taxifahrer für die Jungs am nächsten Tag, der sie noch zum Souvenirkauf und zum Flughafen bringen sollte, da er mit mir zurück nach Delhi fahren würde. Dort würde ich noch die Zeit bis Montag, bis also mein Flug zurückging, verbringen. Die Jungs flogen von Bhopal, mit einem Zwischenstop, zurück nach Deutschland. Die Lufthansa streikte zwar an dem Tag, aber ihr Flug war zum Glück nicht gestrichen worden.

Um 21 Uhr sollte es in diesem Privathaus Abendessen geben, allerdings nur für uns und nicht für Sharma, dennoch waren wir echt neugierig, wie so ein typisch indisches Familienessen ablaufen würde!

Unsere Zimmer lagen im ersten Stockwerk und um 21 Uhr gingen wir runter zum Essen. Aber als wir runterkamen, sagte man uns, wir sollten wieder hochgehen, man würde uns zu gegebener Zeit rufen. Nur fünf Minuten später rief man uns zum Essen.

Wir waren dann aber ziemlich enttäuscht, denn nur wir drei saßen allein am Esstisch im Esszimmer der Familie. Der Hausherr hatte Besuch, den er in seinem riesigen Wohnzimmer,

mit den unzähligen Sofas, empfing. Wir hatten ja gehofft, endlich einmal an einem echten indischen Familienessen teilnehmen zu können.

Der Esstisch stand an einer großen Durchreiche, durch die wir direkt auf den Herd und die kochende Hausangestellte gucken konnten. Sie war ungefähr einen Kopf kleiner als ich und ganz schmächtig. Im Esszimmer stand ein großer amerikanischer Kühlschrank mit Magneten, die Bilder aus allen möglichen USA- Städten zierten, und eine Glasvitrine, die bis obenhin mit Geschirr vollgestopft war.

Wir bekamen Mineralwasser und es gab Kräuterreis mit Erbsen, Kofta (vegetarische Gemüsebällchen), Gemüse und Roti (Fladenbrot). Wir konnten zusehen, wie diese schmächtige Gestalt die Fladenbrote auf dem Gasherd ununterbrochen und sehr geschickt zubereitete. Zum Nachtisch gab es Marzipan- Konfekt, auf dem so etwas wie Blattsilber klebte, das man mitessen musste, wie ich feststellte, nachdem ich vergeblich versucht hatte, das zu entfernen und da dachte ich mir: Auf ein (Schwer-) Metall mehr oder weniger in meinem Körper kommt es jetzt auch nicht mehr drauf an!

Ich sagte nach dem Essen noch zu der Hausangestellten: „bahut accha!“ Das heißt: sehr gut, um ihr meinen Dank auszudrücken, denn sie war emsig bei der Zubereitung und der Bedienung und das Essen war wirklich vorzüglich und ausreichend. Da mir der Umgang mit Hausangestellten nicht vertraut ist, fand ich es ziemlich ungerecht, dass sie nicht mit uns essen durfte, sondern uns stattdessen bedienen musste. Ich hätte gern mit ihr etwas Hindi-Konversation gemacht. Aber meine christlich- geprägte Einstellung, dass alle Menschen gleich sind, hat in Indien keine Gültigkeit.

Wir gingen zurück auf unsere Zimmer und ich ging noch zu den Jungs rüber, um die letzten Rechnungen abzugleichen. Sie gaben mir Geld für die Bücher, die sie in Delhi bestellt hatten, denn auch Philip hatte in Delhi noch eins per E- Mail bestellt, und Iggy gab mir noch seine „letzten Rupien“ (umgerechnet immerhin ca. 29,50 €).

In der Nacht schlief ich schlecht und der arme Sharma musste im Auto schlafen und ich hatte das große Doppelbett für mich allein. Incredible India!

Do 19.3.15 von Bhopal nach Delhi

Um halb fünf stand ich auf und ging ins Bad. Das Bad hatte sogar einen Duschvorhang, aber es gab kein Toilettenpapier, da musste ich mein mitgebrachtes Toilettenpapier benutzen. Der Spülkasten war offen und leer, wahrscheinlich war er kaputt, und so musste ich immer Wasser von der indischen Dusche in den indischen Duscheimer laufen lassen und damit spülen. Das mussten wir übrigens auch in dem Sambodhi- Hotel in Sanchi machen. Davon mal abgesehen war alles in dieser Privatunterkunft sehr nobel.
Um 5 Uhr wollten Sharma mit mir losfahren. Um zum Auto zu kommen, musste ich durch das Zimmer der Jungs, die das auch wollten, damit sie, bzw. Iggy, mir den Koffer über die steile und sehr enge Wendeltreppe, die von außen auf ihrem Balkon führte, tragen helfen konnten. Wir mussten diesen umständlichen Weg wählen, weil wir nicht durch das Haus gehen wollten, um dort niemanden zu wecken. Iggy trug mir also den Koffer runter, was mir doch ziemlich peinlich war, während Sharma schon am Auto stand.
Da standen wir nun also hinter dem Tata Indigo im fahlen Licht der Straßenlaternen von Bhopal und nahmen Abschied voneinander.
Ich nahm Iggy einfach in die Arme. Ich dachte, nachdem wir über drei Wochen Zimmer, feuchtes Bad und Indigo geteilt hatten, sollte es auch eine herzliche Verabschiedung geben. Danach umarmte mich Philip, was ich sehr rührend fand.
Etwas traurig stieg ich mit Sharma in das Auto und winkte, bis ich die beiden nicht mehr sah. Mir war es ja eigentlich egal, wann wir zurück fuhren, aber Sharma hatte Sonntag schon seine nächsten Kunden, die sein „Chef“ für ihn organisiert hatte.

In den dunklen Straßen Bhopals musste sich Sharma wieder überall durchfragen und irgendwelche finsteren Gestalten ansprechen. Er tankte auch noch in Bhopal an einer Tankstelle. Auf einem indischen Bett, einem so genannten Charpai, lag mit einer Decke zugedeckt an den Zapfsäulen ein Inder, der sofort aufsprang und unser Auto betankte. Ein Charpai ist ein einfaches Bettgestell mit vier Füßen, das aus einem mit Stoffgurten oder Seilen bespannten Holz- oder Metallrahmen besteht. Als der Tankwart müde und verschlafen im Licht an der Zapfsäule stand, sah ich, dass er höchstens vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war. Hab ich schon erwähnt, dass der Inder während des Tankvorgangs am Auto ruckelt, damit mehr in den Tank passt? Sehr zur Erheiterung der drinnen sitzenden Touristen! Wir hatten jedenfalls unseren Spaß, wenn Sharma mit dem Tankwart am Auto ruckelte und uns innen Sitzende durchschaukelte. Diesmal gab es aber keine Schaukelei, dafür war es wohl noch zu früh.

Endlich hatten wir aus Bhopal herausgefunden und glücklich erreichten wir wieder den Vorort von Sanchi und wussten: This ist the right direction! (Dies ist die richtige Richtung). Die Sonne ging gerade auf und mit ihren ersten Strahlen verzauberte sie die ganze uns umgebende Landschaft. Ich wurde ganz poetisch. Das war ein wunderschönes Bild: zäh erhob sich der Nebel im Zwielicht des Sonnenaufgangs von den Palmen. Palmen im Nebel! Das hatte ich noch nie zuvor gesehen. Incredible India!

Wir fuhren auf relativ guten Highways und Straßen übers Land. Als wir an Bauern, die gerade Kichererbsen ernteten, vorbei fuhren, hielt Sharma und wollte einem der Bauern für 20 Rupien frische Kichererbsen, die sich noch am Strauch befanden, abkaufen. Doch der Bauer sagte zu ihm: „Wenn du mir Geld gibst, bekommst du keine!“ Es gab sie also nur umsonst! Sharma schwärmte vom Landleben und dass es solche ehrlichen und großzügigen Menschen nur auf dem Lande gäbe. Dass er gerne wieder aufs Land zurückkehren würde, wo er ursprünglich herkommt, hatte er immer wieder auf unserer Reise erwähnt.
Er gab mir ganz viel von dem Strauch, der so ähnlich wie unser Erbsenstrauch aussah und so saß ich Kichererbsen döppend (d. h. die Erbsen aus der Schote drücken (ich kenne keinen anderen Begriff dafür, außer diesen ostwestfälischen)) hinten im Indigo und genoss die Landschaft.
Später bat mich Sharma, die Jungs zu kontaktieren, um zu erfahren, ob alles mit dem von ihm bestellten Taxi geklappt hatte. Ich rief sie an und Iggy berichtete mir gut gelaunt, dass alles gut geklappt hätte und er auch Spice (Gewürze) gekauft hätte, was er noch vorgehabt hatte.
Als wir in einer kleineren Stadt mit wahrscheinlich nur 2 Millionen Einwohnern hielten, gab mir Sharma noch ein Getränk von einer Frucht aus, die etwa so groß wie eine Apfelsine, aber grün- gelb war und sie schmeckte auch so: irgendwo zwischen Zitrone und Apfelsine. Diese Früchte wurden an einem Straßenstand frisch gepresst, von denen es ja tausende in Indien gibt.

Auf unserer Strecke gab es viel Landschaft und Gegend, die nur selten durch das Auftauchen eines Dorfes unterbrochen wurde.

Gegen Mittag guckten wir beide uns die Augen aus, aber weit und breit war kein Dhaba, kein Ort mit Restaurant oder ähnliches in Sicht. Zur Lunchtime (Mittagszeit) fanden wir endlich ein Dhaba in diesem ländlichen Indien und hielten dort. Ich musste dringend zur Toilette und ging… Aber was ich da sah, übertraf alles bisher Gesehene: Alle Braun-, Grau-, und Schwarztöne waren an der Wand und dem Boden sowieso vertreten, von oben bis unten in allen möglich großen Sprenkeln. Ich möchte hier nicht näher ins Detail gehen, aber es war das schlimmste Scheißhaus, einen anderen Namen verdient es nicht, das ich jemals gesehen habe. Aber ein anderes gab es nun mal weit und breit nicht und Sharma wollte mich, als Frau, nie und auf gar keinen Fall in der „Natur“ mein Geschäft verrichten lassen. Geist siegt über Materie, war das Einzige, was mir da noch half. Wer nach Indien reist, muss sich nun mal vom klinisch reinen Deutschland verabschieden, wo selbst die Hausfrau ihre Küche und Wäsche mit Sagrotan wäscht, beziehungsweise putzt.

Zum Glück gab es auch in diesem Dhaba, wie in jedem Dhaba, die Möglichkeit sich die Hände zu waschen, wovon ich ausgiebig Gebrauch machte. Obwohl ich Hunger hatte, mochte ich, nachdem ich mich zu Sharma an den Tisch gesetzt hatte, kaum noch was essen. Das benutzte Geschirr stapelte sich ungewaschen an der Spülstelle, neben der ein Typ saß, dem wohl der „Knabbersachen- Stand“ nebenan gehörte und der sich nur langweilte. Vögel und Insekten hingegen freuten sich über das ungewaschene Geschirr und labten sich an den Speiseresten. Sharma lobte das Essen, aber ich hingegen musste gegen meine Angst ankämpfen, mir da was zu holen und wieder half nur: Geist siegt über Materie!

Plötzlich kam ein Sadhu in das Dhaba und setzte sich an den Nachbartisch. Der Besitzer schenkte ihm einen Chai, den der Sadhu gemütlich am Tisch austrank.

Nachdem wir endlich das nicht- klinisch- reine Dhaba verlassen hatten, versuchte ich mich gedanklich abzulenken. Denn hätte ich mich gedanklich noch weiter damit beschäftigt, hätte

ich mich unnötig geekelt. Und ich persönlich glaube: wenn wir uns vor etwas ekeln, hat dies auch Auswirkungen auf den Körper (wie ja zum Beispiel Herpes auch durch Ekel ausgelöst werden kann) und da sind wir auch schon wieder auf dem achtfachen Pfad Buddhas, um Leiden, also dadurch erzeugte Erkrankungen, zu überwinden. Auch wenn das nicht jeder glauben mag, aber mich hat diese Einstellung heil und gesund durch Indien geführt.
Wir fuhren weiter und es gab dort soviel Armut! Als wir an Slums vorbei fuhren, fragte ich Sharma, die alles entscheidende Frage: Was für Menschen leben in den Slums? Seine knappe Antwort war: „Lower castes.“ (Niedrige Kasten). Wer in einer niedrigen Kaste geboren wurde, war zur Armut lebenslänglich verdammt, ohne jede Aussicht, diesem schrecklichen Schicksal jemals zu entkommen, und das nur, weil die heiligen Schriften es so verlangten. Aber war das wirklich Gottes Wille? Wir Mitteleuropäer mit christlicher Prägung haben ja hingegen vielmehr die Vorstellung von einem alles- liebenden- Gott, vor dem alle Menschen gleich sind.
Da wurde ich melancholisch und als ich mich, in eine depressive Verstimmung reinrutschend, fragte: Gibt es in Indien nur Dreck, Elend und Armut? Genau in diesem Moment fuhren wir an einer Wand vorbei, an der drei riesigen Buchstaben gesprüht waren: SRK!
Gott antwortet immer! Zur Verhinderung einer Depression auch schon mal sofort! Denn diese Buchstaben sind die gebräuchliche Abkürzung von Shah Rukh Khan. Dem Superstar schlechthin. Und ich erkannte: Nein, Indien hat auch noch eine andere Seite: Reichtum, Ästhetik und Luxus. Indien ist das Land der riesigen Kontraste! So riesig, dass sie für einen Mitteleuropäer kaum zu fassen sind.

Als es zu dämmern begann, erreichten wir Agra und wir befuhren einen perfekt ausgebauten Highway, dem unsere deutschen Autobahnen in so einigem nachstehen! Dort erreichte Sharmas Tata Indigo die unglaubliche Höchstgeschwindigkeit von 90 km/h! Das war übrigens die höchste Geschwindigkeit der gesamten Reise!

Wir hörten Om jai jagedisch hare (mein hinduistisches Lieblingslied, siehe Kurukshetra) und Sharma erklärte mir den Text, z. B. dass es in einer Zeile um Pati (Ehemann) und ghar (Haus/zu Hause) geht, die in etwa lautet: Ehemann, komm gut nach Hause! Wie passend!

Es war schon dunkel, als wir an einer großen Autobahn- Raststätte hielten, die genauso aussah wie in Deutschland. Mit einem Restaurant/Dhaba, das nicht zu einer Seite hin offen war, wie alle anderen Dhabas, die wir bis dahin besucht hatten, sondern ein geschlossen gemauertes Gebäude war. Und es gab westliche und saubere Toiletten, zumindest für indische Verhältnisse. Die Toilettenfrau reichte mir sogar Papier am Waschbecken und ich gab ihr etwas Paisa (Geld).
Draußen am Auto gab mir Sharma eine Thums up aus, während sich ein Moskitoschwarm, wegen der riesigen Laterne über uns, an uns labte. Die umherstehenden LKW- Fahrer starrten uns an und redeten über uns, das war mir doch sehr unangenehm. Da ahnte ich so langsam, was mir erst allein als Frau bevorstand.

Danach „rasten“ wir, Traktoren und andere Fahrzeuge überholend, weiter über den Highway. Im Dunkeln, um ca. 21.30 Uhr erreichten wir nach über 760 km das grell erleuchtete Delhi. Da fiel erst mir auf, wie sauber und ordentlich, wenn man von dem Verkehrschaos mal absah, Delhi doch ist. Sharma war glücklich und lobte seine Vorzeige- Heimatstadt in den höchsten Tönen.
Wir fuhren zu dem Hotel, in dem wir schon vorher zweimal untergebracht waren und in dem Sharmas Chef mir angeblich ein Zimmer reserviert hatte. Sharma ging rein und ich blieb, wie immer, im Auto sitzen. Doch als Sharma wieder kam, sagte er, das Hotel sei ausgebucht. Also hatte sein Chef gar nichts für mich gebucht! Ein Hoteljunge lief vor unserem Auto her, um uns den Weg zu einem anderen Hotel in der Nähe zu zeigen. Ich verstand zwar nicht, warum

er sich nicht auf den Beifahrersitz setzte, um so den Weg viel einfacher beschreiben zu können, aber wir befanden uns ja im incredible India!

Warum es ausgerechnet das Hotel sein sollte, erklärte mir Sharma mit den Worten: „It´s the same owner!“ (es ist derselbe Besitzer). Da schwante mir so langsam was! Ich checkte in das hochmoderne Hotel ein, das fast schon futuristisch wirkte, denn es hatte einen gläsernen Fahrstuhl, allerdings mit schmutzigen Fenstern. Ich bekam eine elektronische Karte für die Zimmertür, die uns allerdings ein Hotelangestellter öffnete und betrat das Hotelzimmer Nummer 404 mit Sharma, der etwas zurückhaltend eintrat. Ich hatte ihn auf das Zimmer gebeten, denn ich wollte ihm das Geld, das ich ja noch immer bei mir trug, nicht vor allen Leuten geben.

Ich gab es ihm und noch Trinkgeld dazu. Dann fragte ich ihn, ohne mir dabei etwas zu denken, wie viel er denn für die Rückfahrt bekäme. Doch er sagte mir, dass morgen früh um zehn Uhr sein Chef kommen würde und er mit mir die Fahrtkosten berechnen würde. Zuerst dachte ich: Was will der denn noch von mir? Na, was wohl? Geld! Und da wurde mir erst klar, dass ich gar nicht selbst eingecheckt hatte, sondern dass alles wieder oder immer noch über seinen Chef lief! Und ich stellte irritiert fest, dass ich scheinbar zu blöd für den indischen Kapitalismus bin!

Schließlich verabschiedete ich mich von Sharma und anstelle einer Umarmung berührte ich seine Füße. Denn das hatte ich mir fest vorgenommen: Wenn der Fahrer gut ist, berühre ich zum Abschied seine Füße! In Indien berührt man nämlich die Füße von jemand, um ihm oder ihr seinen höchsten Respekt zu zollen. Sharma hatte uns sicher und sehr gut auf dieser Reise gefahren, ja er war mir richtig ans Herz gewachsen und das wollte ich ihm mit dieser einfachen, aber bedeutungsvollen Geste zeigen. Sharma war sehr froh darüber, aber etwas beschämt, denn so hatte sich wohl noch kein Tourist bei ihm erkenntlich gezeigt.

Und dann verließ mich Sharma, mein Wagenlenker, mein Krishna und mit ihm das Glück!

Und alles wendete sich um 180 °!

Eine alleinreisende Frau ist wie eine offen stehende Schatztruhe.

Indisches Sprichwort

Fr. 20.3.15 Delhi

In der Nacht träumte ich schlecht, aber nach einem guten Frühstück mit Parathas (das waren die, mit scharfen Gewürzen gefüllten, Fladenbrote) war ich voll guter Laune. Meine Intuition sagte mir, ich solle nach einem Flughafentransfer an der Rezeption fragen. Ich folgte der Intuition und fragte den freundlichen Mann an der Rezeption nach dem Preis. Er meinte, es würde 700 Rupien kosten und fragte ob ich es gleich buchen wollte. Ich sagte, dass ich noch darauf zurückkommen würde und ging nach draußen.

Ich stellte mich vor das Hotel, um eine Zigarette zu rauchen. Ich stand nicht lange dort, da kam ein Einheimischer auf mich zu. Er sprach mich an und fragte schließlich, ob ich alleine wäre. Damit meinte er ganz allein, nicht nur im Moment. Ich war völlig baff! So oft war ich schon angesprochen worden, aber noch nie war so eine Frage gekommen und dann auch noch so eine, die den Tatsachen entsprach. Als könnte dieser Mann hellsehen. Mir kam das fast gruselig vor und ich überlegte, ob es besser sei, nur noch drinnen zu rauchen.

Ich ging wieder rein und wartete gut gelaunt im Foyer auf Sharmas Chef, der wenige Minuten nach zehn Uhr kam. Nach einem überflüssigen smalltalk kam er zum Geschäftlichen.

Wir halten fest:

Sharma brachte mich von Bhopal nach Delhi (dafür stand ihm natürlich Geld zu), vier Nächte im Hotel in Delhi inklusive Frühstück und dann noch der Flughafen- Transfer am Montag waren die Leistungen!

Sharmas Chef rechnete und rechnete und schrieb schließlich die Summe auf: Er hielt mir den Zettel hin und ich fiel fast hinten rüber! Er wollte dafür 23000 Rupien!!!

Er rechnete aus, dass es umgerechnet 166 € wären und ich dachte nur, als ich im Kopf grob umrechnete: Das muss doch irgendwas mit einer 3 am Anfang ergeben! Weil er noch am selben Tag zu einer Tour aufbrechen musste, wollte er das Geld sofort haben, aber so viel Geld hatte ich natürlich nicht dabei! Ich sagte ich müsse erst zum ATM (Geldautomaten).

Ich ging allein zu meinem Zimmer, dessen Tür sich aber nicht mit der elektronischen Karte des Hotels öffnen ließ und so musste ich jedes Mal einen Angestellten bitten, mir die Tür mit der Generalkarte zu öffnen. Endlich im Zimmer, zog mich fix um und rechnete noch schnell am Handy, das in meinem Zimmer gelegen hatte, wie viel die 23000 Rupien in Euro wären. Und ich hatte es schon richtig im Kopf überschlagen, denn das waren 348 €, statt 166 €! Da hatte er sich um mehr als das Doppelte zu seinen Gunsten verrechnet! Was für eine bodenlose Frechheit! Jetzt war ich aber echt wütend.

Energisch ging ich runter und wies ihn auf den Fehler hin. Das kratzte ihn aber gar nicht und änderte auch nichts an der Endsumme und so begann ich gnadenlos zu feilschen. Wir saßen in einer Sitzecke vor der Rezeption, hinter der gerade der Hotelmanager etwas mit einem Angestellten besprach. Er rief den Hotelmanager zu sich, mit dem er sich augenscheinlich gut verstand, weil ich den horrenden Preis von umgerechnet angeblich 75 € pro Nacht für das Zimmer mit Frühstück nicht glauben wollte. Da sagte er dem Hotelmanager irgendetwas auf Hindi, was ich nicht verstand, und der Manager suchte daraufhin irgendwas in seinem Smartphone. Der Manager hielt mir dann sein Smartphone hin und zeigte mir dort irgendeinen Preis von 4900 Rupien (ca. 75 €). Und ich dachte nur wütend: Ja klar, da steht die Preiseliste des Hotels! Irgendwo in seinem Smartphone und nicht auf einer offiziellen Homepage oder Preisliste des Hotels! Sharmas Chef sagte zu mir, ihm zuliebe, weil er ja mit dem Hotelmanager so gut kann, würde er nur die Hälfte, also 2500 Rupien berechnen, was fast 40 € wären! In dem anderen Hotel in Delhi hatte mein Einzelzimmer allerdings nur 13 € pro Nacht inklusive Frühstück gekostet! Ich sagte ihm das mehrmals und ich konnte meine Wut kaum noch bändigen. Da meinte er immer wieder, das würde nicht stimmen, aber ich wusste doch, wie viel ich bezahlt hatte! Außerdem, meinte er, wäre dieses Hotel teurer. War es etwa meine Schuld, dass er mein Zimmer nicht, wie mit Sharma besprochen, in dem anderen Hotel früh genug gebucht hatte?

Zudem verlangte er für den Flughafentransfer unverschämte 1200 Rupien, also fast das Doppelte des Preises, den mir der Mann an der Rezeption genannt hatte! Da war ich aber richtig geladen! Also feilschte ich weiter, denn ich hatte insgesamt mit 100 € gerechnet und seine Forderung von 350 € machte fast den halben Preis der gesamten Rundreise aus! Schließlich hatte ich ihn, nach zähen und zermarternden Verhandlungen, auf 14000 Rupien (ca. 212 €) runter handeln können und damit also 9000 Rupien = 136 € weniger. Ich flatterte schon, denn allein und so energisch mit einem Mann zu handeln, und das auch noch in Englisch, war wirklich nervenaufreibend.

Nachdem wir uns endlich geeinigt hatten, meinte er, ich solle ihm nun das Geld in bar geben. Wir mussten nun also das Hotel verlassen und einen Geldautomaten finden. Wir suchten in der aufsteigenden Hitze Delhis ATM´s in den verwinkelten Gassen des Karol Bagh (so heißt der Stadtteil, in dem wir uns befanden) und ich versuchte, mir den Weg zu merken, nicht überfahren zu werden, nicht zu stolpern und nicht in die Exkremente der Straßenhunde zu treten.

Ich konnte jedoch nur einmal 5000 Rupien abheben. Wir versuchten es noch bei 5 oder 6 Geldautomaten, wobei nur einer davon getönte Scheiben hatte und einem quasi ganz Delhi beim Geldabheben zugucken kann, von den überall installierten Kameras ganz zu schweigen! Es war auch nicht so einfach, denn es galt englisches Banken- Wirtschaftswirrwarr zu entziffern, was mir jedes Mal schwer fiel, weil meine Englisch- Kenntnisse nicht wirklich wirtschaftliche Fachbegriffe beinhalten. Und jedes Mal musste ich den Pin eingeben! Gefühlt tat ich das 15 – 20 Mal, was auch in etwa hinkommt. Ich war nervlich schon ziemlich am

Ende und peinlich war mir das natürlich auch. Sharmas Chef wurde immer ungeduldiger und schließlich kam er mit in eine ATM und sah auf meinen Ausdruck, denn nach jeder Aktion, auch einer erfolglosen, druckt der Geldautomat in Indien eine Bescheinigung aus. Angeblich sei nicht mehr genug Geld auf der Karte, sagte er. Ich war am Boden zerstört und dachte an Khajuraho, wo all die Männer in dem Pseudo- Internetcafé gesehen hatten, wie ich die Daten meiner Kreditkarte dort in das Netbook eingegeben hatte.
Wir gingen anschließend zurück zum Hotel und ich gab ihm die 5000 Rupien und er besprach mit dem Manager, dass der, weil die sich ja ach so gut verstehen, das restliche Geld in den folgenden Tagen an sich nehmen und verwahren sollte. Zu mir meinte er dann, dass ich dem Hotelmanager die restlichen 10000 Rupien geben sollte! Ich wies ihn darauf hin, dass er sich, wieder Mal zu seinen Gunsten verrechnet hatte, denn 14000 minus 5000 macht 9000 und nicht 10000!

Ich war heilfroh, als er endlich ging, da war es inzwischen schon halb eins. Ich wollte nur noch auf mein Zimmer, aber nachdem ich im 4. Stock war und feststellte, dass auch meine neue Karte die Tür nicht öffnete, lief ich wieder runter, um an der Rezeption zu sagen, dass meine Karte nicht funktioniert. So musste ich wieder mit einem Angestellten hoch und kam endlich in mein Zimmer.
Mir schlotterten die Knie, als ich mir im Zimmer eine Zigarette ansteckte, denn sonst wäre dieses Rauf und Runter ohne, bzw. mit Angestellten ja noch mal gewesen.
Ich versuchte mich anschließend auszuruhen, aber das konnte ich nicht. Ich rechnete unruhig nach, dass ca. nur noch 116 € auf meiner Prepaid- Kreditkarte waren und das Zugticket für die Rückfahrt vom Flughafen musste ich in Deutschland ja auch noch bezahlen! Also Online-Banking!
Ich ging wieder runter zur Rezeption und fragte, ob ich einen Computer des Hotels nutzen könnte, weil ich keine große Lust hatte, noch ein Internetcafé zu suchen. Nach einigen

Überlegungen erlaubte mir der Mann, den Computer der Rezeption zu nutzen, der Manager war Gott sei Dank inzwischen gegangen.

Mit vier neugierigen Angestellten im Rücken loggte ich mich beim Online- Banking ein. In Indien ist man nie alleine! Ich sah, dass „nur noch“ 137 € auf der Kreditkarte waren und davon waren die 5000 Rupien (ca. 75 €) wahrscheinlich noch gar nicht abgezogen.

Aber man kann die Karte ja aufladen. In Deutschland hatte ich schon die dazugehörige Transaktion vorbereitet und klickte drauf, da sagte mir der Computer, dass dazu ein TAN nötig ist, der mir per sms auf meine (deutsche) Mobilfunk- Nr. 017... geschickt werden würde. Also auf die Sim- Karte, die sich in meinem Smartphone befand, das in einer Schublade in meinem Wohnzimmer im fernen Deutschland lag!

Völlig am Ende ging ich in mein Zimmer, nachdem ich wieder einen Angestellten bitten musste, mir die Tür zu öffnen, und ich hätte am liebsten geheult.

Nun blieb mir nichts anderes übrig, als einen meiner Freunde um Geld zu bitten. So etwas ist mir furchtbar unangenehm, denn sonst sorge ich ja auch für mich selbst und komme gut klar. Mit Tränen in den Augen und Schamesröte im Gesicht schrieb ich meiner lieben Freundin Iris eine sms, in der ich sie bat, mir Geld auf das Konto meiner Kreditkarte zu überweisen.

Ich versuchte mich vergeblich mit dem Fernsehprogramm abzulenken, auch Kreuzworträtsel lösen hatte nicht die beruhigende Wirkung wie sonst. Endlich meldete sich Iris, dass sie mir das Geld überweisen würde, was sie kurz darauf auch tat.

Wie konnte ich nur so schusselig sein und meine SIM- Karte zu Hause lassen? Ich hatte überhaupt nicht daran gedacht, dass ich sie für das Online- Banking brauchen würde. Ich hatte vor der Reise auch noch nie Online- Banking gemacht, ich hatte das nur für die nagelneue Prepaid- Kreditkarte eingerichtet, bzw. einrichten müssen. Ich hatte gedacht, dass ich die SIM- Karte lieber zu Hause lassen sollte, denn ich hatte Angst, dass ich sie auf der Rundreise

verlieren könnte, weil sie ja so klein ist und in Indien wollte ich eh nur die indische SIM-Karte nutzen.

Eigentlich hatte ich an dem Tag vor, Postkarten zu schreiben, wie schön doch die Reise war, aber dazu war ich nun überhaupt nicht mehr in der Stimmung.

Ich dachte daran, wie ich Monate zuvor daheim in Deutschland gelacht habe, als ich im Netz gelesen hatte, dass einige allein reisende Frauen die ganze Zeit in ihrem Hotel in Mumbai blieben, weil sie sich nicht mehr nach draußen trauten! Und nun ging es mir genauso!

Wie ein Depressiver! Nur mit dem Unterschied, dass man im Zimmer hockt, weil man eben *nicht* sterben möchte! Auf jeden Fall war die Entscheidung, nicht doch noch nach Mumbai zu fahren, richtig. Das würde ich ja irgendwann noch machen können. Mumbai steht sicher noch ein paar Jahre und läuft nicht weg...

Sa 21.3.15 Delhi

Nach dem Frühstück, diesmal ohne Parathas, wollte ich am liebsten nicht nach draußen, aber ich musste ja noch die bestellten Bücher und DVDs abholen.

Ich schrieb zunächst Postkarten und war dann einigermaßen bereit. Ich hatte endlich eine funktionierende Zimmerkarte bekommen, nachdem man mir insgesamt drei nicht funktionierende nach meinen jeweiligen Beschwerden ausgehändigt hatte und ich ersparte es mir endlich vier Mal rauf und runter vom vierten Stock zu laufen. Den Fahrstuhl mied ich lieber, wegen eines möglichen Stromausfalls.

Ich dachte mir, als ich aufbrach: Fahr mit einem Tuk Tuk, das ist sicherer! Bald fand ich ein Tuk Tuk und handelte auf (immer noch ziemlich teure) 200 Rupien runter, denn den Preis sollte man in Indien immer vorher aushandeln. So hatten wir es die ganze Reise über

gehandhabt: Immer vor Fahrtantritt den Preis mit dem Fahrer aushandeln, damit es später keine böse Überraschung gibt. Es war zwar ziemlich teuer, denn die Strecke war nicht lang, aber ich wollte sie nicht zu Fuß gehen, denn ich hatte keine große Lust, mich in Delhi zu verlaufen. Doch schon bald nach Fahrtantritt sagte mir der Fahrer, dass eine Demonstration beim Connaught Place, meinem Ziel, sei und deswegen wäre dort alles abgeriegelt. Erst um 13:00 Uhr, es war zu dem Zeitpunkt 12:15Uhr, würde der Platz wieder frei gegeben. Solange würde er mich zu einem anderen Geschäft fahren. Da hatte ich die Nase schon wieder gestrichen voll. Denn die Ausrede, dass der Zielort wegen einer Demonstration oder wegen eines Brandes abgeriegelt sei, ist bei indischen Taxi-, bzw. Tuk- Tuk- Fahrern sehr beliebt, um den oder die Kunden zu einem Ziel ihrer Wahl zu bringen. Dieses andere Ziel ist meist ein Geschäft, beziehungsweise ein Hotel, in welchem den jeweiligen Fahrer eine saftige Provision erwartet, wenn er, als Schlepper, Kunden heran karrt. Ich diskutierte mit ihm und zeigte ihm energisch die Tüte der Buchhandlung, auf der auch die Adresse der Buchhandlung stand. Aber er wollte nicht nachgeben. Nach unendlich langen fünfzehn Minuten hatte ich ihn endlich überzeugt, dass ich in das Geschäft, vor dem wir inzwischen standen, nicht rein wollte. Ich log, dass mein Ehemann im Hotel auf mich warten würde. Das war zwar Mist, zu lügen, aber ich hatte gehofft, die Sache so beschleunigen zu können. Gegen 100 Rupien Aufpreis war er endlich bereit, auf einem Umweg, wegen der Demonstration, versteht sich, zu der Buchhandlung zu fahren.
Später erst fiel mir ein, dass ich hier meine (geringen) Hindi- Kenntnisse hätte anwenden können, denn das hätte sicher Eindruck gemacht und mich nicht mehr wie eine x- beliebige Touristin wirken lassen. Aber hinterher fallen einem immer die besseren Argumente ein.

Bei der Buchhandlung endlich angekommen, wollte der Tuk- Tuk- Fahrer auch noch auf mich warten, was ich natürlich strikt ablehnte. Und in der Buchhandlung ging dann das Theater weiter. Ich hatte mir genau aufgeschrieben, welche Bücher die Jungs bestellt hatten. Jeder

hatte nur eins bestellt, also brauchte ich nur zwei Bücher abholen. Ich fragte einen der Angestellten hinter dem Tresen nach den Büchern, doch angeblich wusste dort niemand etwas von diesen Bestellungen. Philip und Iggy hatten unabhängig voneinander jeweils ihre Bestellung gemacht: Philip per E- Mail und Iggy per Telefon, bzw. hatte Sharma ja für ihn von Sanchi aus dort angerufen. Ich sprach mit insgesamt vier Angestellten ungefähr eine halbe Stunde lang. Erst meinte der Eine, sie würden Bestellungen nur gegen Anzahlung aufnehmen, das hieß also, ich sollte schon wieder Geld zahlen für „nichts“. Da war ich schon wieder total abgenervt. Philip hatte mir am Vortag gesimst, dass sie ihm eine E- Mail geschickt hätten, in der stand, dass das Buch am nächsten Tag abholbereit wäre. Zum Glück hatte er mir den Namen des Angestellten mitgeschickt, nach dem ich deshalb fragen konnte und der sich zum Glück noch an den E- Mail- Kontakt erinnerte. Plötzlich sagte man mir, ich könne die Bücher doch bekommen, wenn ich um 18 Uhr wieder käme. Der Buchladen sah übrigens aus, wie das Antiquariat eines total verschrobenen Buchhändlers. Überall türmten sich die Bücher vor, in und neben den Regalen. Der ganze Laden drohte vor Büchern auseinander zu bersten.
Ich bekam bei diesen nervenzehrenden Diskussionen Kreislaufprobleme in dem Geschäft, denn es war bereits Mittag, ich hatte nichts getrunken und an dem Tag Durchfall bekommen, weil ich mich über zu viel incredible India aufgeregt hatte!

Draußen vor der Buchhandlung kaufte ich mir bei einem Straßenhändler erst mal eine Thums up, um den Kreislauf wieder anzukurbeln, denn auch Thums up enthält, wie Cola, viel Koffein. Anschließend suchte und fand ich den Eingang zum Palika Bazar, das war dieser unterirdische Basar auf zwei Etagen, wo mir der liebe Sharma meine Ramayana- Verfilmung (mit englischem Untertitel) bestellt hatte. Dort musste ich zunächst wieder durch die Leucht- und Abtastkontrolle, bei der mir klar wurde: Deutschland ist noch lange kein Überwachungsstaat!

Die Angestellten in dem Laden erkannten mich sofort wieder und gaben mir sofort meine heiß ersehnte Ramayana- Verfilmung, die sehr umfangreich ist, denn sie umfasst 20 DVDs, die sich in einem edlen, aber leider etwas zerdrückten, Schuber befanden. Sie verlangten stattliche 3500 Rupien dafür, was umgerechnet ca. 50 € entspricht, aber das war es mir wert. Später stellte ich fest, dass der Original- Preis, der immer auf CD- und DVD- Hüllen in Indien abgedruckt ist, abgekratzt worden war, doch in dem Moment ahnte ich noch nichts davon. Ich war einfach nur glücklich, sie endlich in den Händen zu halten, eilte aber gleich weiter. Nichts und niemanden beachtend, lief ich weiter, denn das ist die beste Strategie für eine Frau allein in Indien. So musste ich auch die Bettler, denen man für das Betteln die Glieder verkrüppelt hatte, wie Luft behandeln. Am liebsten hätte ich mich alleine in eine einsame Ecke gesetzt, aber es gab keine einsamen Ecken! Dort am Connaught Place gab es nur Menschen, Menschen und noch mehr Menschen!

Ich kaufte bei einer Straßenhändlerin noch für 30 Rupien (ca. 50 Cent) 6 Bananen, die für die nächsten Tage reichen mussten, denn das Frühstück war inklusive, aber weitere Mahlzeiten waren finanziell nicht mehr drin.
Ich versuchte es noch einmal bei einem Geldautomaten in der Hoffnung auf ein Wunder, aber ich bekam wieder kein Geld. Ich fand auch einen Briefkasten neben dem Haupt- Postamt am Connaught Place, in den ich meine Postkarten einwarf.
Ich beschloss, mit der Metro zurück zu fahren, um Geld zu sparen und vor allem um meine Nerven zu schonen. Und das lohnte sich wirklich, denn ich bezahlte nur 1/30 des Hinweg-Preises, also nur 10 Rupien. Natürlich musste ich wieder das obligatorische Durchleuchten und Abtasten über mich ergehen lassen, aber für den Preis nahm ich das gerne in Kauf. In der Metro gibt es übrigens Sitzplätze nur für Frauen, für deren Sicherheit und sowohl die Haltestellen, als auch das Ziel der Metro wurden mit Sicherheit angefahren.

Ich kaufte auf dem Weg von der Metro zum Hotel noch drei große Flaschen Wasser. Erschöpft kam ich im Hotel an und trank durstig das so eben gekaufte Wasser, doch es schmeckte scheußlich. Ich sah mir das Etikett an und dort las ich, dass es gefiltertes Trinkwasser war und kein Mineralwasser, obwohl ich extra Mineralwasser gesagt hatte. Ich hatte also wieder kein sauberes Mineralwasser zu trinken.
Entnervt orderte ich an der Rezeption zwei Flaschen Mineralwasser und bekam diese sehr bald gebracht. Dazu brachte man mir auch, nach dem insgesamt vierten Mal Nachfragen, endlich neues Toilettepapier. Zum Glück hatte ich immer noch welches aus Deutschland mit. Leider konnte ich keine Ruhe finden, um mich zu entspannen und mich über das edle Ramayana zu freuen, das ich nun endlich in meinen Händen halten konnte. Ich erholte mich erst mal zwei Stunden von den nervlichen Strapazen und rauchte währenddessen zuviel. Ich gebe zu, dass ich dort auf der Toilette geraucht habe, dabei stellte ich aber immer den Ventilator, der sich in der Badwand befand, an. Ich hatte aber nun wirklich kein Bedürfnis mehr, mich nach draußen zu stellen und mich dort anquatschen zu lassen. Irgendwie wird man „indisch“ und nimmt alles nicht mehr so genau/deutsch...
Ich duschte auch nicht, bevor ich ein zweites Mal los fuhr, weil mir der abgestandene Schweißgeruch zusammen mit dem Oberteil des Salwar Kameez als ein „ideales Vergewaltigung- Verhütungsmittel“ erschien. Indien färbte wirklich ab, das Oberteil übrigens auch.

Ich sträubte mich dagegen, noch einmal los zu gehen, aber ich hatte es den Jungs ja versprochen. Um 17:15 Uhr ging ich also wieder los. Auf dem Weg zur Metro verlief ich mich, denn alle Straßen sahen so gleich aus. Ich fragte schließlich nur Frauen nach dem Weg, denn ein Mann hätte mein harmloses Nachfragen vielleicht als Aufforderung verstehen können. Dabei fiel mir wieder auf, dass auf den Straßen Indiens auf ca. zehn Männer nur zwei Frauen kommen. Es laufen dort also wesentlich weniger Frauen auf den Straßen herum als bei

uns, aber vielleicht kochten die ja auch gerade zu Hause das Essen? Denn sogar das Frühstück wird am Herd zubereitet, von den anderen noch umfangreicher zubereiteten Hauptmahlzeiten ganz zu schweigen.

Endlich fand ich die Metro- Station und konnte nach der Durchleuchtung und Abtastung die Fahrt antreten. In der Metro rief mich jemand von der Buchhandlung an, bei der ich meine Rufnummer hinterlassen hatte, aber bei dem Krach in der Metro verstand ich kaum etwas von seinem stark akzentuierten Englisch. Ich sagte nur: „In a few minutes I will arrive!“ (In wenigen Minuten bin ich da).
Nach einem kurzen Fußweg über den wirklich schönen Connaught Place erreichte ich die Buchhandlung. Unglaublicherweise hatten sie plötzlich beide Bücher da! Aber warum nicht schon vier Stunden vorher? Waren die wirklich gerade erst geliefert worden, wie man mir erzählte oder in dem Chaos, das dort herrschte, gerade eben erst gefunden worden? Incredible India!
Ich kaufte noch drei Flaschen Mineralwasser und zwei Flaschen Thums up und versuchte es mal wieder an einem Geldautomaten/ATM, doch auch diesmal war es vergeblich.
Ich fuhr mit der Metro zurück, die so supermodern einen so harten Kontrast zu den Lehm- und Strohhütten auf dem Lande ergibt.
Ich stieg an der Haltestelle Karol Bagh aus und es wurde schon dunkel. Der Sonnenuntergang in Indien geht viel zügiger vonstatten und es wird somit wesentlich schneller dunkel. Dann verändert sich auch spürbar die Stimmung auf den Straßen.

Exkurs Emanzipation/Die Stellung der Frau in Indien

Eine Frau ist soviel wert, wie der Dreck unter den Füssen eines Mannes! Dieser Satz stammt aus den heiligen Schriften der Hindus und zeigt sehr deutlich die Stellung der Frau in der indischen Gesellschaft, die mit denen der niedrigsten Kasten und denen der Unberührbaren

gleichzusetzen ist. Eine nach Indien reisende Frau sollte sich also von ihrer emanzipierten deutschen Kultur/Vorstellung verabschieden. Hier einige persönliche Beispiele: Beim Essen bekam ich stets als Letzte die Karte, die Getränke, das Essen usw. gereicht; bei den Gesprächen mit den Einheimischen wurde ich stets übergangen und es wurde nur mit den Männern gesprochen, sagte ich im Verlauf des Gespräches etwas, wurde es meist ignoriert. Hier noch weitere allgemeine Beispiele: über 50% der Frauen Indiens sind Analphabeten, Es gibt so gut wie keine Raucherinnen oder Frauen, die Alkohol trinken, hinter dem Steuer eines Fahrzeugs befinden sich auch fast ausschließlich Männer usw. Es gibt sogar indische Männer, die meinen, dass eine Frau, die sich (alleine) draußen auf den Straßen aufhält, wenn es bereits dunkel ist, nur deshalb einen liederlichen Charakter hat. Einer der Vergewaltiger der Studentin, die 2012 in Delhi Opfer einer Massenvergewaltigung wurde und an ihren erlittenen Verletzungen verstarb, sagte: Ein anständiges Mädchen geht nicht mehr nach 21 Uhr auf die Straße.

Das Leben einer indischen Frau läuft meist nach dem gleichen Schema ab:

- Schule, wenn überhaupt, denn über 50 % der indischen Frauen besuchen gar keine Schule, dann nur vom 5./6. bis zum 9./10. Lebensjahr
- auf dem Lande wird sie meist schon in diesem Alter verheiratet (die sogenannte Kinderheirat, sie ist nach dem Gesetz natürlich nicht rechtskräftig und wird deshalb, sobald die Volljährigkeit erreicht ist, offiziell wiederholt)
- Nach der 4jährigen „Grundschulbildung“ arbeitet sie im Haushalt der Eltern und erlernt die Fähigkeiten einer Hausfrau, bzw. Ehefrau bis zu ihrer
- arrangierten Ehe, bei der immer noch die, offiziell verbotene, Mitgift fällig wird. Eine Möglichkeit zu dem, von den Eltern ausgewählten, Bräutigam >nein< zu sagen hat sie nicht.
- Sie verlässt daraufhin ihr Elterhaus und lebt fortan in der Familie ihres Ehemannes, um deren Wohlergehen sie sich zu kümmern hat und schließlich auch um die Familie,

die sie selbst gründen wird. Es wird von ihr erwartet, dass sie für ihren zunächst noch fremden Ehemann und seine Familie, bis an ihr Lebensende aufopfernd sorgt.

In seltenen Fällen, die es aber immer noch gibt, erleiden unliebsame Ehefrauen, nachdem deren Mitgift aufgebraucht wurde, „aus Versehen“ einen meist tödlichen Unfall, den sogenannten >Küchenunfall<. Dann kann der Mann neu heiraten und eine neue Mitgift winkt. Hat ein Vater mehrere Töchter, führt ihn die jeweilige Mitgift bei der Verheiratung meist in den Ruin. Viele Väter beginnen schon bei der Geburt einer Tochter für dessen Mitgift zu Sparen, sofern ihnen dies finanziell möglich ist.

Die indische Regierung hat zudem die pränatale Diagnostik verboten (dabei kann u. a. das Geschlecht des Kindes schon vor der Geburt festgestellt werden), aber trotzdem werden in einigen Bundesstaaten unterdurchschnittlich weniger Mädchen geboren als Jungen.

Hier sei noch erwähnt, dass ein hinduistischer Witwer erneut heiraten darf, eine Witwe hingegen nicht. Aus diesem Grund gab es früher die so genannten Witwenverbrennungen, bei denen die Witwe auf dem Scheiterhaufen des Mannes lebend mitverbrannt wurde, weil sie nach seinem Tod vollkommen mittellos war. Dies gab es jedoch nur in der Brahmanenkaste und die Witwe hatte noch zwei andere Wahlmöglichkeiten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, sie war also nicht zur Sati (Witwenverbrennung) gezwungen.

Das Bild der emanzipierten Frauen aus den Bollywoodfilmen, die von Männern umworben werden und sich nach westlichen Vorstellungen ihren Ehemann aussuchen können, ist hingegen romantische Fiktion! Bollywood ist eine Traumfabrik und verkauft den Zuschauern Wunschträume, die Lichtjahre von der indischen Wirklichkeit entfernt sind.

Natürlich gibt es eine große indische Emanzipationsbewegung, doch sie steckt erst in den Kinderschuhen und hat noch einen weiten Weg vor sich.

Weil ich die Stimmungsänderung auf den Straßen spürte, eilte ich besorgt um mein Wohl auf dem schnellstmöglichen Weg an der beleuchteten Hauptstraße entlang zurück in Richtung des

Hotels. Die Straßen waren voller Menschen, von denen ich mich nicht ansprechen ließ. Ich gebe zu, dass ich richtig Schiss hatte, und ich war heilfroh, als ich endlich, ohne Zwischenfälle, mein Hotelzimmer erreichte.

Ich brauchte danach ungefähr 20 Minuten, um mich wieder zu beruhigen. Ich simste Philip, Iggy und Sharma, dass ich alles bekommen hatte, denn Sharma hatte mich gebeten ihm zu simsen, wenn ich das Ramayana bekommen würde. Anschließend duschte ich endlich.

Weil es dunkel wurde, hatte ich auf dem Rückweg mein Glück bei einem Geldautomaten/ATM nicht mehr versucht. Das nahm ich mir für den nächsten Tag vor und noch das Kofferpacken.

Ich fühlte mich nach dem Duschen gleich viel besser und im Fernsehen lief zur Entschädigung der neueste Film von Shah Rukh Khan: Happy new year, den ich in Agra größtenteils verpasst hatte.

So 22.3.15 Delhi

Am Vormittag versuchte ich erneut, bei drei verschiedenen Geldautomaten/ATMs Geld abzuheben, doch wieder spuckte der Automat kein Geld aus. Was sollte ich bloß tun? Ich hatte nur noch 1000 Rupien (ca. 15 €) und auf dem Handy waren nur noch 23 Rupien (ca. 35 Cent) Guthaben, zu wenig, um damit noch nach Deutschland zu telefonieren.

Im Hotelzimmer sah ich mir zur Beruhigung im Fernsehen einen weiteren Shah Rukh Khan-Film an: Om Shanti Om.

Am Nachmittag ging ich noch mal zu drei weiteren Geldautomaten/ATM, allerdings wieder ohne Ergebnis. Meine Nerven lagen blank. Ich hätte am liebsten geheult, aber das verbiete ich mir grundsätzlich.

Da simste mir Iris, die Freundin, die mir das Geld vorstreckte, dass die Banken am Wochenende nicht arbeiten und dass das Geld wohl erst am Montag kommen würde. Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Es wurde ja nur Geld von einem deutschen Konto auf ein anderes deutsches Konto überwiesen und dennoch brauchte es so lange, in diesen modernen Online- Banking- Zeiten. Doch wenn es daran lag, hatte sich wenigstens keiner an meinem Geld und meinen Daten zu schaffen gemacht, so versuchte ich mich zu beruhigen, denn ich brauchte ja auch noch Geld für die Zugfahrkarte und am Besten noch Geld für Beruhigungsmittel!

Ich rauchte zuviel und löste Kreuzworträtsel, um nicht völlig zu verzweifeln. Ich wollte nur noch nach Hause.
Und in meiner Verzweiflung betete ich:

Gott! Nachdem du dich mir so oft offenbart hast in den letzten Wochen,

zeig dich mir!

Zeig dich mir!

Mo 23.3.15

In der Nach schlief ich kaum und ich hatte einen Albtraum:
Ich war in Deutschland und stieg in einen Bus, der mich, wie ich hoffte, zum Bahnhof (meinem Ziel in dem Traum) bringen würde. *Ich fragte die Busfahrerin, ob sie am Bahnhof halten würde, doch sie war patzig und verriet es mir nicht*. Ich hatte Angst, denn ich wusste, dass ich pünktlich am Bahnhof sein musste, um meinen Zug noch zu erreichen. Wenn ich nun im falschen Bus saß, würde ich es nicht mehr rechtzeitig schaffen und diese patzige Busfahrerin wollte es mir nicht verraten. Ich war verzweifelt, denn womöglich fuhr mich der Bus in die falsche Richtung, möglicherweise sogar in die entgegengesetzte. Ich wollte andere in dem Bus fragen, wo dieser Bus denn nun lang fuhr, doch noch bevor ich weitere Informationen von einem anderen Fahrgast bekommen konnte, wachte ich auf!
Ich konnte danach nicht wieder einschlafen. Es war zwar erst 6 Uhr, aber ich stand trotzdem auf, zog mich an und ging zum letzten Mal zu einem Geldautomaten/ATM.
Ich hatte nachgedacht, ob es nicht möglich wäre, eine kleinere Summe abzuheben, denn vorher hatte ich immer nur versucht, 5000 Rupien abzuheben. Und tatsächlich! Es funktionierte, denn es gelang mir, 3000 Rupien abzuheben! Es war also noch etwas auf der Kreditkarte. Niemand hatte sich an mein Geld oder an meinen Daten zu schaffen gemacht und ich hatte immerhin noch etwas mehr Geld. Das beruhigte mich etwas, löste aber immer noch nicht meine Probleme.

Im Hotel ging ich direkt zur Rezeption, um meinen Snackbar- Verbrauch (die zwei bis drei Bananen, die übrigens kleiner waren als die in Deutschland, pro Tag hatten einfach nicht gereicht) und die beiden Mineralwasser- Flaschen zu bezahlen. Der Mann an der Rezeption sagte mir jedoch gleich, ich müsse noch 9000 Rupien zahlen. Also hatten alle Angestellten

des Hotels Instruktionen erhalten, das Geld noch von mir zu kassieren. Ich erklärte ihm mein Dilemma und er meinte, ich solle erst mal meinen Gläubiger, also Sharmas Chef, anrufen. Ich ging auf mein Zimmer und rang mit mir. Schließlich überwand ich mich, rief ihn an und schilderte mein Problem. „No problem“, sagte er gleich. Dieser Standard- Satz von ihm hing mir schon zum Halse raus. Ich solle das zahlen, was ich noch hätte und ihm den Rest von Deutschland aus überweisen, meinte er und legte auf.
Ich hatte nun noch 4000 Rupien und 15 € in bar (ca. 1000 Rupien). *Zum Glück rief ich ihn danach gleich noch mal an (wegen meines Albtraums, der für mich eine Botschaft von oben war) und fragte, ob er das Taxi bestellt hätte, das mich zum Flughafen (meinem Ziel) bringen würde. Da sagte er patzig: Nein, hätte er nicht!*
Ich dankte Gott für diesen Albtraum, der mich ihn noch einmal anrufen ließ. Hätte ich das nicht getan, hätte ich auf das Taxi gewartet, das er mir bestellen wollte und erst gemerkt, dass es nicht kommt, wenn es schon zu spät gewesen wäre. Ich hätte meinen Flug verpasst, hätte das Hotel verlassen müssen und dann hätte ich zusehen können, wo ich ohne eine müde Rupie geblieben wäre. Die offenstehende Schatztruhe war leer geräumt und somit war sie für ihn nicht mehr von Interesse!

Ich ging erneut zum Portier und bestellte ein Taxi für 9 Uhr, inzwischen war es allerdings schon 8 Uhr. Diesmal kostete der Flughafentransfer nur noch 650 Rupien (ca. 10 €). Jedes Mal ein anderer Preis! Suchen Sie sich einen aus! Wer bietet mehr, wer bietet weniger?
Ich bezahlte die 650 Rupien und gab ihm **alles**, was ich noch hatte, bis auf popelige 85 Rupien. Also die 350 Rupien, die von meinen letzten 1000 Rupien übrig blieben, die 3000 gerade abgehobenen Rupien und nach einer kurzen Diskussion akzeptierte er auch die 15 € Bargeld, die ungefähr 1000 Rupien wert waren. So hatte ich ihm 4350 Rupien von den geforderten 9000 Rupien gegeben. Ich hatte so zumindest fast die Hälfte von meinen völlig überzogenen „Schulden“ bezahlt.

Ich eilte auf mein Zimmer, duschte, packte flink meine restlichen Sachen ein, frühstückte hastig und dann kam auch schon das „Taxi“, das allerdings ein Tourist- Car war, was ich an den gelb- blauen- Längsstreifen erkennen konnte.
Ich stieg ein und war heilfroh, dass ich endlich dort weg konnte. Der Fahrer sagte kein Wort während der Fahrt, was mir in der Situation allerdings mehr als recht war. Er war sehr konzentriert und fuhr sehr umsichtig. Als wir am Flughafen ankamen, lud er mein Gepäck aus und fragte mich nach der Bezahlung, da brach ich innerlich schon wieder zusammen. „I´ve payed in the hotel“ (Ich habe bereits im Hotel bezahlt), sagte ich der Verzweiflung nahe *und Gott sei Dank war die Sache damit für ihn erledigt*. Ich gab ihm, von meinen verbliebenen 85 Rupien, 20 Rupien Trinkgeld und ging auf das riesige Flughafengebäude zu. Vor jedem Eingang stand Security und man musste seinen Flugbuchungs- Nachweis vorzeigen, um das Gebäude überhaupt betreten zu dürfen. *Gott sei Dank hatte ich mir diesen Nachweis in dem Internetcafé in Khajuraho ausdrucken lassen.*
Nach der Bewältigung dieser bürokratischen Hürde, ging ich zum Einchecken. Ich zeigte der Dame am Schalter meinen Ausdruck und Reisepass und hievte meinen Koffer auf das Fließband. Ich schaute auf die Gewichtsanzeige und mein Koffer wog 24 kg! Das waren 4 kg mehr als erlaubt! Und wieder rutschte mir das Herz in die Hose, denn Gepäck- Übergewicht kostet ja extra Geld, *doch die Dame sagte, Gott sei Dank, nichts dazu*.

Ich lief noch ein bisschen im Flughafen herum und musste unfreiwillig über die unzähligen Geldtausch- Schalter schmunzeln, die über meine 65 Rupien (fast 1 €) Restgeld nur lachen würden. Ich hatte noch eine Flasche Mineralwasser bei mir, doch damit würde ich nicht durch die Sicherheitskontrolle kommen. Da ich nichts damit anzufangen wusste, schenkte ich sie einem Reinigungsmann, der dort gerade putzte. Dort und auch in den Hotels, hatte ich immer

nur arbeitende Männer gesehen, nie Frauen! Auch die Reinigungskräfte in den Hotels waren stets Männer.

Durch die Sicherheitskontrollen kam ich ohne Probleme, nur meine Feuerzeuge musste ich abgeben, in Indien darf man auch diese nicht mit ins Flugzeug mitnehmen. Auf den Flughafentoiletten, die ich in meiner Aufregung noch benutzte, gab ich jeder Putzfrau etwas von meinen Rupien. Auf den Toiletten arbeiten hingegen meistens Frauen.

Mit den fast letzten Rupien rief ich von einem Telefon, bei dem man die Gebühr in bar an einen dafür zuständigen Mann zahlen musste, noch meinen Schwager in Deutschland an, dass ich am Flughafen wäre und bald zurück fliegen würde. Mein Schwager war über den frühen Anruf am Morgen, denn die indische Zeit ist der deutschen Zeit 5,5 Stunden voraus, zwar nicht so begeistert, aber so konnte ich wenigstens meiner Familie mitteilen, dass ich mich auf dem Rückweg befand. Mein Schwager würde den Rest der Familie auf jeden Fall darüber informieren. Mit dem Handy konnte ich ja nicht mehr nach Deutschland telefonieren, weil das Guthaben dafür nicht mehr gereicht hätte.

Das erste Mal in meinem Leben war ich nach diesen Strapazen froh, in einem Flugzeug zu sitzen, das mich nach Hause bringen würde, und das ließ meine Flugangst völlig verschwinden. Der Flug verlief gut und ohne Zwischenfälle und alle Sorgen fielen von mir ab, während ich wieder dilwale dulhania le jayenge sah.

Ich sah mir noch Bhootnath returns, einen Film, der Indien ungewöhnlicherweise aus der Sicht eines Slumkindes zeigt, und Heropanti an. Als ich der Filme überdrüssig wurde, schaute ich ein paar Musikvideos an. Und als gerade das Bollywood- Lied *„Jannat“ (was Paradies bedeutet) lief, in dem der Gott Rama aus dem Ramayana besungen wird,* aus dem Film „Jab we met“ (dt. Titel: Als ich dich traf), sah ich auf den Bildschirm meines Sitznachbarn, auf dem die Fluganzeige zu sehen war: Frankfurt 0 km. Wie kann das denn sein, fragte ich mich, aber da setzte unsere Maschine auch schon auf.

Während ich im Flughafen angekommen auf meinen Koffer wartete, versuchte ich vergeblich zu simsen. Doch meine indische Simkarte funktionierte nicht in Deutschland. Ich hatte auch keine Nachricht von einem möglichen Roaming- Partner erhalten, dass ich mich nun in dessen Mobilfunk- Netz befinden würde. Vielleicht hatte mein Anbieter auch keinen Vertrag mit einem deutschen Anbieter, jedenfalls gingen meine Nachrichten nicht raus.
Nachdem ich meinen Koffer vom Fließband gehievt hatte, ging, bzw. fuhr ich mit der tollen Schwebebahn zum Bahnhof des Frankfurter Flughafens.
Es war inzwischen schon ungefähr 17 Uhr deutscher Zeit und voller Hoffnung wollte ich das Bahn- Rückfahrticket am Automaten erwerben. Jetzt, nach vier Tagen und über 96 Stunden musste das Geld endlich da sein! Doch weder der Fahrkartenautomat, noch der EC- Automat spuckten etwas mit meiner Kreditkarte aus und ich brach innerlich zusammen. Also ging der Albtraum weiter!
Da ich meine EC- Karte, die ich in Indien nicht hätte nutzen können, nicht mit hatte, besaß ich nun nichts mehr, bis auf ein paar mickrige Rupien!
Ich setzte mich völlig verzweifelt auf den Fußboden in „eine Ecke“ und überlegte was ich nun tun sollte. Ich konnte ja leider niemanden anrufen oder simsen und eine Bahnhofsmission gab es im Flughafen- Bahnhof bestimmt auch nicht. Was sollte ich jetzt bloß tun? Es war schon dunkel draußen und mein heimatliches Ost- Westfalen war noch über 300 km weit entfernt. Deswegen konnte mich auch keiner eben mal abholen, wenn ich jemanden hätte anrufen können mit meinem Handy oder mit deutschem Kleingeld, das ich auch nicht mehr hatte.
Als ich dort so, gefangen in meinem Gedankenkarussell, saß, *sprach mich ein Bahnbediensteter an. Er war voller Mitgefühl und nachdem ich ihm mein Problem geschildert hatte, sagte er, ich könne doch „schwarzfahren“ und die Rechnung mit der Strafe später zahlen. Ich solle zum Schalter gehen und mich informieren, wie ich das Schwarzfahren am*

idealsten handhaben sollte. Daran hatte ich gar nicht gedacht, Gott sei Dank hatte dieser Mann mir Mut gemacht.

Mit diesem neuen Mut ging zum Schalter und erklärte der freundlichen Dame dort mein Dilemma. *Sie hörte mir geduldig zu und schließlich gab sie mir ihr Diensttelefon und ließ mich damit telefonieren und ich rief meine Freundin Kira an, die immer für alle Probleme ganz patente Lösungen parat hat*.

Nach einigem Hin- und her hatte *mir Kira unter der Mithilfe von Iris* ein Online- Ticket gebucht, das am Schalter ausgedruckt werden konnte. Ich bedankte mich überschwänglich bei der sehr netten und hilfsbereiten Dame am Schalter mit vor der Brust gefalteten Händen, wie ich es die ganzen letzten Wochen über in Indien getan hatte. Nun war ich überglücklich, denn ich hatte mich schon bei der Bahnhofsmission übernachten sehen.

So viele gute Menschen hatten mir geholfen, Gott sei Dank!

Ich stieg mit meinem gültigen Ticket in den Zug, der zum Glück durchfuhr und mir so das Umsteigen ersparte. Nach der deutschen Zeit war es da bereits nach 20 Uhr und nach der indischen Zeit bereits nach Mitternacht. Ich war also fast 20 Stunden auf und deswegen völlig übermüdet. Ich traute mich aber nicht, im Zug einzuschlafen und hielt mich deswegen krampfhaft wach. Weil meine letzte Mahlzeit dieses Mini- Flugzeugmenü war und ich *nichts zu Trinken* dabei hatte und auch nichts kaufen konnte, hatte ich furchtbaren *Durst* und Hunger und ich war so pleite, wie wohl noch nie zuvor. Aber ich war auf dem Weg nach Hause!

Leider konnte ich noch immer niemandem davon benachrichtigen, dass ich gut angekommen war, denn meine indische SIM- Karte verweigerte weiterhin ihren Dienst. *Auf dem Tischchen meines Sitzplatzes hatte jemand eine halbleere Wasserflasche (oder war sie halbvoll?) liegen lassen.* Und ich hatte so Durst! War dieses Wasser nachdem, was ich in Indien alles zu mir genommen hatte, nicht das kleinere Übel?

Ich war froh und Gott dankbar, dass ich es doch noch nach Hause schaffen würde. Ich lehnte mich im Sitz zurück und hörte als Endlosschleife mein liebstes hinduistisches Lied: Om jai jagedisch hare, dessen erste Zeilen übersetzt ungefähr heißen: *Ehre sei dir, Herr des Universums, der du alle Sorgen und Nöte deiner Gläubigen im Nu auflöst...*

Wenn man Gott sucht, findet man ihn überall: in anderen Menschen, auch hinter dem Schalter der deutschen Bahn, in hinduistischen, jainistischen und buddhistischen Tempeln, in Gurdwaras, in Moscheen, in den verschiedensten Begebenheiten und sogar in Albträumen. Man muss Gott natürlich nicht unbedingt darin suchen, man kann solche Erlebnisse und Begegnungen auch ganz atheistisch als Zufall bezeichnen, aber ich nenne es Gott. Gott, der diese Reise schuf!

Nachwort

Am Bahnhof holte mich Kira, wie am Telefon der Bahnmitarbeiterin verabredet, ab und ich war den Tränen nahe. Ich umarmte sie überschwänglich, weil ich so glücklich war doch noch nach Hause gekommen zu sein. Mein Zuhause, das nun einen ganz neuen, viel höheren, Stellenwert hatte. Ich war durch den Schlafmangel, den Jet- Lag und die psychische Anspannung so erledigt, dass ich, als ich Kira von den letzten albtraumhaften Tagen erzählte, zu kichern begann, als hätte ich gekifft. Ich stand völlig neben mir.

Und so fühlte ich mich die ganzen folgenden Tage: wie unter Drogen! Ich war völlig unfähig, die Realität aufzunehmen, alles lief ab wie ein Film.

Am Dienstag kaufte ich nur Lebensmittel ein, zu mehr war ich noch nicht im Stande, dabei stellte ich fest, dass in Deutschland nahezu meditative Stille auf den Straßen herrscht im Vergleich zu den indischen Straßen.

Am Mittwoch ging ich zu meiner Bank und schob zum gefühlt tausendsten Mal meine Kreditkarte in den Geldautomaten und tatsächlich: Das Geld war angekommen. Jetzt war es da, jetzt wo ich es nicht mehr brauchte! Ich hob es ab, denn am Nachmittag besuchte mich Iris, die mir das Geld auf mein Kreditkartenkonto überwiesen hatte. Sie gab mir meine Post, die sie für die Zeit meiner Reise aus dem Briefkasten geholt hatte und ich gab ihr das Geld zurück und noch Tee aus dem Gewürz- Laden, in Agra, in dem zwei Verkäufer deutsch sprachen.

Einige Wochen später teilte mir Sharmas Chef in einer E- Mail seine Bankverbindung mit. Nach einigen Überlegungen schickte ich ihm die Restsumme, ungefähr nur noch 50 €, nachdem ich das Geld für den Flughafentransfer, den er ja nicht für mich organisiert hatte, abgezogen hatte. Sollte er damit glücklich werden, wenn er meinte, das Geld noch zu brauchen.

So waren meine Schulden letztendlich alle getilgt und ich konnte mit den letzten unangenehmen Tagen abschließen, ganz nach dem Bhakti- Darshan des Gottes Rama, in dem es u. a. lautet: Niemals den Fehler oder die Schuld bei anderen suchen!
Diese letzten Tage in Delhi gehören der Vergangenheit an und die Vergangenheit ist abgeschlossen und vorbei. Ich lebe im Hier und Jetzt!

Ich möchte hier unbedingt noch erwähnen, dass ich durch meinen persönlichen Bericht keiner Frau Angst machen möchte nach Indien zu reisen. Meine Erfahrungen waren ganz individuell und die vielen Probleme (v. a. die finanziellen) hatten ja nichts mit der Stellung der Frau in Indien zu tun. Man (bzw. Frau) kann alleine, zu zweit oder mit mehreren Frauen reisen, sollte sich aber stets bewusst sein, dass dort der Stellenwert einer Frau wesentlich niedriger ist als in Mitteleuropa und man dies auch öfters zu spüren bekommt. Wenn eine Frau (oder mehrere) Lust haben, sich diesem täglichen Kampf mit einer großen Portion Durchsetzungsvermögen und viel Geduld, stellen wollen, so möchte ich niemanden davon abhalten. Dies kann die Freude einer Reise mindern, muss es aber nicht.
Also: Auf nach Incredible India!

Reisetipps

Wer nun Lust bekommen hat, Indien selbst zu entdecken oder dies schon länger vorhat, der beachte einige Tipps, die ich hier zusammengestellt habe.

Die beste **Reisezeit** ist von **Dezember bis März**, dann ist das Klima einigermaßen angenehm, vor allem im Dezember. Leider sind dann auch die Flüge am teuersten. Man sollte unbedingt die Monate Juni bis Oktober als Reisezeit vermeiden, weil dann Monsunzeit ist und eine Reise sehr beschwerlich werden kann, beziehungsweise nahezu unmöglich, weil Straßen und Gleise überflutet oder unterspült sind. Diese Hinweise beziehen sich allerdings auf den **Norden**, für Südindien sind die Monsunzeiten etwas anders.

Indien ist sehr weit von unserem hygienischen Standard entfernt, deshalb sollte man diesbezügliche eine große Toleranz mit auf die Reise nehmen oder zumindest **Desinfektionsmittel**.

Das **Visum** sollte man früh genug stellen. Dazu muss ein Antragsformular, der Reisepass und 2 aktuelle Passbilder bei der Botschaft oder dem Konsulat persönlich oder per Einschreiben vorgelegt werden. Das Antragsformular soll man unter www.india-tourism.com als pdf- Datei herunter laden können. Inzwischen kann man auch online das Visum bekommen unter: www.indianvisaonline.gov.in! Dafür muss ein Antrag mit viel bürokratischem Englisch ausgefüllt werden, ein Passbild hochgeladen werden und 60 Dollar Gebühr bezahlt werden. Wenn das alles erfolgreich verlaufen ist, ich persönlich hatte arge Probleme, das bürokratische Englisch zu verstehen, kann man das Visum ganz bequem zu Hause ausdrucken. Für das Visum braucht man allerdings eine **Referenzadresse** in Indien, die man angeben muss.

Für die Reise sollte man unbedingt eine **Auslandskrankenversicherung** abschließen, falls diese nicht schon im Angebot, z. B. des Reiseveranstalters, enthalten ist, so wie es bei unserer Individualreise der Fall war.

Die **Reisedokumente**, wie Visum, Reisepass, Online- Flugtickets, Versicherungsunterlagen usw. sollte man stets als Kopie bei sich tragen, falls die Originaldokumente abhanden kommen sollten. Zudem sollte man die Dokumente einscannen und als Anhang an die eigene E- Mail- Adresse schicken, falls die Dokumente und auch die Kopien verloren gehen sollten. In einem Internetcafé vor Ort mit Drucker (vorher fragen, denn nicht jedes Internetcafé hat auch einen Drucker) kann man sich diese dann ausdrucken lassen. Es gibt allerdings längst nicht mehr so viele Internetcafés in Indien, da inzwischen jeder gut situierte Inder ein Smartphone hat.

Bei der **Kleidung** ist zu beachten, dass sie luftig sein sollte und vor allem Frauen sollten immer Schulter und Knie bedecken und körperbetonte Kleidung vermeiden. Frauen sollten auch bei Besuchen von Tempeln oder Moscheen stets ein größeres **Tuch** bei sich tragen, das sie dann über den Kopf legen können. Dass man religiöse Gebäude nur mit seriöser Kleidung betritt und sich gegebenenfalls vorher die Schuhe auszieht, ist hoffentlich selbstverständlich.

Wir haben uns vor der Reise jeweils einen **Adapter** besorgt, die denen der englischen entsprechen. Ladekabel, oder andere Kabel ohne Schukostecker, lassen sich in fast jede indische Steckdose stecken, dabei aber vorher genau prüfen, ob die Steckdose auch eingeschaltet ist!

Eine **Bauchgürteltasche**, die sich unter der Kleidung verstecken lässt, ist sehr praktisch für Geld, Scheckkarten und wichtige Reisedokumente, vor allem auf einer Rundreise, während der man nicht seine Dokumente in einem Hotelsafe einschließen kann. Wir haben weder Diebstahl erlebt noch während unserer Reise davon gehört, doch Vorsicht sollte man in jedem Land walten lassen.

Da der indische Geräuschepegel auf den Straßen deutlich über dem des deutschen liegt, sollte man zumindest, wenn man lärmempfindlich ist, ausreichend **Ohrenstöpsel** mitnehmen. Auch spät abends wird, vor allem in den größeren Städten, wild gehupt, geklingelt (die Rikschafahrer) und gerufen. Auch ist der Inder im Alltagsleben nicht so ruhig wie der Mitteleuropäer und „Ruhestörungen“ durch Hunde, schreiende Nachbarn oder rufende Händler sind an der Tagesordnung. Ich habe fast in jeder Nacht Ohrenstöpsel getragen und meistens gut geschlafen.

Eine **Taschenlampe** oder ähnliches ist praktisch, weil es immer wieder mal Stromausfälle geben kann, vor allem, wenn es viel regnet.

Für bettelnde Kinder hatte ich ausreichend **Bonbons** mitgenommen. Dadurch macht man den Kindern eine Freude. Gibt man ihnen Geld, sind die Kinder hingegen animiert, nicht zur Schule zu gehen, weil Betteln viel effektiver ist. Zudem kann man durch die Bonbons die organisierte Bettelei unterbinden, bei der am Ende nicht die Kinder das Geld bekommen, sondern die kriminellen Erwachsenen, die hinter den Organisationen stehen. Auch kleine Geschenke wie Stifte oder Seife werden von den Kindern weiter verkauft und sind deswegen kontraproduktiv. Die Bonbons landen immer sofort in den Mündern der Kleinen, wovon ich mich selbst überzeugen konnte. Auch Sharma sagte, dass dies die beste Methode sei, um das Betteln nicht zu fördern.

Wird man von Einheimischen eingeladen, kann man kleine **Geschenke** schon vorher in Deutschland besorgen, die viel interessanter sind, da sie aus dem Ausland kommen.

Man kann ein **Moskitonetz** mitnehmen, wir haben jedoch darauf verzichtet, da wir nicht wussten, ob wir das jeweils über dem Hotelbett anbringen könnten. Von den einfachen Unterkünften mal abgesehen, hatten die Mittelklasse- Hotels aber alle eine Klimaanlage und waren deshalb fast immer moskitofrei. Man kann **parfümfreies Duschgel/Shampoo** in Deutschland kaufen, um so weniger Moskitos anzulocken. Ich selbst habe aber keinen Unterschied feststellen können. **Lange Kleidung mit dichterem Stoff** vor allem am Abend,

bzw. wenn es dunkel ist, zu tragen, ist auf jeden Fall eine bessere Methode, sich die kleinen möglichen Malaria- Erreger vom Leib zu halten. Es gibt auch Anti- Moskito- Spray, näheres dazu unter dem Thema Reiseapotheke.

Toilettenpapier sollte man unbedingt mitnehmen, da die Rollen in Indien viel kleiner, d. h. schneller verbraucht, sind. Das Hotelpersonal kommt auch nicht immer sofort den Forderungen nach neuem Toilettenpapier nach. Vor allem unterwegs, z. B. bei den Dhabas oder öffentlichen Toiletten sollte man (feuchtes) Toilettenpapier dabei haben. Dabei sollte man aber beachten, dass nicht alle Steh- / Hocktoiletten eine Spülung haben und mit dem Toilettenpapier verstopft werden könnten.

Desinfektionstücher und/oder Spray/Gel sollte man auch mit ins Reisegepäck legen, vor allem, wenn einem das alleinige Händewaschen vor dem Restaurantbesuch, bzw. dem Essen mit den Fingern (das meiner Meinung nach zu einer Indienreise einfach dazu gehört) nicht ausreichend hygienisch erscheint.

An **Sonnencreme** und **Kopfbedeckung** sei auch erinnert, die bei jeder Reise in ein wärmeres Land sinnvoll sind.

Wie schon erwähnt, kann man bereits am Flughafen indische **Sim- Karten** kaufen. Sie sind nicht teuer, werden relativ schnell frei geschaltet (manche bereits nach einigen Stunden) und man spart gutes Geld, denn die Preise sind in Indien wirklich günstig.

Man kann sich vor der Reise bei dem auswärtigen Amt informieren, welche **Impfungen** für eine Reise nach Indien empfohlen werden. Vorgeschriebene Impfungen gibt es nicht, zumindest nicht, wenn man direkt von Deutschland einreist. Eine Malaria- Prophylaxe ist auch nicht zwingend erforderlich. Dabei liegt es immer im eigenen Ermessen, wie viel Schutz man braucht und wie viel wirklich sinnvoll ist.

Ich möchte noch an die **Badelatschen** erinnern, die bei Bädern ohne Duschabtrennung doch sehr nützlich sind. Übernachtet man allerdings nur in besseren Hotels, wird man dort auch eine Duschabtrennung vorfinden.

Die **Reiseapotheke** sollte, bzw. kann enthalten:

- Salztabletten oder elekrolythaltige Medikamente, um bei Magen- und Darmerkrankungen den Elektrolythaushalt wieder aufzufrischen
- Ohrenstöpsel
- Kopfschmerztabletten (falls die Ohrenstöpsel nicht geholfen haben)
- Wund- und Heilsalbe
- Desinfektionsmittel
- Salbe gegen Fußpilz (wegen der feuchten Bäder/Duschen)
- Wasserdesinfektionstabletten
- Pflaster und Verbandsmaterial
- Schere/ Pinzette (nicht ins Handgepäck!)
- Insektenschutz
- Antihistamine (bei Allergien)
- Anti- Moskito- Spray (in der Apotheke erhältlich, relativ teuer, kann man auch günstiger in Indien kaufen)
- Fieberthermometer
- Einwegspritzen, da auch in Arztpraxen und Krankenhäusern nicht unser hygienische Standard vorherrscht (in der Apotheke erhältlich)
- Mittel gegen Durchfall

Sharmas Homepage

Weil Sharma uns sicher, gut und umsichtig durch Nordindien gefahren hat und er stets auch bei zusätzlichen Wünschen geduldig und hilfsbereit war, habe ich ihm aus Dankbarkeit eine Homepage eingerichtet. Sie ist in Deutsch, allerdings kann man mit Sharma nur in Englisch kommunizieren. Seiner Tochter Madhu beantwortet übrigens seine E – Mails, wenn er unterwegs ist, allerdings spricht auch sie nur englisch. Sie sprechen also beide kein Deutsch!
Auf der Homepage kann man sich auch noch Bilder unserer Reise ansehen.
Wer also Interesse an einer Rundreise mit Sharma hat oder einfach nur neugierig ist, der besuche die Website:
www.nordindien-fahrer.de

Danksagung

Ich möchte mich hier bei all den Menschen bedanken, die mir geholfen haben. Zuerst natürlich bei Philip, seiner Mutter und ihrem Lebenspartner, die den Flug gebucht haben und sich viel Mühe gegeben haben, dass unsere Reise überhaupt zu Stande kam. Natürlich bei Philip und Iggy, die mit mir diese Reise gewagt haben und vor allem bei Iggy für sein Interesse an den vielen hinduistischen Göttern und ihren Verwandtschaftsverhältnissen und seine Geduld unter anderem auch beim Bollywoodsightseeing und den Unannehmlichkeiten, die sich nicht immer vermeiden ließen.

Ganz besonderer Dank gilt meinen Freundinnen Kira und Iris, die mir in den verzweifeltesten Momenten meines Lebens beigestanden haben und geholfen haben, dass ich heil wieder nach Deutschland und in meine Heimatstadt zurückkehren konnte. Was ihr getan habt, macht wahre Freundschaft aus!

Ich möchte mich auch bei dem Bahnbediensteten und der Dame am Schalter der Deutschen Bahn in Frankfurt- Flughafen bedanken, die mir zwar unbekannt sind und das hier wahrscheinlich gar nicht lesen werden. Trotzdem bin ich Ihnen dankbar und möchte das hiermit zum Ausdruck bringen!

Zuletzt noch Carsten, der mir half, die Homepage für Sharma einzurichten und der damit das Leben einer indischen Familie verbessert. Und natürlich möchte ich noch Kira, die mir auch bei der Homepage geholfen hat, sowie Jan danken.